Der Hoheitsträger

Nur für den Dienstgebrauch – Vertraulich

Folge V 1938

Verteilungsplan
für die Gaue, Kreise und Ortsgruppen

Der „Hoheitsträger", dessen Inhalt vertraulich zu behandeln ist, dient nur der Unterrichtung der zuständigen Führer. Er darf an andere Personen nicht ausgeliehen werden. Gemäß Anordnung des Reichsorganisationsleiters erhalten ihn in den Gauen, Kreisen und Ortsgruppen die nachstehend aufgeführten Hoheitsträger und Politischen Leiter:

Gauleiter,
Stellv. Gauleiter,
Hauptamtliche Gauamtsleiter,
Gaubeauftragte für Schulungsbriefe,
Leiter der Gauschulen,
Kreisleiter,
Kreispersonalamtsleiter,
Kreisorganisationsleiter,
Kreisschulungsleiter,
Kreisgeschäftsführer,
Kreiskassenleiter,
Kreisrichter der NSDAP.,
Kreisobmänner der DAF.,
Ortsgruppenleiter,
Stützpunktleiter.

Außerdem:

Kommandanten, Unterführer und Junker der Ordensburgen,
die Reichs-, Stoßtrupp- und Gauredner der NSDAP.,
die Obergruppenführer und Gruppenführer der SA., SS., NSKK., NSFK.,
die Obergebietsführer und Gebietsführer der HJ.

Inhalt:

Seite

Alfred Rosenberg: Die weltanschauliche Lage, 2. Teil 4
* * * Der Führer ist die Partei, und die Partei ist der Führer . 6
Günter Holtz: Die 1000-Mark-Grenze! 8
K. Ipser: Jesuitinnen 10
E. Ibing: Der Kampf um Mutter und Kind 14
E. Korten und H. Steubing: Rassisch ausgerichtete Bevölkerungspolitik 16
Franz Kolbrand: Sommersonnenwende 18
Georg Stammler: Feuerspruch 19
Fritz Mehnert und Paul Müller: Der Mitarbeiter einer Parteidienststelle 21
Hauptorganisationsamt: Die Hoheitsträger der NSDAP. nach ihrer Stellung im Beruf 23
Karl Uckermann: Neue Formen der Geselligkeit 24
Braasch: Das Kameradschaftshaus in Hildesheim 26
Alfred Himstedt: Der Block - Die neue Nachbarschaft 27
Gentges: In der Not beweist sich die Volksgemeinschaft 28
* * * Was der Hoheitsträger wissen soll! 30
* * * Fragen aus der Praxis 31
* * * Aufbau und Verwaltung von Schulungs- und Handbüchereien der NSDAP. 32
* * * Partei im Recht 33
Heinz Stahl: Wort und Bild 34
Georg Dietsch: ... mit kleinen Fehlern 35
* * * Aus dem Schrifttum der Gegenwart 38

Dieses Heft ist vom Empfänger unter Verschluß aufzubewahren.
Sammelmappen werden später nachgeliefert. Amt für Schulungsbriefe

Der Hoheitsträger

Gesamtleitung: Reichsamtsleiter F. H. Woweries, MdR., Amt für Schulungsbriefe im Hauptschulungsamt

Folge V, 2. Jahrg. Mai 1938

Dieses neue deutsche Ideal kann nicht begrenzt werden. Es kann auch nicht dosiert werden. Dieses Ideal hat einst in Deutschland selbst, von einer kleinen Zelle ausgehend, seine Wellen verbreitet und immer neue Menschen in seinen Bann geschlagen. Wer will sich wundern, daß dieses Ideal über die Grenzen eines Reiches, einer staatlichen Konstruktion weit hinausfließt, daß dieses Ideal überall dort, wo Deutsche sind, sie in ihren Bann schlägt.

Unter diesem Ideal ist ein Wunder geschehen. Ein Volk, zerrissen und ohnmächtig, ist zu neuer Kraft erwacht, hat sein Leben neugestaltet, ist groß und machtvoll geworden, hat die größte Not überwunden, strahlt heute wieder im Vollgefühl des Selbstbewußtseins, ein großes Volk zu sein.

Unermeßlich sind die Auswirkungen dieses Ideals. Wundert man sich, wenn dieses Ideal über die Grenzen des Reiches sich auszuwirken beginnt?

Ich kann mir nicht vorstellen, daß es irgendwo einen Deutschen gibt, der nicht irgendwie gefangen und bezwungen wird von diesem Ideal.

Der Führer in seiner Rede am 28. März 1938 im Berliner Sportpalast.

Der Tag kam auch im Donauland

Zeichnung von Mjölnir aus dem Jahre 1923

In diesen Jahren ist das deutsche Österreich härter und härter geworden, und wenn einmal alle Akten dieser Kämpfe veröffentlicht werden, dann wird der heldenhafte Kampf der Nationalsozialisten wohl als ein mit Blut geschriebenes Nibelungenepos unseres Jahrhunderts erscheinen.

Was gab den Menschen aber die Kraft zu diesem Kampfe? Das war der Glaube, daß die Zeit nunmehr reif geworden war.

Jede große Idee tritt gesetzgebend in die Erscheinung, und so ist auch der Nationalsozialismus als eine Gesetzgebung größter innerer Auslese ins Leben getreten.

Wir haben den ganzen Menschen gerufen, und die Ganzen haben darauf geantwortet!

Schicksale werden nicht durch Dialektik entschieden, sondern durch den Mut des Bekennens, und hier stehen nunmehr in Deutschland und in Österreich die Gräber der gleichgesinnten Märtyrer und verbinden sich zu einem Symbol für einen großen deutschen Schicksalskampf, und über allen flattert nunmehr ein einziges Symbol. Nicht die alten Mächte und alten Gedanken sind es gewesen, die das Schicksal gewendet haben, sondern ausschließlich der Nationalsozialismus. Der Glaube an ihn und an seinen Führer hat alle dazu fähig gemacht, und deshalb hat er auch allein das moralische Recht, allein über die Geschicke des deutschen Volkes zu bestimmen!

Das Reich nach dem Zusammenbruch und nach dem Sturz aller Dynastien wurde in erster Linie erkämpft von deutschen Arbeitern und Bauern. Es kann beim Überblicken dieser Tatsachen jeder mit Stolz sagen, daß er das Seinige für den Bau der deutschen Einheit beigetragen hat; nie aber ruhte die Gewalt eines Reiches so auf breiten Schultern und auf einer so großen innerlich bereiten Millionenmasse wie heute. Und deshalb schreitet in diesen Tagen der großdeutsche Gedanke so machtvoll in die Geschichte ein wie niemals zuvor.

Reichsleiter Alfred Rosenberg in der Westfalenhalle Dortmund am 28. März 1938

Alfred Rosenberg:

Die weltanschauliche Lage

2. Teil

Es gab einmal ein **Petrinisches Christentum,** das heißt die römische Kirche behauptete, Jesus Christus habe Petrus den Himmelsschlüssel in die Hand gedrückt und ihm gesagt: Was du hier bindest oder lösest, das wird auch im Himmel gebunden oder gelöst sein, jede Verfluchung, die du aussprichst, wirkt sich auch im Jenseits als eine Verfluchung aus. Dieses Petrinische Christentum der römischen Kirche setzte sich durch die Jahrhunderte fest, verbündete sich mit allen möglichen politischen Gewalten und herrschte jahrhundertelang uneingeschränkt über Europa.

Darauf erhob sich eine zweite Form des Christentums, das **Paulinische Christentum,** das heißt die Kirche Martin Luthers, die von allen diesen unmittelbar machtpolitischen Dingen abrückte, dem Staate gern geben wollte, was des Staates war, und immer mehr sich versteifte auf die Erbsündigkeit und auf die Gnadenlehre und was damit im einzelnen noch zusammenhängt. Diese Paulinische Kirche herrschte also auch 400 Jahre und ist heute wieder auf ihren ganz orthodoxen Standpunkt zurückgekehrt.

Und dann gab es eine dritte Form, die auch wieder zwischen allen diesen Kämpfen sich hindurchwand: das war das **Johannäische Christentum,** das heißt ein Christentum der wirklichen Mildtätigkeit, der Menschlichkeit und Liebe mit mystischem Anhauch, mit manchen orientalischen Einschlägen, aber doch abrückend vom ganzen Alten Testament, vom ganzen Judaismus, von der ganzen Machtkirche und von allen sonstigen Behauptungen, die ihr noch anhingen. Diese Kirche wurde vertreten einmal von den Albigensern in Südfrankreich, dann von den Waldensern. Inmitten der katholischen Machtwelt war zweifellos der Franziskanerorden ein Versuch, dieses Johannäische Christentum durchzusetzen. Im neunzehnten Jahrhundert kamen die Pietisten in Deutschland hoch, die ebenfalls diese Linie vertraten. Das Petrinische beginnt sehr stark zu wanken; das Paulinische kracht eben in allen Fugen. Der Ausweg, wieder zum Johannäischen zurückzukehren, wäre noch die Möglichkeit, auf die Seelen der Menschen guten und schönen Einfluß zu nehmen. Allerdings ist hier in der NSV. in Deutschland ein großer Konkurrent dafür entstanden.

Wenn wir davon Abstand nehmen wollen, selber irgendwie eine religiöse Reformpartei darzustellen, so glaube ich, daß es auch abwegig ist, die Gestalt des Stifters des Christentums mit Adolf Hitler zu vergleichen. In den letzten Jahren sind leider manchmal solche Vergleiche gemacht worden. Man sagte: erst jetzt durch Adolf Hitler hätten wir das Christentum in seiner reinen Gestalt richtig begriffen, und ebenso wie Adolf Hitler der Sohn eines armen Beamten, war Jesus Christus der Sohn eines armen Zimmermannes, und ebenso wie er sich durchkämpfen mußte im Leben, hat auch der sich durchgekämpft. Das ist übrigens eine Erscheinung, die man wahrscheinlich bei jedem großen Manne der Geschichte wird feststellen können. Auch ein Derfflinger war einmal ein armer Bauernsohn und später ein Feldmarschall der brandenburgischen Armee. Und so ist es sicher auch bei jedem Großen gegangen. Das berechtigt uns aber nicht, daß wir hier Vergleiche ziehen, die doch sehr schwer im einzelnen durchzuführen wären.

Ich glaube, wir können alle der einen Überzeugung sein, daß der Führer allein aus der germanischen Geschichte begreiflich ist.

Wenn wir ihn, seinen Charakter und seinen Kampf irgendwie vergleichen wollen, dann müssen wir ihn vergleichen mit den großen deutschen Kaisern und Königen und nicht mit Mittelmeererscheinungen. Im übrigen hatte ich bereits auf Burg Vogelsang das im näheren begründet, warum es unzweckmäßig ist, die Geschichte des Stifters des Christentums überhaupt in die Debatte zu ziehen. Auch negativ ist ein Angriff falsch, weil Christus nun zweifellos einmal eine große geschichtliche Auswirkung gehabt hat. Sie wollen wir ja auch gar nicht bestreiten, und er ist ja nicht für alles verantwortlich zu machen, was zweitausend Jahre Geschichte auf seinen Namen gehäuft haben. Und zweitens **haben wir die Pflicht, uns selber aus uns selber zu verstehen, nicht durch Analogien, die wir aus der ganzen Welt, aus dem Morgenlande, aus China und Japan, herbeiholen. Adolf Hitler ist für uns groß,** und ich glaube, niemand von uns hat in diesen 15 Jahren bei seinen Taten und Worten gefragt: Ist das nun christlich, ist es kirchlich, oder ist es nicht christlich? **Er führt Deutschland zur Größe, und das ist der Adel seiner Legitimation auch vor der ganzen nachkommenden Zukunft.** Das muß uns genügen, und für sentimentale Vergleiche ist die NSDAP. nicht geschaffen.

Die Tatsache aber, daß wir in einer großen Kirchenkrise leben, ist nun einmal Debatte in jedem deutschen Hause geworden. Die Gegner erklären: das geschieht durch die Böswilligkeit unserer Angriffe. In Wirklichkeit liegen die Dinge natürlich viel tiefer, und jedenfalls ist hier ein Moment herauszuheben, der entscheidend für die Beurteilung dieser ganzen Kirchenkrise ist. Die Kirchen haben sich nicht damit begnügt, religiöse Überzeugungen auszusprechen und metaphysische Dogmen aufzusetzen, sondern sie haben in das Gebiet ihrer Behauptung auch die ganze Naturwissenschaft mit einbezogen. Sie hatten ein einheitliches Weltbild bis zum Auftreten des Coppernicus, und dieses Bild ist nun einmal naturwissenschaftlich gesprengt worden, und kein ehrlicher Mensch kann an dieser Tatsache vorübergehen, und weil eben Millionen vor dieser Tatsache stehen und sagen: Wir können dieses Bild, das vor 500 Jahren verständlich war, heute nicht mehr besahen; wenn die Kirchen trotzdem darauf bestehen, so ist eben die Krise in der modernen Menschheit durch diese eine Tatsache entstanden. Und wir können eines sagen: Selbst in kirchlichen Kreisen versteht man heute, warum es notwendig ist, diese Frage zu besprechen. Die „Christliche Welt", ein Organ der Evangelischen Kirche, hat noch neulich in einem sehr ernsten Aufsatz über meine „Rompilger" geschrieben: Es ist natürlich bedauerlich, daß die Kluft immer größer wird, aber es ist ja auch zu überlegen, ob nicht viele Dogmen und Legenden, die nun ein aufrichtiger Mensch nicht mehr besahen kann, klar beiseitegestellt werden müssen. Es sind also eine Menge Menschen, die allmählich, einmal wirklich vor die Frage auf ein Entweder-Oder gestellt, schließlich sich bemühen, sich ehrlich Rechenschaft zu geben. Wir sind der Überzeugung, daß, wenn hier nicht ehrliche Menschen sich bemühen, eine neue weltanschauliche Grundlage zu schaffen, die Folgen solcher Kirchenkrisen in der Anhäufung von atheistischen Millionenhaufen bestehen müssen, und das ist ja überall der Fall, wo nicht eine neue Bewegung diese Geflüchteten bei sich beherbergen kann.

Die nationalsozialistische Bewegung hat sich nur in einem einzigen Fall auf das Gebiet der Wissenschaft begeben, und zwar, wie Sie alle wissen, auf dem Gebiet der Rassenkunde, der Erbgesetze und Sterilisierungsfragen, die dadurch mit heraufbeschworen worden sind. Das ist nicht in unseren Augen eine von oben kommende abstrakte Dogmatik, sondern ist einfach auch die Anerkennung eines Lebensgesetzes, dessen Erforschung sich seit 400 Jahren bewußt vorbereitet hat. Vor 400 Jahren mußten die Menschen noch in den Kellern unter Lebensgefahr Leichen sezieren, um hinter das Geheimnis des menschlichen Körperbaues zu kommen. Schließlich entdeckte man die Gesetze des Blutkreislaufes, später die Gesetze der

Vererbung bei Pflanzen und Tieren, und schließlich wurde auch der Mensch in diese große Lebensgesetzlichkeit bewußt eingefügt. Wir haben weiter nichts getan, als ehrlich diese Tatsache einer wissenschaftlichen Entdeckung anzuerkennen und daraus für unser Leben verpflichtende Folgerungen und Forderungen zu ziehen.

Aber ich möchte an dieser Stelle eine Warnung aussprechen:

Wenn die NSDAP. sich nicht als religiöse Reformpartei etablieren kann und darf, so darf sie auch in naturwissenschaftliche Zänkereien nicht hereingezogen werden.

Die Forschungen, sagen wir, der vorzeitlichen Erdkunde sind immer weiter und weiter betrieben worden. Man hat Petrefakten aus Zehntausenden, Hunderttausenden, ja Millionen von Jahren ausgegraben, und über diese Funde sind nun verschiedene Theorien entstanden. Die einen sehen die unmittelbare Entwicklungslinie, die anderen sagen: „Jede Epoche hat ihre bestimmten Typen gehabt, die nicht aufeinander folgen, sondern plötzlich auftreten." Hier irgendwie dogmatisch Stellung zu nehmen, ist nicht Angelegenheit der nationalsozialistischen Bewegung.

Zweitens sind in den letzten Jahren viele neue Theorien über die kosmische Physik entstanden,

die Welteislehre

ist sehr populär und sehr verbreitet worden in Deutschland. Auch darüber können ernste Forscher frei forschen und frei debattieren. Es ist sehr gut denkbar, daß ein SA.-Führer, ein Politischer Leiter oder ein SS.-Führer sich über diese Frage bitter in die Haare geraten. Das hat mit der nationalsozialistischen Weltanschauung gar nichts zu tun, und die Bewegung hat die Pflicht, sich hier nicht irgendwie in ihrer Schulung festlegen zu lassen, weder für die eine noch für die andere Seite. Denn wenn wir das heute täten, müßten wir uns vielleicht nach zehn oder fünfzehn Jahren ebenso amtlich dementieren und damit in die gleiche Sackgasse zwängen lassen, in der heute die christlichen Kirchen mit ihrer naturwissenschaftlichen Dogmatik stehen.

Wenn wir uns nämlich freihalten von allen naturwissenschaftlichen Experimenten und Theorien, dann werden wir erst recht die Kraft finden, uns auf jene entscheidenden Gebiete zu beschränken, die einmal der Ausgangspunkt unseres Kampfes gewesen sind und für alle Zukunft auch die Plattform unseres Kampfes sein werden. **Wir wollen nicht einen sogenannten Ersatz der heutigen Religionen.** Es muß hier jeder durch eine dunkle Zeit von ein paar Jahrzehnten gehen, wo ihm nicht immer der stützende Priester zur Hand ist bei Beantwortung jeder Frage, die das Schicksal nun einmal stellt. Ich bitte Sie, doch zu bedenken, daß in diesen Kampfjahren jeder einfache SA.-Mann in Uniform im Berliner Wedding jeden Abend einem Überfall ausgesetzt gewesen ist, ohne daß ihm jedesmal ein Priester die Antwort gab, warum er nun gerade wieder heute marschieren müsse. Er hat eben das Gefühl gehabt, daß sich hier eine neue - ich möchte nicht sagen „Gesellschaftsordnung", sondern eine - Gemeinschaftsgesinnung bildet, und er für sein Teil war mit seinem Herzen dabei, diese Gemeinschaft mit bilden zu helfen. Darum wollen wir nicht metaphysische Spekulationen verkünden, sondern wir wollen, wie wir uns ja tausendmal gesagt haben, eine bestimmte Rangordnung der germanischen Werte vertreten, verkörpern und durchkämpfen. Das ist die Umschaltung von der Metaphysik zum Charakterwert, das ist die entscheidende Umschaltung unserer ganzen weltanschaulichen Haltung und unseres ganzen weltanschaulichen Kampfes.

Wir verlassen damit das ganze dogmatische Feld, auf dem sich griechische, jüdische und sonstige Philosophen herumgestritten haben, und beschränken uns auf den Wiederbau der einzelnen Seelen- und Charakterzellen des deutschen Menschen. Und was sich aus dieser sauberen Haltung einmal ergibt, das kann ja dann auch nicht mehr schlecht sein. Das ist unser Glaube, der uns getragen hat und uns ermöglichte, die Grundlagen einer neuen Gemeinschaft zu legen. Schließlich sind die jungen Nationalsozialisten ja nicht so einsam, wie manche es glauben, die davor warnen, eine alte zu verlassen. Die Aufnahme in die HJ. ist auch schon ein symbolisch-gemeinschaftsbildender Akt, der nicht nur eine Angelegenheit des theoretischen und noch so tiefen seelischen Bekenntnisses ist, sondern eine Sache, die man mit Augen schaut und deshalb als ein anschauliches Bild sein Leben lang nicht vergessen wird. Die Vereidigung der Politischen Leiter ist ebenfalls schon ein Akt, der an die Stelle mancher früheren Konfirmationen und Vereidigungen getreten ist. Die Verehrung unserer Märtyrer in München und dieser Gang vom 9. November ist ja bereits, wenn man weiter sieht, eine Märtyrer- und Helden-Totenehrung, wie sie ernster und schöner und gemeinschaftlich-verbindender gar nicht gedacht werden kann. Die Namen der Toten werden genannt, aus dem ganzen Deutschen Reiche, und immer wieder ertönen diese gleichen Namen in unserer Zeit und in allen kommenden Zeiten, und damit haben viele Prozessionen ihre Ablösung gefunden. Wir sprechen heute von der „Kongreßhalle", die in Nürnberg gebaut ist. Das ist ein sehr profaner Name für das, was dort entsteht; denn in Nürnberg wird der nationalsozialistische deutsche Dom gebaut! Und die Glockentürme unserer Burgen und aller unserer kommenden Gauhäuser werden auch die Glocken einer alten Zeit ersetzen. Die Glocke ist ein ungeheures gemeinschaftsbildendes Element. Wenn sie über die Lande tönt und den Arbeiter und den Bauern zu einer bestimmten Stunde mahnt, dann hat er das Gefühl einer Einheit mit denen, die die Glocken läuten, und dieses Gefühl soll er in steigendem Maße allmählich durch uns vermittelt bekommen.

Es bleiben gewiß noch viele private Bezirke des Lebens übrig, die die Bewegung noch nicht hat erfassen können. Es ist sehr gut, wenn die eine oder andere Gliederung versucht, das eine oder das andere schön zu gestalten. Wir wissen, daß dabei manche furchtbaren Gedichte verbrochen wurden, aber wir wissen auch, daß manche Feiern schon außerordentlich schön und eindrucksvoll verlaufen sind. Man muß hier also auch dem Leben einen gewissen Spielraum des Experiments lassen; es wird sicher auch einmal die Zeit kommen, und wir werden sie hoffentlich alle erleben, daß einmal der junge Erdenbürger, dessen Vater ein Nationalsozialist ist, eben nicht in die Kirche, sondern in die Volksgemeinschaft von seines Vaters nächsthöherem Vorgesetzten aufgenommen wird, und in irgendeiner Form wird sich diese private Zeremonie schließlich in die Gemeinschaftsformen des ganzen Volkes einfügen können. Wir haben nur die eine Pflicht, gegenüber allen diesen Entwicklungsmöglichkeiten nie die Haltung zu vergessen, von der wir einmal ausgegangen sind; denn diese einmalige Haltung aus den Jahren 1919/20 und 1924/25 ist doch entscheidend gewesen, und darum werden diese Kampfjahre, selbst wenn manche Episoden vergessen worden sind, niemals umsonst sein dürfen, weil sie jene charakterliche Haltung vorgeschmiedet haben, die uns heute ermöglicht, über theoretische kommende Gestaltungsmächte überhaupt zu sprechen.

Angesichts mancher Dinge möchte ich hier ein sehr weises Wort eines antiken Heerführes verlesen. Alexander der Große machte einmal seinen Siegeszug durch die Welt. Seine Generale marschierten mit ihm als Sieger über ganze Erdteile. Da zeigten einige die Schwächen, die manchmal auch einen Sieger in seinem Triumphzug überfallen können: der eine ließ sich durch Kamele den feinsten Sand aus Ägypten für seine Sportplätze holen, der andere beschlug seine Stiefel mit silbernen Nägeln. Da rief er seine Generale zusammen und sagte ihnen: **„Wißt Ihr nicht, daß nur der seines Sieges wirklich sicher sein kann, der nichts von dem nachahmt, was der Besiegte getan hat?"** Wir haben die marxistische Korruption überwunden, wir haben die landesverräterische Gesinnung der alten Parteien gestürzt; wir haben aber nicht nur diesen Komplex zerstört, sondern wir haben ja auch die wilhelminische eitle Epoche in unserem Herzen überwunden, und darum glauben wir, daß wir eben diese innere harte kämpferische Haltung beibehalten müssen und uns nicht gefährlichen Eitelkeiten hingeben dürfen.

Hoch und hell sollen aber die nationalsozialistischen Dome werden, frei und mutig und hart das Geschlecht, das nach uns einmal kommen soll.

Revolutionen gingen unter, entweder durch Blutrausch oder durch Verweichlichung, aber noch nie ist eine Revolution zu Ende gegangen oder besiegt worden, weil sie zielbewußt und hart war.

Hier entsteht

der Unterschied zwischen Führern und Herrschern.

Führen bedeutet: zwar auf eine politische Macht gestützt, aber doch die Menschen immer von neuem innerlich hinführen zu einem vorgestellten Ziel, sie innerlich überzeugen und sie innerlich gewinnen und in einem harten Geisteskampf vielleicht auch innerlich überwinden. Aber

Führen bedeutet nicht absolutes Herrschen, bedeutet kein Schikanieren und bedeutet nicht das Fühlenlassen möglicher Exekutiven an jedem Tage. **Man muß hart in der Sache sein und menschlich im Verstehen der Sorgen eben jedes einzelnen Menschenlebens.** Wir haben kein Interesse daran, ein altes Mütterchen zwangsweise von ihrer Kirche abspenstig zu machen, sie soll ihren Lebensgang ruhig zu Ende gehen, und wir haben die Pflicht, sie darin nicht zu stören. Denn wir sind ja der Überzeugung, daß es ihr im kommenden Leben, im Jenseits, deshalb nicht schlechter gehen wird, wenn sie sich noch nicht zu uns bekehrt hat. Und im übrigen schadet sie durch ihre Haltung dem nationalsozialistischen Staat noch in keiner Weise.

Ich glaube, auch das ist eine würdige Art, wie eine große Zeit einer Vergangenheit gegenüber eingestellt sein kann, weil sie das Bewußtsein hat, groß und stark zu sein. Wäre sie schwach und zänkisch, dann würde sie alle jene foltern und in die Gefängnisse werfen, die nicht jeden Tag mit uns einverstanden sind.

Das ist, glaube ich, der Weg, den wir alle gehen müssen, unerbittlich hart in dem, was wir einmal vertraten, hart in dem, was wir in Kämpfen überprüft, als richtig befunden haben, menschliches Verstehen für jede Sorge, die uns im Leben entgegentritt. Dann, glaube ich, ist der Weg frei für die vorhin genannte dritte Etappe, für die wir auch gekämpft haben, wenn wir vom ewigen Deutschland sprachen.

Der Führer ist die Partei, und die Partei ist der Führer

Wer einmal mit wissenden und offenen Augen den Schicksalsweg des deutschen Volkes in den verschiedensten Epochen seines Lebens betrachtet hat, wird erkannt haben, daß Deutschland zu allen Zeiten in einem unerhörten Verteidigungskampfe seines arteigenen Menschentums und damit seiner Selbstbestimmung gestanden hat. Ob es sich dabei nun um die Zurückweisung imperialistischer römischer Legionen durch Hermann den Cherusker handelte, ob es um das schicksalhafte Ringen wider fremde Religionsvorstellungen ging, immer und immer mußte der deutsche Mensch antreten, sein eigenes Ich, seine Selbständigkeit zu verteidigen gegen militärische, politische, wirtschaftliche und kulturelle Vergewaltigung.

Jeder artgebundene Beginn eigenen Gestaltens wurde entweder schon im Keim oder aber bald nach seiner Entfaltung unterbunden. Mit Krieg und Scheiterhaufen, mit stiller, unmerklicher Überfremdung oder geschickt entfachtem Bruderkampf wurde die deutsche Selbständigkeit sabotiert, abgelenkt oder gar gewaltsam vernichtet. Der Weltkrieg sollte nach dem Willen der drei Verbrecher-Internationalen - der des Judentums, der Freimaurerei und des Jesuitenordens - das Massengrab des deutschen Volkes werden! Hier nun kam die erlösende Wendung. Trotz aller bedauerlichen Opfer an Gut und Blut brach sich eine grundlegende Erkenntnis Bahn. Nämlich die Erkenntnis von der Kraft des eigenen Willens und der eigenen, selbstbestimmenden Persönlichkeit; nicht Religionssysteme oder politische Theorien, nicht konfessionelle Dogmen oder liberale, marxistische Parteiprogramme gaben den wirksamsten Schutz wider Gas und Granaten, wider Tod und Verderben, sondern allein die von der Vorsehung dem Menschen gegebene eigene Kraft vermochte ihn zu erhalten, seine Leistung ins Ungewöhnliche zu steigern und ihm den notwendigen moralischen Halt zu vermitteln.

Bei allen verderblichen Folgen des in seinen Ausmaßen fürchterlichen Weltkrieges war diese Erkenntnis des eigenen Willens, der Freiheit der Seele und der Gewalt der eigenen Kraft der moralische Sieg des deutschen Menschen, dessen Früchte im heutigen Deutschland gedeihen und geerntet werden. Bei historischer Wertung ist es dabei höchst belanglos, daß 15 Jahre Systempolitik das Unheil nur noch vermehrten; entscheidend ist und bleibt die Erkenntnis des eigenen Ichs der Nation. Und dies ist um so entscheidender, als in des Volkes größter seelischer, politischer und wirtschaftlicher Not ein Anwalt dieser Erkenntnis erstanden war. Adolf Hitler ist - weltanschaulich gesprochen - die Blut und Fleisch gewordene Verkörperung des völkischen Gestaltungswillens und des Bekenntnisses zur eigenen Kraft.

Als der Führer einst in Pasewalk seinen für Deutschland so entscheidenden Entschluß faßte, Politiker zu werden, waren nicht allein der Weltkrieg und seine Folgen überwunden, sondern es war auch jenes Befehlszentrum erstanden, das allein imstande war - und, wie wir es alle erleben, auch ist -, dem deutschen Volke das ewige Lebensrecht zu garantieren Adolf Hitler ist die Verkörperung des freien, selbstbestimmenden deutschen Menschentums!

Er ist mit anderen Worten der deutsche Mensch schlechthin. Alles, was von ihm ausgeht, ist deutsch und richtig! Seine Worte sind Befehle des deutschen Menschentums, seine Taten die unseres reinsten völkischen Ichs!

Die deutsche Geschichte hat gewiß eine Reihe großer Menschen erlebt, die ebenfalls nichts anderes wollten. Allein, ihre Einsamkeit, in der sie sich befanden, die Unreife ihrer Umgebung und die Unzulänglichkeit der Mittel ließen ihre tatsächlichen Erfolge für die Gesamtheit der Nation nicht entscheidend und wirksam werden. Denn jede noch so große und dabei auch richtige Idee bedarf einer Organisation; einer Truppe, die diese Idee in sich verkörpert und bedingungslos vorwärts trägt.

Und das ist das historisch Neue. Adolf Hitler hat sich diese, seine Idee verkörpernde Organisation geschaffen. Die NSDAP. ist in Form und Willen, in Weg und Ziel die Idee und die Schöpfung Adolf Hitlers und somit Adolf Hitler selbst.

Es wäre nun grundsätzlich falsch, wie dies landläufig geschieht, von einer „Meinung der Partei" zu sprechen.

Die Partei ist an sich eine Organisation, ein Apparat, der keinesfalls eine eigene Meinung haben kann. Die Partei ist - wie wir eben gesehen haben - der Ausdruck und die Verkörperung einer Meinung, nämlich der Adolf Hitlers. In ihr herrscht, in ihr ist weiterhin gestaltend und befehlend allein maßgebend die Meinung des Führers.

Wenn ein genialer Architekt ein Bauwerk schafft, so ist dies ein Denkmal seiner Idee und stellt in der Tatsache seiner Existenz diese Idee selbst dar. Es wird aber keinem Menschen einfallen, von einer eigenen Meinung dieses Bauwerkes zu sprechen. - Dieses Bauwerk ist die Sichtbarmachung einer architektonischen Idee, sie lebt in ihm. Eine eigene Meinung des Bauwerkes aber ist ausgeschlossen. Das gleiche gilt von der Partei.

Der Einwurf nun, daß es sich dabei um eine brutale Vergewaltigung der eigenen freien Meinung aller der in der Organisation der Partei zusammengefaßten Menschen handele, ist absurd. Ausgehend von der oben bereits dargelegten Tatsache, daß Adolf Hitler in sich das deutsche Menschentum schlechthin verkörpert und die von ihm geschaffene Partei der sichtbare Ausdruck seiner Meinung, ja seiner selbst und damit des deutschen Menschentums ist, wird eine Vergewaltigung der Meinung der Mitglieder dieser Partei ausgeschlossen.

Denn wir alle haben uns - jeder zu seiner Zeit - zu Adolf Hitler und seiner Partei bekannt, weil wir in dem Führer die gestaltende Urkraft deutschen Menschentums erkannten. Adolf Hitler ist gleichsam der große Strom, zu dem wir als kleine Bäche und Flüsse gefunden haben, weil wir einzeln zu schwach waren, allein dem großen Ziele entgegenzufließen.

So ist aus dem Ringen, das nach dem Willen unserer Feinde der Untergang sein sollte, eine Erkenntnis geboren worden, die sich den Deutschesten aller Deutschen zum großen Anwalt schuf. Sein Wille, sein Geist und seine Idee nahm uns alle auf in den Orden der Partei, der sein eigenes Ich ist. Dieser Orden warb und opferte für die Gesamtheit des deutschen Menschen. Am 30. Januar 1933 konnte dieser Orden Volk werden. Das in Adolf Hitler verkörperte Deutschtum war - über seinem sichtbaren Ausdruck: Die Partei - zum Willen des ganzen deutschen Volkes geworden.

Und somit ist Adolf Hitler die Partei, die Partei Adolf Hitler und Deutschland der Führer, so wie der Führer Deutschland ist. - ger.

Ein Nationalsozialist rühmt sich nicht seiner Taten. Für ihn ist es eine Selbstverständlichkeit - ganz gleich an welcher Stelle er steht -, seine Pflichten als treuer Gefolgsmann des Führers bis zum äußersten zu erfüllen.

Jede Führerstellung in der Partei, sei es die eines Redners, Propagandisten oder Verwaltungsmannes, erfordert von jedem einzelnen ein erhebliches Maß von Wissen und Können.

Es ist daher eines Politischen Leiters unwürdig, wenn er geringschätzig auf andere Politische Leiter herunterschaut, die im Leben der Partei nicht besonders in Erscheinung treten, die in der Verwaltungsarbeit stehen oder die andere Aufgaben zu erfüllen haben.

Alle Ämter, mit denen die Partei Politische Leiter betraut, sind so wichtig, daß immer nur die Besten zu solchen Ämtern abgestellt werden dürfen. Jeder Politische Leiter muß daher ein Charakter sein und seine Pflicht dort erfüllen, wohin man ihn gestellt hat. Nie darf das persönliche Ansehen vorangestellt werden. Es gibt nur ein Ansehen, das der Bewegung.

So ergänzen sich die Arbeit und die Pflichten der Politischen Leiter gegenseitig. Sie haben alle durch die immer größer werdenden Aufgabengebiete der Partei Aufgaben zu erfüllen, die einen restlosen Einsatz und äußerste Pflichterfüllung erfordern.

Gegenseitiges Verstehen der Notwendigkeit jeder Arbeit in der Partei ist die Grundlage einer kameradschaftlichen Zusammenarbeit. Sie immer wieder zu fördern, ist die Aufgabe eines jeden Politischen Leiters.

Der schlimmste Feind der Kameradschaft ist der Neid. Neid auf den, der mehr hat, und auf den, der mehr kann und leistet. In fast jedem von uns steckt mindestens die Anlage dazu. Hier kämpfe jeder gegen den aufsteigenden Neid mit aller Kraft. SA.-Dienstvorschrift

Günter Holtz:

Die 1000-Mark-Grenze!

Informationen zum Schulungsbrief 5/38

Hier und da tauchen immer noch bei einzelnen Parteigenossen Zweifel über die in der Kampfzeit oft erörterte Frage der Einkommensbegrenzung auf eine Höchstgrenze von 1000 RM. monatlich auf. Auch in den Meckereien der ewigen Kritikaster erscheint dieses Thema immer wieder, da vielfach bei uns nicht die notwendige Klarheit vorhanden ist, um all den unmöglichen Behauptungen, „was wir früher alles mal versprochen haben", genügend entgegenzutreten. Um über diesen Punkt einmal Klarheit zu schaffen, seien in folgendem Entwicklung und Umfang der „1000-Mark-Grenze" einmal ungeschminkt dargestellt.

Es ist eine unabstreitbare Tatsache, daß die Forderung der 1000-Mark-Grenze in der Kampfzeit wiederholt von verschiedenen Parteigenossen und auch einzelnen Stellen der Bewegung propagiert wurde, und zwar geschah das vor allem aus drei Gesichtspunkten heraus:

1. Aus dem Gefühl der Verantwortung gegenüber der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage, verbunden mit dem Streben, dem Volke den Willen zum Einsatz der letzten Mittel für den Neuaufbau eindeutig zu zeigen;

2. aus der Empörung über die Riesengehälter marxistischer und demokratischer Volksschädlinge und aller ihrer Zuhälter in der Systemzeit („Wenn einer in Deutschland gegen Deutsche arbeitet, so ist er überhaupt zuviel bezahlt, und er muß ins Zuchthaus." Willy Börger);

3 aus propagandistischen und psychologischen Erwägungen zur Werbung für die Partei und zur Abhaltung der Postenjäger und materialistischen Spekulanten.

In der weitaus größten Zahl der Fälle sind die Erwägungen der Punkte 1 und 2 wirksam gewesen. Immer wieder taucht besonders auch in den amtlichen Stellungnahmen der Bewegung der Gedanke auf, daß bei der damals vorhandenen Notlage und angesichts ihres ständigen Fortschreitens Einkommen über 1000 RM. nicht zu verantworten seien.

1932 erschienen zwei parteiamtliche Verlautbarungen, die uns den wahren Umfang der Forderung zeigen und bedeutsam sind zum richtigen Verständnis aller anderen Stellungnahmen. Die erste ist das 1932 erschienene „Wirtschaftliche Sofortprogramm der NSDAP.", das von der Hauptabteilung Wirtschaft in der Reichsleitung zusammengestellt ist. Der damalige Reichsorganisationsleiter der NSDAP. bezeichnete in einer Vorbemerkung zu dieser Schrift diese als *einzige parteiamtliche* Stellungnahme zu wirtschaftspolitischen Fragen und erklärte, daß alle anderslautenden Äußerungen von Parteigenossen lediglich als deren private Meinung zu bewerten seien. In diesem wirtschaftlichen Sofortprogramm heißt es:

„Die hohen Einkommen über 500 RM. müssen monatlich eine Sonderabgabe für die Arbeitsbeschaffung zahlen. Der hohe Aufwand von über 15 000 RM. jährlich wird mit einer entsprechend hohen Steuer belegt. Für die öffentlichen Beamten wird ein Höchstgehalt von 12 000 RM. jährlich festgelegt (*keine Änderung der Besoldungsordnung; die Gehälter über 12 000 RM. ruhen lediglich während der Dauer der heutigen Notzeit!!*). Die Gehälter in der Privatwirtschaft sind den Beamtengehältern anzugleichen."

Die zweite Stellungnahme ist die Rednerinformation Nr. 5 von 1932, in der es heißt:

„Im nationalsozialistischen Staat wird wieder ein organischer Aufbau einer Beamtenbesoldung stattfinden. Für den *Übergang* muß im Rahmen eines Höchstgehaltes, das der *Notzeit* entspricht und eines Existenzminimums einer fünfköpfigen Familie, die Besoldung nach dem Leistungsprinzip gegliedert werden."

Betrachten wir die Entwicklung dieser Parole in der Kampfzeit: Zum erstenmal taucht eine Stellungnahme der Partei zur 1000-Mark-Grenze in der Antwort auf eine Anfrage des „Deutschen Beamtenbundes" vom 14. September 1930 an die Reichstagsfraktion der NSDAP. auf. Punkt 7 dieser Anfrage lautete: „Ist die Nationalsozialistische Arbeiterpartei bereit, für die Beseitigung der Fehler und Härten in der Besoldungsgesetzgebung einzutreten und jede Kürzung der Beamtengehälter und Pensionen energisch zu bekämpfen?" Die nationalsozialistische Fraktion antwortete, daß sie eine Verschlechterung der Lage der unteren Gehaltsempfänger ablehnt. Es heißt dann aber wörtlich weiter:

„Wir haben andererseits nie einen Zweifel darüber gelassen, daß die Gehälter der höchsten Beamtenstufen, in erster Linie natürlich der Reichs- und verschiedenen Länderministerien, zugunsten der übrigen Beamten entsprechend herabgesetzt werden müssen und daß die Höchstpensionen den Betrag von jährlich 12 000 RM nicht überschreiten sollen. *An diesem Standpunkt* müssen wir *im Hinblick auf die wachsende Not* der breiten erwerbstätigen Schichten unseres Volkes *festhalten*."

Wir halten fest, daß auch hier die *wachsende Not* als eines der wesentlichsten Momente betont wird.

Kurz darauf, im Oktober 1930, brachte die nationalsozialistische Reichstagsfraktion einen Antrag ein, in dem die Kürzung der Gesamtbezüge des Reichspräsidenten, der amtierenden Reichsminister und demgemäß auch der Reichstagsabgeordneten um 50 v. H. gefordert wird. An anderer Stelle heißt es in demselben Antrag: Pensionen dürfen keineswegs die Höchstgrenze von 12 000 Reichsmark jährlich überschreiten.

Im Dezember 1930 erklärte der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete *Sprenger* vor dem Reichstag:

„Unsere Minister in Braunschweig und Thüringen haben auf ein höheres Gehalt als 12 000 RM. jährlich verzichtet. Und wir fordern im ganzen Deutschen Reiche ein Höchstgehalt von 12 000 RM. Zwischen diesem Spitzengehalt und einem Mindestgehalt in den unteren Gruppen, das im Rahmen des Existenzminimums für eine Familie gehalten werden muß, ist Raum genug, das grundsätzlich von der NSDAP. vertretene Leistungsprinzip praktisch zu verwirklichen."

Die Parole wurde allenthalben aufgegriffen, und es hagelte in den Länderparlamenten nationalsozialistische Anträge auf Kürzung der Beamtengehälter über 1000 RM. *In den Kommentaren wurde dabei die allgemeine Notlage als Haupttriebfeder bezeichnet.*

Am 8. Dezember 1031 brachten die Nationalsozialisten im Hessischen Landtag einen Gesetzentwurf ein, in dem die Punkte 7 und 8 folgenden Wortlaut haben:

„7. Das Gehalt des Staatspräsidenten wird auf 12 000 RM. festgesetzt. 8. Die Ministerpensionen und Höchstgehälter im Staat und Gemeinden werden mit der Maßgabe herabgesetzt, daß die Höchstgrenze 12 000 RM. beträgt."

Im Juni 1932 leitete die nationalsozialistische Fraktion dem Präsidium des Mecklenburgisch-Strelitzschen Landtages einen Urantrag zu, der die Änderung der Besoldungsordnung für 1932 empfiehlt. Vom 1. Juli 1932 sollen die Grundgehälter, Stellenzulagen und Wohnungsgeldzuschüsse der planmäßigen Beamten des Staates und der Gemeinden, soweit sie den Betrag von 5000 RM. übersteigen, gekürzt werden. Die Stellenzulagen sollen fortfallen. Die Höchstgehälter dürfen 1000 RM. nicht übersteigen, und die Grundgehälter und Wohnungsgeldzuschüsse werden um 5 bis 10 v. H. gekürzt. „Das Gehalt des Staatsministers beträgt einschließlich der Dienstaufwandsentschädigung 12 000 RM."

Auf der Generalversammlung der Landwirtschaftskammer der Rheinprovinz im Juli 1932 wurde auf nationalsozialistischen Antrag hin der Vorstand der Kammer einstimmig ersucht, die Einkünfte und Gehälter der leitenden Beamten so zusammenzulegen, daß das Einzelgehalt in der Spitze den Betrag von 1000 RM. im Monat nicht übersteigt.

Am 29. September 1932 brachte die nationalsozialistische Landtagsfraktion im Württembergischen Landtag einen Gesetzentwurf ein, der die Festlegung der Ministergehälter auf 12 000 RM. festlegte und als Höchstgrenze für Pensionen 8000 RM. jährlich festsetzte. Dieser Antrag wurde im Dezember 1932 angenommen.

Für die propagandistische Untermauerung dieser Forderungen sorgte vor allem das „Sofortprogramm nationalsozialistischer Beamtenvertreter" vom 20. September 1931 und eine Flugschrift des Verlages Arendt, gleichfalls aus dem Jahre 1931. Im Sofortprogramm der nationalsozialistischen Beamtenvertreter heißt es unter anderem: „Die Einkommensverhältnisse sind auf dem Wege, den die Verfassung vorschreibt, auf der Grundlage des Leistungsprinzips derart zu regeln, daß in der heutigen Notzeit für den höchsten Beamten des Reiches nicht mehr als 12 000 RM. jährlich aufgewendet werden dürfen. Alle repräsentativen Gelder und Sonderzulagen fallen weg."

Und in der Flugschrift „Die Bonzen im Speck, das Volk im Dreck" des Verlages Arendt, der zahlreiches nationalsozialistisches Propagandamaterial herausbrachte, wird gefordert, die Herabsetzung der Gehälter auf einen „solchen Satz, daß das Höchstgehalt eines Ministers 12 000 RM. jährlich beträgt und alle andern Beamten danach abgestuft werden".

Aber wie es bei solchen Gelegenheiten öfter zu sein pflegt, es gab Parteigenossen, denen die angesichts der Notzeit durchaus vertretbare Forderung einer Höchstgrenze von 1000 RM. nicht genügte und die nun selbständig geradezu groteske Forderungen aufzustellen begannen. So fand zum Beispiel am 29. Januar 1931 in einem Länderparlament ein kommunistischer Antrag, der rein propagandistischen Erwägungen entsprach, die Zustimmung der Nationalsozialisten. Punkt 2 dieses Antrages lautete:

„Alle höheren Gehälter und Ruhegehälter werden auf die Höchstgrenze von 500 RM. monatlich herabgesetzt, wodurch etwa 15 Millionen Reichsmark erspart werden."

In dem Antrag wird weiter die starke Besteuerung aller Einkünfte, die um die Höchstgrenze von 500 RM. liegen, gefordert. Und bei einer anderen Gelegenheit brachte in einer Stadtverordnetenversammlung ein nationalsozialistischer Abgeordneter folgenden Antrag ein:

„1. Alle Gehälter über 300 RM. monatlich sind um 50 v. H. zu kürzen. 2. Alle Gehälter von 200 bis 300 RM. erfahren eine Kürzung um 25 v. H."

Es ist interessant, daß aber neben derartigen Entgleisungen schon während der Kampfzeit maßgebliche Stellungnahmen auftauchen, in denen der Tatbestand klarer erkannt ist und die Forderung einer Einkommensbegrenzung nach oben abgelehnt wird.

In Heft 30 der NS.-Bibliothek heißt es: „Alle Unterstellungen, die Nationalsozialisten würden die Gehälter abbauen, gehören in das Reich der politischen Lüge."

In der 1932 erschienenen Broschüre von Dr. Alfred Pfaff enden die Ausführungen über Existenzminimum und Leistungslohn mit dem Schlußsatz: „Andererseits darf dann aber auch nach obenhin keine Grenze ihn hemmen. Hervorragende Leistung muß auch hervorragend bewertet und entgolten werden."

Am 7. November 1931 führte Dr. Wagner in Düsseldorf aus: „Wir wünschen in Zukunft die unterste Festsetzung eines Lohnes als unabdingbar, der dem Existenzminimum entsprechen müßte. Darüber hinaus soll aber keine Bindung bestehen, so daß für den Leistungslohn Raum geschaffen wird."

Wenn wir die Entwicklung der Parole der 1000-Mark-Grenze jetzt einmal zusammenfassend überschauen, so können wir folgendes feststellen: Die Forderung einer Einkommensbegrenzung auf höchstens 1000 RM. monatlich war entgegen allen anderen Behauptungen niemals als grundsätzliche politische Forderung, sondern lediglich als eine rein auf die Lage zugeschnittene und damit zeitlich begrenzte Frage zu betrachten. Wenn sie von einzelnen wenigen Parteigenossen und Anhängern der Bewegung als etwas anderes angesehen wurde, so war das schließlich auch verständlich; denn noch in den Jahren 1931/32 gab es unter hundert Parteigenossen ein Dutzend sich in Einzelheiten unterscheidende Anschauungen über den Nationalsozialismus. Ein Zustand, der durch die Kürze des Bestehens der Bewegung und die deshalb noch ungenügende innere Ausrichtung bedingt war.

Für das Heute ergibt sich aber aus all dem der Schluß, daß die Parole der 1000-Mark-Grenze endgültig tot ist. Die Lage, aus der heraus sie entstand, hat sich entscheidend verändert, und ihre rein technische Bedeutung ist damit erledigt. Irgendwelche bei einzelnen in der Kampfzeit entstandenen Irrlehren aber heute am Leben zu erhalten und als altes nationalsozialistisches Gedankengut auszugeben, daran besteht nicht das geringste Interesse. Dieser konkrete Tatbestand findet seine natürliche Ergänzung durch unsere grundsätzliche Einstellung zu dieser Frage. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die Sozialpolitik keine Frage der Verteilung, sondern der Produktion und der Erziehung ist. Es ist also nicht so, daß das, was der eine mehr besitzt, dem anderen fehlt, sondern da jeder seinen geistigen und körperlichen Fähigkeiten entsprechend an der nationalen Produktion mitwirkt, ist das Geldeinkommen des einzelnen der Niederschlag seiner Teilnahme an der nationalen Arbeit. Die Forderung einer Einkommensbegrenzung nach oben würde also zweierlei bedeuten:

1. Sie würde ein beschämendes Bekenntnis sein, daß es nicht möglich ist, eine sozialistische Wirtschaftspolitik durchzuführen, und man sich darum gezwungen sieht, zur Vermeidung übelster Schäden eine einigermaßen „sozial aussehende" Verteilung herbeizuführen;

2. würde eine Begrenzung der Geldeinkommen, wie aus oben Gesagtem hervorgeht, nicht weniger bedeuten, als eine **Leistungsbegrenzung nach oben.**

Hinzukommt, daß nur Utopisten glauben können, daß die Mehrzahl der Menschen aus ideellen Gründen arbeitet oder gar in normalen Zeiten Höchstleistungen dauernd ohne materielle Beteiligung an ihrem Gewinn vollbringen würde. Für die weitaus größte Masse des Volkes ist das Streben nach Erhöhung des Lebensstandards einer der wichtigsten Triebkräfte der Arbeit und insbesondere der Verbesserung der Arbeitsbedingungen.

Diesem Streben eine Grenze zu setzen, heißt den Leistungswillen vieler Millionen Schaffender schwächen, auf Fortschritte in der Arbeitsgestaltung und damit auf unentbehrliche Höchstleistungen verzichten. Es kommt weiter hinzu, daß ein großer Teil der kulturellen Entfaltung überhaupt erst dadurch ermöglicht wird, daß es Menschen gibt, die imstande sind, über die Deckung ihres täglichen Bedarfes hinaus Aufwendungen für andere erstrebenswerte Dinge zu machen.

Der Abschluß dieser Arbeit seien die folgenden Worte des Führers, die sich wohl eignen, uns die Frage noch einmal in ihrem ganzen Umfang vor Augen zu führen und die damit auch die Schlußworte überhaupt in dieser Angelegenheit sind:

„Es gilt vor allem, die Ideologie der Bedürfnislosigkeit, der systematischen Einschränkung des Bedarfes, also den vom Kommunismus ausgehenden Primitivitätskult zu bekämpfen. Dieses bolschewistische Ideal der allmählichen Rückentwicklung der Zivilisationsansprüche muß unweigerlich zur Zerstörung der Wirtschaft und des ganzen Lebens führen.

Diese Ideologie beruht auf der Angst vor dem Nächsten, auf der Furcht, irgendwie hervorzutreten, und basiert auf einer niederträchtigen neidischen Gesinnung. Die Lehre von der Zurückentwicklung der Primitivität führt zu einem feigen, ängstlichen Nachgeben und stellt darum eine ungeheuere Gefahr für die Menschheit dar."

Im Pflegewesen nehmen die konfessionellen Schwestern eine beherrschende Stellung ein. Nimmt man den Einfluß der Jesuitinnen auf die Erziehung hinzu, so erkennen wir die Machtposition, die in stiller Arbeit verteidigt wird

Jesuitinnen

K. Ipser

Der nachstehende Beitrag greift in den Abschnitten über die Tätigkeit der Jesuitinnen im Dritten Reich zum Teil auf Zahlenmaterial aus den Jahren 1932 bis 1934 zurück. Die Sachlage hat sich bis heute nicht wesentlich geändert. Nur in sehr geringem Maße konnte der Einfluß der Jesuitinnen in Deutschland zurückgedrängt werden. Um so mehr ist es Aufgabe des Hoheitsträgers und Politischen Leiters, sich durch Kleinarbeit für nationalsozialistische Willensbildung in der Familie einzusetzen. Der Kampf in diesem Teilgebiet kann erst beendet sein, wenn die Erziehung und Betreuung der gesamten deutschen Jugend restlos und ausschließlich in nationalsozialistischen Händen liegt.

Die Idee der Jesuitinnen ist ebenso alt wie der Jesuitenorden selber. Bald nach der Gründung der Gesellschaft Jesu entstanden Frauen-Kongregationen, die auf dem Gebiet des weiblichen Unterrichtes denselben Einfluß zu erlangen suchten, wie ihn die Jesuiten in der männlichen Jugendformung ausübten. Diese weiblichen Genossenschaften richteten sich in Organisation und Aufbau nach der S.J. (Societas Jesu) und übernahmen meist die Regeln der Gesellschaft Jesu entsprechend abgewandelt für die weiblichen Zöglinge. So gründete Isabella Rosela (Rozel) aus Barcelona 1545 zu Rom eine Genossenschaft der „Töchter der Gesellschaft Jesu". Mit Genehmigung des Papstes übernahm Ignatius selbst die Leitung. Zwei Jahre später bat Ignatius Paul II. um die Lösung der Verbindung zwischen der Gesellschaft Jesu und den Jesuitinnen.
Weibliche Lehrorden, die sich hauptsächlich dem höheren Unterricht widmen, gibt es im Mittelalter nicht; erst die jesuitische Gegenreformation zeitigte das klösterlich-weibliche Unterrichtswesen. Zunächst bediente sich die S.J. im sechzehnten Jahrhundert einer weiblichen Genossenschaft, der Jesuitessen oder Devotessen. Diese Genossenschaft errichtete Schulen am Rhein und in Holland und sollte den Befehl des Tridentiner Konzils, die religiöse Unterrichtung der Kinder eifriger zu betreiben, ausführen. Gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts wurde eine Genossenschaft „Unserer Lieben Frau von Bordeaux" von Johanna de Lestomac gegründet und 1607 vom Papst Paul V. bestätigt. Die Angehörigen der Genossenschaften wurden Jesuitinnen genannt.
Aktuell wird die Frage der Jesuitinnen erst nach dem Verbot der S.J. durch Klemens XIV. im Jahre 1773. Wie stets bei solchen kirchlichen Erlässen, die den Zielen des Ordens nicht förderlich waren, ignorierten die Jesuiten einfach das Verbot des Papstes. Allein, das erkannten die Leiter der S.J., war es damals im Hinblick auf die den Jesuiten feindliche Stimmung unter den Völkern nicht ratsam, unter dem verhaßten Namen „Jesuiten" die politische Wühlarbeit fortzusetzen. Was lag näher als der Gedanke, an Stelle des verbotenen Männerordens weibliche Genossenschaften von Jesuitinnen zu setzen und unter dem Schutze harmloser weiblicher Kongregationen die alten Positionen zu halten, um den Boden zu bereiten für die Wiederherstellung der „Gesellschaft Jesu".
So erstand in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts eine Reihe von weiblichen Kongregationen und Genossenschaften, die alle irgendwie abhängig waren von der S.J., auch wenn diese

Wir bestreiten heute dem Priestertum nicht nur das Recht auf die politische Staatsführung, sondern auch auf die Erziehung der kommenden Generation.

Alfred Rosenberg am 22. November 1937 auf der Ordensburg Sonthofen

Zusammenhänge bis auf heute geschickt verborgen und die Jesuitinnen nach außen hin als unabhängige weibliche Genossenschaften auftraten, die sich Erziehung und Unterricht der Jugend und Frauen zum Ziel gesetzt. Die meisten dieser in der Zeit zwischen 1800 und 1850 entstandenen weiblichen Kongregationen stimmen untereinander in Aufbau, Organisation und Zielen überein. Manche wurden offen von einem Jesuiten geleitet, verschiedene dieser Kongregationen lebten und lehrten nach einer von Jesuiten verfaßten Regel oder übernahmen kurzerhand die Institutionen der S.J. Die Jesuiten haben bisher alles getan, um die Zusammenhänge zwischen ihrem Orden und diesen weiblichen Genossenschaften geheimzuhalten. Daraus erklärt es sich, daß die Öffentlichkeit fast nichts von dem Bestehen und dem einflußreichen Wirken weiblich-jesuitischer Genossenschaften weiß und daß es heute bei der Mehrzahl dieser Kongregationen sehr schwer ist, die Zusammenhänge mit der S.J. aufzudecken.

Das Institut von den englischen Fräulein

Im Jahre 1609 gründete die Engländerin Maria Ward mit Hilfe des Jesuiten Gerard eine Gesellschaft, die sich dem weiblichen Unterricht widmen sollte und sich in Organisation, Aufbau und Inhalt nach den Regeln und Konstitutionen der Gesellschaft Jesu richtete. Diese weiblich-jesuitische Genossenschaft breitete sich rasch über Deutschland, Italien und Belgien aus. Als zahlreiche Klagen über die Tätigkeit der Jesuitinnen in Rom einliefen, entschloß sich der Papst, die Gesellschaft mit der Bulle „Pastoralis Romani Pontificus" aufzuheben. Die Jesuitinnen weigerten sich jedoch - wie nach 1773 die S.J. -, diesem Verbote Folge zu leisten, und nach langem Hin und Her erreichten die „Katholischen adeligen Fräulein aus England" ihr Ziel und erhielten 1703 die päpstliche Bestätigung. Heute ist das Institut der „englischen Fräulein" eine Kongregation päpstlichen Rechtes und umfaßt sechs Zweige oder Verbände: den bayrischen Verband; den österreichischen Verband mit 740 Lehrfrauen und Schwestern und zahlreichen Niederlassungen; den tschechischen Verband mit 55 Mitgliedern; den hessisch-preußischen Verband mit 12 Häusern und 398 Mitgliedern; den amerikanischen Verband mit 393 Mitgliedern und Niederlassungen in Kanada, Ontario, Toronto und anderen Orten.

Der bayrische Verband, als der wichtigste und stärkste, teilt sich in acht Provinzen:

1. München-Nymphenburg mit ungefähr . . . 1000 Mitgliedern,
2. die schwäbische Provinz mit ungefähr . . . 700 Mitgliedern,
3. die ostbayrische Provinz mit ungefähr . . . 1100 Mitgliedern,
4. die fränkische Provinz mit ungefähr . . . 250 Mitgliedern,
5. die englische Provinz mit ungefähr . . . . 120 Mitgliedern,
6. die rumänische Provinz mit ungefähr . . . 260 Mitgliedern,
7. die indische Provinz mit ungefähr . . . . 100 Mitgliedern,
8. die italienische Provinz mit ungefähr . . . 168 Mitgliedern.

In den 141 Häusern des bayrischen Verbandes leben, lehren und unterrichten rund 4000 Mitglieder. 1929 unterrichtete allein der bayrische Verband rund 36 000 Mädchen, und zwar 12 000 auf Höheren Schulen, 19 000 auf Volks- und Fortbildungsschulen und rund 5000 auf anderen Schulen. Über 4000 Schülerinnen waren zugleich intern.

Die jesuitischen englischen Fräulein unterrichten und leiten Pensionate, Höhere Mädchenschulen, Gymnasien, Volks-, Haupt- und Bürgerschulen, Lehrerinnenbildungsanstalten, Handarbeits-, Haushaltungs- und landwirtschaftliche Winterschulen, Kindergärten, Heime usw. Ihre erzieherische Tätigkeit erstreckt sich also fast auf alle Gebiete. Das Ziel ihrer Tätigkeit ist, entsprechend ihrer jesuitischen Regel, die Formung der zukünftigen Generationen.

Die englischen Fräulein sind entweder Lehrfrauen, Fräulein oder Schwestern. Beide Klassen legen zunächst auf sechs Jahre einfache, dann ewige Gelübde ab. (M. Heimbucher, „Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche", Paderborn 1933, mit bischöflicher Genehmigung, Bd. 2, S. 454 ff.)

Die Genossenschaft vom heiligsten Herzen Jesu

(Virgies Religiosae Societatis Sacratissimi Cordis Jesu), genannt „Dames du Sacré-coeur".

Als Ersatz für die verbotene S.J. und als Vorbereitung für die Wiederherstellung des Jesuitenordens gründete die Katholikin M. S. Barat unter Anleitung des Jesuiten Varin eine weibliche Genossenschaft: die Frauen v. h. H. Jesu. Im Jahre 1801 errichtete diese weibliche Genossenschaft, deren Angehörige späterhin Jesuitinnen genannt wurden, ihre erste Erziehungsanstalt zu Amiens. Von dort verbreiteten sich die Jesuitinnen sehr bald über ganz Frankreich, Italien und Belgien. 1848 wurden sie aus Frankreich vertrieben; 2500 Ordensfrauen mußten das Land verlassen, 45 Klöster wurden aufgehoben. Trotzdem verstand es die Gesellschaft, sich anderwärts vollen Ersatz zu verschaffen. 1848 wurden die Jesuitinnen auch aus Piemont vertrieben. Die Schweiz erließ ein Verbannungsdekret, das seither nicht mehr aufgehoben wurde; aus dem Reich wurde die Genossenschaft v. hl. H. Jesu 1872, gleichzeitig mit dem Jesuitenorden, ausgewiesen.

Trotz dieser Rückschläge zählte die Gesellschaft 1880 bereits 105 Häuser mit 4500 Mitgliedern und hat sich bis 1932 auf 195 Niederlassungen und 22 Vikariaten und 6900 Mitgliedern in allen Teilen der Erde vergrößert. Die Gründung und Ausbreitung der Genossenschaft geschah unter der bestimmenden Leitung des damals verbotenen, illegal wirkenden Jesuitenordens, der sich in Frankreich der Jesuitinnen zur Bekämpfung des Gallikanismus (frz. nationalkirchl. Richtung des 18. Jahrh.) und Jansenismus (Augustinische Richtung) bediente. Das Amt des Oberen bei den Jesuitinnen versah der Jesuit Varin. „Die Stifterin (Barat) fixierte die Satzungen und die Studienordnung nach dem Vorbild der Jesuiten bzw. ihrer Ratio Studiorum."

Sehen wir uns als Beispiel für all die anderen angeführten jesuitischen weiblichen Genossenschaften die Regeln der Genossenschaft v. h. H. Jesu an. Religion und Frömmigkeit werden ganz im Sinne der S.J. geübt und geschult. Die süßliche Marienverehrung, die genaue Regelung der Kasteiung und Abtötung, der Bußübungen und der Lebensweise, alles das entspricht der Regel der S.J. bis ins kleinste. Die Frömmigkeitsübungen erhalten, wie alles andere, den jesuitischen Stempel. Sie stehen unter Zwang. Die Freiwilligkeit, ohne welche Frömmigkeit wertlos ist, wird ihnen genommen. Religion und Frömmigkeit und alle anderen Bedürfnisse müssen gemeinschaftlich und nach der Uhr befriedigt werden. Am deutlichsten zeigt sich die Verwandtschaft zwischen der S.J. und der Genossenschaft v. hl. H. Jesu in der bedingungslosen Übernahme der jesuitischen Gehorsamsidee. Gehorsam ist die oberste aller Tugenden.

Der Inhalt der „Satzungen der S.J." ist zusammengefaßt folgender:

1. Der Gehorchende muß denken und wollen wie der Befehlende, das Befohlene für gut halten und sich dem Befehlenden gegenüber verhalten wie ein „Stock und Leichnam".

2. Der Gehorchende muß das eigene Urteil unterdrücken, den Willen des Befehlenden als göttlich anerkennen und ohne Nachdenken alle Befehle gutheißen und ausführen.

3. Der Gehorchende muß immer die Befehlenden und ihre Befehle verteidigen, diese Befehle als von Gott gegeben halten und sie befolgen ohne Überlegung. Er muß im Oberen „nicht einen dem Irrtum unterworfenen Menschen, sondern den irrtumslosen Christus erblicken".

Die Regel der Jesuitinnen besagt genau dasselbe: Die Schwester muß sich in allem ihren Oberen unterwerfen, ihr eigenes Urteil und ihren eigenen Willen zum Opfer bringen, um sich leiten und führen zu lassen „wie der Stock in der Hand des Greises". „Die mutige Jungfrau opfert auch ihren Verstand, sie unterwirft ihr Urteil für alles, was nicht eine Sünde ist, dem Urteil einer anderen Schwester, die vielleicht jünger, weniger unterrichtet und viel weniger tugendhaft ist als sie selbst. Da sie die Person Christi in jeder ihrer Oberen anerkennt, hört sie nicht nur mit der Folgsamkeit eines Kindes, das voll Liebe zu seiner Mutter ist, sondern sie opfert auch ihre Vernunft als neues Opfer" (Stoeger, S.J.,

„Les dames du Sacré-Coeur", Regensburg 1873, S. 78). Die erste Generaloberin der Genossenschaft, M. Barat, schrieb in einem Brief: „Seien Sie gehorsam bis zur Torheit, das ist der Nagel, durch welchen Sie sich ans Kreuz schlagen müssen. Der Gehorsam wird Sie sicherer als jedes andere Band mit Christus vereinigen." Wer in den Jesuitenorden eintritt, muß sich von allen irdischen Banden lösen und Vaterland, Familie und Freundschaften vergessen. Nur der „Gesellschaft Jesu" darf fortan sein Sinnen und Trachten gelten. „Wir bekennen als Geist unseres Berufes, **daß wir weder einen Vater, noch Verwandte, noch ein Vaterland haben"** (Monumenta Histor. S.J.", IV, S. 82). Meschler, S.J.: „Eine andere hochwichtige Tugend für die eigene Vollkommenheit ist die Losschälung von Fleisch und Blut, von Heimat und Vaterland und von uns selbst" („Die Gesellschaft Jesu", S. 39).

Das wahre Gesicht des Jesuitenordens und alles, was seines Geistes ist, grinst uns aus dem „Examen generale" (c. 4, 7, Decl. C) entgegen: **„Wer nicht haßt seinen Vater und seine Mutter und obendrein seine Seele, kann mein Jünger nicht sein. Und so sei es sein Bestreben, daß er alle natürliche Zuneigung gegen die durch das Blut ihm Verbundenen ablege. Damit die Ausdrucksweise die Empfindungsweise unterstütze, ist es ein heiliger Rat, daß man sich angewöhne, nicht zu sagen, daß man Eltern und Brüder habe, sondern daß man sie gehabt habe."**

Der gleiche Geist und dieselben Verordnungen herrschen bei den Schwestern vom hl. H. Jesu: „Das Herz der glücklichen Braut hat sich gewissermaßen erweitert. Sie ist nicht mehr gebunden an ein Land, eine Stadt, ein Haus, eine Familie; ihr glühendes Verlangen, für die Ehre Gottes und das Heil der Menschen zu wirken, umfaßt die ganze Welt" (Stoeger, S.J., a.a.O., S. 48). „Eine Ordensfrau vom hl. Herzen soll kein anderes Vaterland kennen als den Himmel und das ganze weite Erdenrund" (M. Barat). „Ein Wort, ein Federstrich und nicht nur eine, sondern fünf, zehn Schwestern verlassen sofort alles, ohne auch nur ein Warum zu haben" (M. Barat). „Die Durchführung dieser Bestimmung wirkt wesentlich zum Wohle aller Beteiligten. Sie wahrt religiöse Freiheit und Losschälung. Nur zu leicht klammert sich das Menschenherz an eine geliebte, befriedigende Umgebung; zur Stunde des Orts- oder Aufenthaltswechsels wird es rechtzeitig gemahnt, daß Ordensleute noch mehr als andere Menschen Pilger und Fremdlinge auf Erden sind, da sie ja auf Elternhaus und eigenes Heim verzichteten. Sie finden auch ihren Vorteil dabei, weil ihnen in allen Weltgegenden in den verschiedenen Klöstern vom Sacré-Coeur alte Freunde begegnen" (M. S. Stuart, Generaloberin, „Die Genossenschaft v. hl. H. Jesu", S. 24). „Ein weiteres Familienrecht der Ordensleute **schließt nationale Abschließung aus,** weil dadurch die Gemeinde in Gruppen zerfallen könnte und manche Mitglieder in Gefahr kämen, aus dem Kreise einfach ausgeschlossen zu werden. Derartiges wird von der Regel ausdrücklich und bestimmt untersagt. Solch ein enger, selbstsüchtiger und frostiger Geist wäre durchaus nicht am Platz, zumalen in einer Genossenschaft, die Mitglieder aus den verschiedensten Nationen aufnimmt, allen dasselbe Ziel vorsteckt und heilige Versetzungen vorschreibt" (M. S. Stuart, a. a. O., S. 39).

„Freundschaften sind verboten." Die Begründung dieses menschlich unverständlichen Verbotes vermittelt uns einen Begriff von jesuitischer Dialektik. „Sie legen der Seele Fessel an, während die Ordensfrau, frei von allen Banden, zu jeglichem Ortswechsel sich bereit halten soll. Dann beeinträchtigen Freundschaften sehr leicht die heiligen gemeinsamen Rechte einer aus lauter Müttern und Schwestern gebildeten Genossenschaft. Drittens führen besondere Freundschaften leicht zu einer überaus großen Vertraulichkeit" (M. S. Stuart, a. a. O., S. 36). Dieses strenge Verbot von Freundschaften unter den Ordensfrauen wirft ein bezeichnendes Licht auf die erzieherischen Methoden der Jesuitinnen. Diese „Partikularfreundschaften", wie sie amtlich heißen, werden als große Gefahr für die Sittlichkeit und als nächste Gelegenheit zur Sünde hingestellt. Anderswo freut man sich über Freundschaften und begünstigt sie; der Jesuitismus schwärzt sie an und lenkt die Phantasie auf Dinge und Möglichkeiten, die ihr sonst fremd bleiben. Der Zweck dieses Verbotes ist: Niemand soll das Vertrauen der Ordensangehörigen besitzen als der Beichtvater, die Oberin, das heißt der Orden. Eine Freundschaft könnte diesem Zugriff des Ordens in allen inneren und äußeren Dingen gefährden, könnte den Ordensangehörigen in der Freundschaft einen Rückhalt geben, und schon wären sie nicht mehr ganz in dem Banne des Jesuitengeistes. Deshalb muß die Isoliertheit erhalten bleiben; einen einzelnen beherrscht und unterdrückt man leichter.

Die Zeiten strengen Stillschweigens, die beständige Beaufsichtigung während der ganzen Tages- und Nachtzeit und bei allen Verrichtungen, die bis ins kleinste vorgeschriebene Art des Betragens, Sprechens, Gehens, Bewegens, das alles ist durch die Genossenschaft v. hl. H. Jesu von der Gesellschaft Jesu übernommen worden. Die Methoden, mit deren Hilfe lebendige, gottgewollte Persönlichkeiten zu willen- und persönlichkeitslosen „Bällen" und „Stöcken in der Hand eines Greises" geformt werden, so daß schließlich **„diese gemeinsamen (anerzogenen) Züge sich viel deutlicher und nachdrücklicher behaupten als die darunterliegenden Stammes- und Sprachunterschiede"** (M. S. Stuart, a. a. O., S. 80), sind dieselben, wie sie in der S. J. angewendet wurden.

1. Für die Schwestern ist die Oberin die Vertreterin Christi, der in ihr seinen Willen kundgibt.

2. Die diktatorischen Machtbefugnisse der Oberin.

3. Das echt jesuitische Denunziantenwesen. Jede Schwester ist verpflichtet, die anderen zu beobachten, und bei hundert Schwestern wird jede einzelne von neunundneunzig belauert.

Die Jesuitinnen selbst, das fordern ausdrücklich die Konstitutionen, werden für das weltliche Leben erzogen, damit sie in dieses eingesetzt werden und eingreifen können, so wie es die politischen Ziele des Jesuitenordens fordern.

Das praktische Ziel der Genossenschaft v. hl. H. Jesu: **Erziehung der weiblichen Jugend mit Hilfe der vom Jesuitenorden erprobten Formungsmethoden.** Die Schwestern vom hl. H. Jesu rekrutierten sich im 19. Jahrhundert meist aus den höhergestellten Elementen der Gesellschaft, und es gehörte in römischen Kreisen bis auf unsere Tage zum guten Ton, die Töchter der vornehmen Familien in den Häusern der Sacré-Coeur-Damen erziehen zu lassen. Leo XIII. empfiehlt in einem Breve vom 26. März 1825, die Anstalten der Jesuitinnen als Erziehungsstätte für die Töchter adliger katholischer Familien. Die Gesellschaft v. hl. H. Jesu hat neben den Pensionaten ersten Ranges für die Adligen solche zweiten Ranges für das Bürgertum und für die Armen Freischulen. Daneben leiten die Schwestern Internate und Externate, Lehrerinnenbildungsanstalten, Studentinnenheime, Berufsschulen, Exerzitienhäuser usw.

Im 19. Jahrhundert übte die Genossenschaft durch ihre ausgesprochen jesuitische, antinationale Erziehungstätigkeit einen großen Einfluß aus auf die Restauration des Katholizismus in ganz Deutschland und Europa. Sie versuchte mit Erfolg, ihren Einfluß auf ihre Zöglinge auch später geltend zu machen und über die Frauen den Mann und die Familie für die römischen Ziele einzuspannen. Vor allem versuchten die Schwestern, getreu ihrem jesuitischen Vorbild, die Schulen und Pensionate als Rekrutierungsanstalten für die Gesellschaft zu benutzen. Die Jesuiten organisierten ihre Anhänger in Kongregationen und Bruderschaften und schufen sich damit ein weltumspannendes Netz von Ergebenen. Die Herz-Jesu-Damen taten dasselbe. Sie richteten sich zwei Kongregationen ein: die „Marienkinder" für die Angehörigen der vornehmen Welt und die „Trösterinnen Mariens" für die Frauen aus dem Volke. Die Regel für diese Kongregationen arbeitete der Jesuit Druilhet aus.

Am 12. Februar 1804 stiftete Julie Billiart zu Amiens die

Gesellschaft „Unserer Lieben Frau von Namur"

Die geistigen Väter dieser weiblichen Genossenschaft sind Jesuiten, nach deren Regel die Gesellschaft aufgebaut und eingerichtet wurde. Tatsächlich leiten sich diese Schwestern U. L. Fr. v. N. von den jesuitischen Herz-Jesu-Damen ab. 1808 ist die Genossenschaft bereits in Frankreich, Belgien und England verbreitet. 1840 werden die Schwestern vom Erzbischof Purcell nach Cincinnati, USA., gerufen, wo sie innerhalb von 20 Jahren sämtliche katholischen Mädchenschulen übernahmen. Von Cincinnati verbreiteten sich die Jesuitinnen über ganz Nordamerika und Mexiko aus. 1932 zählte die Gesellschaft 4000 Mitglieder in 5 Provinzen.

1. Provinz Belgien mit 48 Niederlassungen, davon 5 Missionsposten im Kongogebiet.

2. Provinz England mit 27 Niederlassungen, davon 5 Missionsposten in Rhodesia und Südafrika.

3. Provinz Cincinnati mit 20 Niederlassungen, davon eine in China.

4. Provinz Waltham, USA., mit 46 Niederlassungen, davon eine in Japan.

5. Provinz Kalifornien mit 14 Niederlassungen.

So urteilte 1892 Galton über die biologischen Wirkungen des Zölibats: „Die Periode finsterer Zeiten, unter welcher Europa sich solange befand, ist, wie ich glaube, in sehr beträchtlichem Maße dem Zölibat zuzuschreiben, der von den religiösen Orden den sich ihnen Widmenden auferlegt wurde. Wenn ein Mann oder eine weibliche Person edel geartet war und sich zur Übung von Mildtätigkeit, zu wissenschaftlicher, literarischer oder künstlerischer Tätigkeit berufen fühlte, so konnte sie infolge der sozialen Verhältnisse der Zeit nur im Schoße der Kirche Zuflucht nehmen. Die Kirche aber beliebte, Ehelosigkeit zu predigen und zu fordern. Die Folge davon war, daß die feineren Naturen sich nicht fortpflanzten, und so führte die Kirche die Nachkommenschaft unserer Vorväter zur Verrohung mittels einer so außerordentlich törichten und selbstmörderischen Politik, daß ich fast außerstande bin, hierüber ohne Unwillen zu sprechen. Sie handelte genau so, als wenn sie beabsichtigt hätte, die roheren Bestandteile der Bevölkerung auszuwählen, die künftige Generation allein zu erzeugen. Sie wandte die Mittel an, deren sich Züchter in der Absicht bedienen würden, rohe, unbändige und dumme Naturen zu erzielen. Kein Wunder, daß das Faustrecht jahrhundertelang über Europa herrschte. Eher muß man sich darüber wundern, daß in den Adern der Europäer noch so viel Gutes verblieb, um ihre Rasse zu befähigen, sich zu ihrem gegenwärtigen, allerdings recht mäßigen Niveau moralischer Anlagen zu erheben."

(Galton, englischer Vorkämpfer der Erbgesundheitslehre, 1822—1911)

Die Schwestern unterrichteten 114 728 Schülerinnen und betreuen außerdem fast 70 000 junge Mädchen in verschiedenen Sonntagsschulen, Patronagen usw. Die Gesellschaft unterrichtet in Volksschulen, Höheren Töchterschulen, Pensionaten, Lehrerinnenbildungsanstalten. In Amerika besitzt die Genossenschaft eine Akademie für höhere Frauenbildung sowie eine 1889 eröffnete Frauenuniversität in Washington mit einer philosophischen, philologischen und einer naturwissenschaftlichen Fakultät, welche den akademischen Doktorgrad verleihen kann, genau so wie die Akademien und Universitäten der Jesuiten!

Ein Zweig der Gesellschaft U. L. Fr. v. A. ist die von drei Holländerinnen und von dem Jesuiten Wolff gestiftete **Gesellschaft der Schwestern „Unserer Lieben Frau von Amersfoort"**, die heute zahlreiche Niederlassungen in Holland und in den niederländischen Kolonien besitzen. 1840 zweigte sich von dieser Genossenschaft eine andere ab, die sich **„Gesellschaft von Jesus, Maria und Josef"** nannte und Schulen aller Art in Holland, Frankreich und in den Kolonien leitet.

Aus der „Gesellschaft U. L. Fr. v. Amersfoort" ging hervor die **„Genossenschaft U. L. Fr. v. Mühlhausen"**, Düsseldorf, auch „Coelsfelder Schwestern" oder „Schulschwestern Unserer Lieben Frau" genannt. 1932 zählte die Gesellschaft mehrere hundert Niederlassungen. **In Europa, hauptsächlich aber im Deutschen Reich, leiten diese jesuitischen Schulschwestern 19 Oberlyzeen bzw. Studienanstalten, 11 Höhere Mädchenschulen, 2 sozialpädagogische Seminare, 17 wissenschaftliche und Haushaltungspensionate, 6 Berufs-, 13 Frauenschulen, 2 Frauenober-, 1 wirtschaftliche Frauenschule, 15 Musik- und 14 Haushaltungsschulen, 54 Handarbeits-, 40 Grund- und Volksschulen, 5 Studentinnen-, 25 Damen- und Mädchenheime, 27 Sonntagsvereine, 69 Kindergärten, 15 Kinderhorte, 6 Stellenvermittlungen usw.** Alle diese Schwestern leben und lehren nach einer vom Papst bestätigten Regel, die von dem Jesuiten Varin stammt (M. Heimbucher, a. a. O., S. 454 ff.).

Im Reich besitzen diese Schulschwestern 80 Niederlassungen mit 1161 Schwestern und Novizinnen („Kirchliches Handbuch". . . 282).

Die „Schwestern von der göttlichen Vorsehung"

1842 stiftete E. Michelis zu Münster, Westfalen, die „Genossenschaft von der göttlichen Vorsehung." **Im Reich unterrichtet und leitet die Genossenschaft 5 Oberlyzeen, 10 Höhere Mädchen- und Mittelschulen, 5 Frauenschulen, 1 Kindergärtnerinnen- und 1 Hortnerinnen-Seminar, 2 Volks-, 3 Berufs- und 88 Handarbeitsschulen, 7 Haushaltungsschulen mit Internat, 4 Haushaltungspensionate, 25 Waisenhäuser, 112 Kindergärten, 17 Kinderhorte, 4 Kindertagesheime, 16 Damen- und Mädchenheime, 3 Exerzitienhäuser, 10 Studienheime, Seminare und Konvikte, 11 Gesellen-, Lehrlings- und Arbeiterheime** usw. In Holland und in Brasilien übt die Gesellschaft einen ähnlich großen Einfluß aus auf die gesamte weibliche katholische Jugend und Frauenschaft (M. Heimbucher, a. a. O. II, S. 530 ff.).

Die „Töchter vom heiligen Kreuz"

1833 stiftete die Gründerin der Jesuitinnen v. hl. H. Jesu, Maria Theresia, die „Genossenschaft vom heiligen Kreuz", die 1845 approbiert wurde. Im Deutschen Reich besitzt die Genossenschaft v. hl. Kreuz 20 Niederlassungen mit 643 Schwestern und Novizinnen (Kirchliches Handbuch f. d. kath. Deutschland", Köln, 1936, S. 277). Zweck der Gesellschaft ist Unterricht und Erziehung der weiblichen Jugend und Frauenschaft in Lyzeen, wissenschaftlichen Pensionaten, Waisen-, Zufluchts- und Besserungsheimen, Bewahr-, Armen-, Haushaltungs- und Sonntagsschulen, Konvikten, Seminaren usw. (Heimbucher, a. a. O. II, S. 524 ff.)

Gesellschaft der Töchter vom Herzen Jesu

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts gründete Marie Deluil-Martiny unter Anleitung des Jesuiten Calage die „Gesellschaft der Töchter vom Herzen Jesu". Die Regel der Gesellschaft wurde von den Jesuiten Calage und Le Grelle verfaßt und 1845 genehmigt.

„Der Geist einer wahren Tochter der ‚Gesellschaft vom Herzen Jesu' besteht vornehmlich darin, sich durch die Hand der Oberen, welche ihr gegenüber die Stelle der göttlichen Vorsehung vertreten, so willenlos führen und leiten zu lassen wie ein toter Körper, der sich überall hintragen und sich behandeln läßt, wie immer man will, oder wie ein Stab, welcher der ihn führenden Hand überallhin und zu jedem Zweck widerstandslos dient" (Konstitution d. Ges. d. T. v. H Jesu). Die Gesellschaft zählt 9 Klöster und 350 Schwestern. Im Jahre 1820 wurde die Gesellschaft der **„Frauen von Nazareth"** in Montimirail für Unterricht und Krankenpflege gegründet. Die Regel verfaßte der Jesuit Roger im Geiste des hl. Ignatius! 1865 erfolgte die Approbation des hl. Stuhles. Die Genossenschaft verbreitete sich bald über ganz Frankreich, Italien, Palästina, England, Syrien, Schottland und Australien aus. 1928 stiftete der Jesuit Ginneken einen neuen Zweig der „Frauen von Nazareth", der 1933 bereits 23 Niederlassungen besaß. Seit 1932 gibt es auch im Deutschen Reich Niederlassungen der Fr. v. N. (Heimbucher a. a. O., II, S. 519 ff.).

Die „Damen v. hl. Andreas" in Tournai nahmen das Statut des hl. Ignatius an. Die Genossenschaft erhielt 1857 die päpstliche Bestätigung und leitet Mädchenpensionate und Schulen (Koch, S.J., „Jesuiten-Lexikon", 1934, Sp. 931).

1914 gründeten K. Woltersbach und der Jesuit R. Mayer den Verein der **„Schwestern v. d. hl. Familie"**. Diese Genossenschaft widmet sich der Familienpflege, leitet Heime, Kindergärten, Kurse usw. und besitzt im Reich neben dem Mutterhaus 20 Filialen mit rund 200 Schwestern.

Der Einfluß dieser weiblich-jesuitischen Genossenschaften auf die gesamte Erziehung der katholischen Frauen aller Kreise und über die Mädchen und Frauen auf Mann und Familie ist ein ungeheurer und in seinen Ausmaßen gar nicht abzuschätzen. Seit der Wiederherstellung des Ordens im Jahre 1814 widmet sich die Ges. Jesu infolge der veränderten politischen und weltanschaulichen Verhältnisse mehr kirchlich-politischen Fragen, zum Beispiel als Berater und Führer von Parteien oder anderer antinationaler weltanschaulicher Gruppen, als der Erziehung und dem Unterricht. Dieses Gebiet hat die S.J. den jesuitischen Frauenorganisationen übertragen, die sich ausschließlich der katholischen Jugend- und Frauenerziehung zu widmen haben, sei es in Schulen und Pensionaten oder in Sonntagsvereinen, Mädchen- und Frauenheimen und Exerzitienhäusern. **Heute scheint die Bedeutung der Jesuitinnen auf dem Gebiete der Erziehung größer zu sein als die der männlichen Jesuiten, zumal die jesuitischen Frauen-Kongregationen zahlenmäßig stärker sind als der Jesuitenorden.**

Westfälische Neueste Nachrichten

Sonnabend, den 2. 4. 38 — 28. Jahrgang - Nr. 78

Alle unsere Arbeit gilt dem Menschen

Unsere Kinder sind unser Stolz!

Die Förderung der Familiengründung und der kinderreichen Familien im nationalsozialistischem Staat

Ehrenanzeige

Den nachfolgenden kinderreichen Familien wurde in den Monaten Januar bis März 1938 ein weiteres Kind geboren:

Ein achtes Kind:

Arbeiter Julius Schi-de u. Frau Luise, geb. Wilhus, Kuhlenstr. 65b eine Tochter

Ein sechstes Kind:

Schlosser Ludwig Hecker u. Frau Marie, geb. Gallmann, Kuhlenstr. 63, ein Sohn

Bergmann Karl Gahmeier u. Frau Anna, geb. Willert, Kiekeckstr. 7, eine Tochter

Schiffahrtsetzer Gustav Loose u. Frau Anna, geb. Hesterberg, Königstr. 29, eine Tochter

Arbeiter Gustav Werner u. Frau Paula, geb. Hoffmann, Schwarzer Weg 12, eine Tochter

Ein fünftes Kind:

Arbeiter Jakob Broich u. Frau Lena, geb. Mertens, Pöppendamm 15, ein Sohn

Güterabfertigungsarbeiter Walter Semelinsky u. Frau Marie, geb. Diekmann, Schulstr. 4, eine Tochter

Fräser Gustav König u. Frau Karoline, geb. Witzer, Königswall 67, eine Tochter

Ein viertes Kind:

Berufsschuldirektor Karl Dallmann u. Frau Margarete, geb. Müller, Johannesstraße 8, ein Sohn

Steinsetzer Wilh. Detering u. Frau Else, geb. Herrmann, Friedr.-Wilhelm-Str. 15, ein Sohn

Maschinenschlosser Heinrich Dreier u. Frau Wilhelmine geb. Wöbeking, Festungsstr. 9, ein Sohn

Regierungs- und Baurat Herm. Jahns und Frau Magdalene, geb. Dahlbruch, Königstr. 10, eine Tochter

Uhrmacher Ernst Lahlohn u. Frau Margarete geb. le Plat, Obermarktstr. 29, eine Tochter

Hauptmeister Gustav Römermann u. Frau Martha, geb. Wegener, Domhof 8a, ein Sohn

Arbeiter Adolf Schulz u. Frau Auguste, geb. Kolnowski, Pöttcherstr. 9, ein Sohn

Händler Karl Vollendorf u. Frau Friedel, geb. Theis, Petersilienstr. 1, ein Sohn

Die Stadt Minden ist stolz auf ihre kinderreichen Familien und spricht ihnen ihre herzlichsten Glückwünsche aus.

Der Bürgermeister:

Minden, den 2. April 1938.

Der Kampf um Mutter und Kind

Gedanken zum Muttertag

„Die Frau hat auch ihr Schlachtfeld. Mit jedem Kind, das sie der Nation zur Welt bringt, kämpft sie ihren Kampf für die Nation."

Der Führer auf der Frauentagung des „Reichsparteitages der Freiheit 1935"

Vorbildlich ist diese bevölkerungspolitische Werbung der Stadt Minden. Was geschieht dafür in Deinem Hoheitsbereich?

Auch der Muttertag am 15. Mai stellt dem Hoheitsträger eine Aufgabe, deren politische Bedeutung richtig gesehen werden muß. Der Muttertag ist für den Politischen Leiter ein Kampfmittel im Kampf um Mutter und Kind, um die Gewinnung der Familie für unsere Weltanschauung. Mit welch weitgestecktem Ziel und mit welchen Mitteln dieser Kampf von der Gegenseite geführt wird, das ist in dem Beitrag „Jesuitinnen" (S. 10 bis 13 dieser Folge) klar aufgezeigt. Dort – auf der Gegenseite – haben die katholischen Schwestern als weibliche Jesuiten die Aufgabe übernommen, an Stelle der in weitesten Kreisen nicht mehr gern gesehenen Jesuiten, auf dem Wege über Mutter und Kind, über die Familie den weltanschaulichen Kampf vorwärtszutreiben und verlorenen Boden wiederzugewinnen.

Was können wir diesem in aller Stille zäh geführten Kampf entgegenstellen? Gewiß: die Arbeit der Frauenschaft, des Arbeitsdienstes der weiblichen Jugend, der NSV. sind gewichtige Kampfmittel für die Bewegung; aber eine spezielle körperliche und seelische Betreuung der Mütter und Kinder, der Familie, muß damit parallel gehen. Träger dieser Betreuung ist die NS.-Schwester. Hier aber fehlt es am Notwendigsten, an der genügenden Zahl von NS.-Schwestern, die für diese besondere Aufgabe geschult sind.

Der Politische Leiter mag sich die Sachlage an den Zeichnungen auf den Seiten 10 und 16 selbst klarmachen. Sie bedürfen keiner Erläuterung. Wie es aber draußen in diesem Sektor unseres weltanschaulichen Kampfes aussieht, dafür nachstehend einige

Berichte von NS.-Schwestern aus den verschiedenen Gauen:

Im noch sehr schwarzen Landkreis Bonn lief ein Film, welcher großes Aufsehen erregte und die „Schwarze Schwester" hieß. Es war eine Propaganda für das Nonnenwesen. Während bei dieser Vorführung der Saal überfüllt war, wurde der gleichzeitig laufende Film über „Erbbiologie" sehr schwach besucht. Es ist verständlich, wenn die NS.-Schwester durch die Gegenarbeit oft noch auf Widerstand stößt.

Aber nicht nur in den katholischen Gebieten, sondern auch in dem ausgesprochen evangelischen Kreise .... ist die Arbeit der Schwester sehr schwer. Eine konfessionelle evangelische Schwester arbeitete mit dem Pfarrer in engster Verbindung; er stellte ihr sein Auto dauernd zur Verfügung, um vor der NS.-Schwester bei den Kranken zu sein. In diesem Kreise geben die Krankenkassen daher der NS.-Schwester die Krankenlisten wöchentlich durch, um ihr die Arbeit zu erleichtern.

Im Gau Koblenz-Trier, gerade in den allerärmsten Gemeinden, in die sich bisher nie eine kirchliche Schwester hingetraut hat, erlebte unsere NS.-Gemeindeschwester nach überwundener Scheu der Bevölkerung ihren schönsten Aufbau. Diese armen Menschen fühlen sich heute in der Obhut der „Braunen Schwester" zum größten Teil wohlbehütet. In erzieherischer Beziehung und vor allem auf dem Gebiete der Volksgesundheitspflege hat unsere NS.-Gemeindeschwester hier alle Hände voll zu tun. Leider erschließen sich ihr in nicht wenigen Gemeinden recht viele Quellen und Herde einer schwerwiegenden Unterernährung und Tuberkulose. Der Kampf unserer Gemeindeschwestern mit ihren zu betreuenden Menschen ist nicht immer leicht gewesen, da anfangs ihre Hilfe oft genug abgelehnt wurde. In einzelnen Gemeinden ist es aber heute so, daß die Bevölkerung nicht mehr die Hilfe der Nonne wünscht, sondern nach der Braunen Schwester ruft.

In mancher evangelischen Gemeinde hat die NS.-Schwester auch Kämpfe mit der Geistlichkeit. Nach dem Bericht einer Schwester starb in ihrem Bezirk plötzlich ein wenige Tage alter, noch nicht getaufter Säugling. Der Geistliche weigerte sich, dieses „sündhafte Kind" zu beerdigen. Die Eltern traten an unsere Schwester mit der Bitte heran, einige Worte am Grabe des Kindes zu sprechen. Der Geistliche erschien dann doch bei der Beerdigung und verlas am Grabe des Kindes einen kurzen Bibelspruch, worauf die Schwester der Bitte der Eltern nachkam und einige entsprechende Worte sprach. In dem Ort sind in allerletzter Zeit rund 100 Einwohner aus der Kirche ausgetreten.

In einem Ort Mainfrankens ist es der Pfarrer, der fortgesetzt und ausgiebig allen nationalsozialistischen Einrichtungen gegenüber – den Gegner bezeugt. An einem Sonntag hat er in seiner Predigt folgendes eingefügt: **„Das, was in anderen Gemeinden der Pfarrer nicht fertig bringt, das bringt die Diakonissin fertig. Leider ist dies ja bei uns auch nicht möglich, da wir keine Diakonissenstation haben."** Eine ähnliche Bemerkung galt dem Erntekindergarten. Volksgenossen, die jenen Gottesdienst besuchten, äußerten sich nicht im Sinne des Pfarrers.

Ein Bericht aus einem anderen Teile desselben Gaues sagt: „Nicht nur der Dekan, sondern auch seine Frau entfaltet eine emsige Tätigkeit. Jetzt hat die Frau etwa 20 Freiplätze für Mütter geworben. Die Frauen sollen sich tagsüber im Pfarrhaus aufhalten (Bibellesen) und abends sollen sie dann zu den Familien zum Schlafen. Bei der Werbung ging aber die Frau Dekan so zu Werke, daß die Leute sich nicht ganz klar waren, für wen geworben wird."

Aus einem anderen Gau seien die beiden nachstehenden Berichte im Auszug wiedergegeben: „Eine Familie mit vier Kindern, die Mutter, ein Waschweib mit dem Munde, läßt alles daheim liegen, geht zu ihresgleichen zum Schwätzen. Abends um 6 Uhr ist noch kein Bett in Ordnung gebracht, die Kinder voller Schmutz und Ungeziefer, die schmutzige Wäsche fand man in allen Ecken herumliegen. Nach langer Unterredung kamen die Eltern doch zu der

Einsicht, daß ihre Hauswirtschaft, ihr schlechtes Vorbild und ihre Erziehung in keiner Weise richtig seien und ließen sich von mir Rat und Weisung geben. Etwa 14 Tage später sah ich mich wieder einmal um nach dieser Familie, und zu meiner Freude durfte ich sehen, daß mein Reden und Mahnen doch nicht ganz vergeblich war."

„... Die wöchentlichen Bibelstunden dienen dazu, die Mütter aufzuklären, in welcher Gefahr sich ihre Jugend befindet. Für diese Stunde haben die sehr beschäftigten Hausfrauen stets Zeit übrig. Einige Pfarrer werben für Bibelfreizeiten, und da die Eltern es nicht mit ihnen verderben wollen, schickt man den BDM. in Bibelfreizeiten, denn es heißt, sonst kommen die Kinder nicht in den Himmel. Die Pfarrer predigen nicht vom WHW., sondern wie der Kirche die sogenannten Rechte geschmälert werden."

Einige Berichte aus Hessen-Nassau sind besonders aufschlußreich und kennzeichnend:

„Das Weihnachtsfest war keineswegs Veranlassung, daß die Kirche ihre Hetzreden gegen die NSV. einstellte, mit der gleichen Einmütigkeit wurde hier in dem bekannten Sinne verfahren. Diese Reden werden mit einer jesuitischen Schläue gehalten, daß es schwerlich gelingt, diese Menschen auf Grund ihrer Reden irgendwie zu belangen. In B., Kreis O., erfreute sich die Weihnachtsfeier im katholischen Kindergarten eines guten Besuchs. Die Ansprache des Pfarrers war aber wenig erhebend. Er gedachte mal wieder seiner armen Nonnen, die ohne jeglichen Gemeindezuschuß ihren Beruf ausüben. Wenn auch die letzte Sammlung in der Kirche für das Vierteljahr 300 RM. betrug, so käme nicht einmal auf eine von seinen Schwestern 1,— RM. pro Tag, während andere Schwestern (gemeint ist die NS.-Schwester) 5,50 RM. Tagegeld erhalten. Der Bürgermeister und Ortsgruppenleiter hat den Geistlichen zur Rede gestellt. Da nimmt man die Sache mit Bedauern zurück und schützt falsche Information vor."

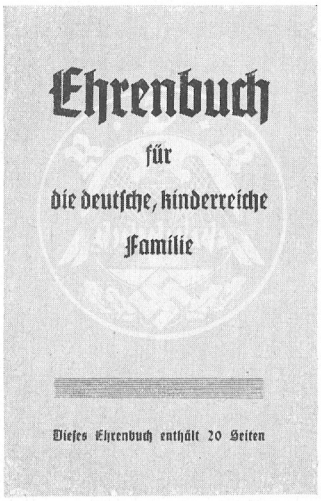
„... So kam es vor, daß die Frau des evangelischen Geistlichen unserer NS.-Schwester beim Eintritt erklärte: ‚Schwester, was tun Sie hier; wir haben doch eine Gemeindeschwester.' Auf die Erwiderung unserer Schwester meinte die Pfarrfrau: ‚Wir, die Bekenntnisfront, werden kämpfen bis zum Letzten!' Die NS.-Schwester hat aber trotz aller Gegenarbeit schon festen Fuß gefaßt..."

„... Wir bekommen Ferienkinder, hieß es einmal. Das Werben von Freiplätzen, bei dem ich meine Hilfe zugesagt hatte, da ich die Familien meist gut kenne, war oft kein leichtes Problem. **Gewillt waren schon viele - wenn es nur keine NSV.-Kinder gewesen wären. Caritaskinder hätten wir ohne Schwierigkeiten unterbringen können, denn das wurde von den Kanzeln unterstützt.** Ich ließ es mich nie verdrießen, wenn auch noch so sehr gegen unsere Bestrebungen gearbeitet wurde. Es galt, den Leuten klarzulegen, daß wir nur eine Art von Kindern kennen, und zwar nur deutsche. Und dann kamen die Kinder mit strahlenden Gesichtern und frohen Herzen und gewannen durch ihre kindliche Art in kurzer Zeit die Zuneigung ihrer Pflegeeltern.

Die deutsche Mutter, die unserem Volke den Führer schenkte

Auch unsere Kinder aus dem Dorf wurden verschickt, wie froh waren die Kleinen, auch einmal etwas von unserem schönen großen Vaterland zu sehen zu bekommen. Aber wieder blickten mich die Mütter fragend an: Kommen unsere Kinder auch ja in katholische Familien? Oftmals scheitert daran der Plan, und die gesundheitlichen Vorteile werden ob dieser Überlegung zurückgestellt..."

„... Als ich in diesen Tagen mit meiner Helferin durch die Stadt ging, wunderte sie sich, daß so sehr wenig mit ‚Heil Hitler' gegrüßt wird. Auch mir war es schon einige Tage vorher aufgefallen. Es ist nur ein äußeres Zeichen, und doch ist es im Augenblick kennzeichnend für die Stimmung in der Gemeinde. Die Kirche übt hier eine unheimliche Gewalt auf ihre Gemeindeglieder aus..."



Die Überreichung der „Ehrenurkunde für die deutsche kinderreiche Familie" gibt dem Hoheitsträger Gelegenheit, im Rahmen einer kleinen Feier den Eltern die besondere Anerkennung und den Dank der Partei auszusprechen.
Ein Abend der Ortsgruppe kann dazu geeignet sein, oder der Hoheitsträger ist bei der Überreichung in der Wohnung zugegen und sorgt schon vorher dafür, daß durch Blumenspenden und sonstige festliche Herrichtung der Wohnung aus der Überreichung eine würdige Familienfeier wird

Unsere Aufgabe angesichts dieser Sachlage? Unterstützung der Arbeit der NS.-Schwestern durch Hoheitsträger und Politische Leiter. Heranziehung zu internen Besprechungen, damit sie mit der Arbeit in der Ortsgruppe, im Stützpunkt Fühlung behalten. Jede sich bietende Gelegenheit beim Besuch einzelner Familien benutzen, um in unaufdringlicher Weise geeignete heranwachsende weibliche Jugend auf Wert und Bedeutung des NS.-Schwesternberufs hinzuweisen. Wo die NS.-Schwester ein Eingreifen der Ortsgruppe erbittet, den Fall sachlich prüfen, taktvoll, aber energisch eingreifen. In allen Fällen, in denen der klug angebrachte Einfluß einer NS.-Schwester eher zum Ziele führt, diese heranziehen. Manche Familie, die heute noch abseits steht oder sich den Worten des Politischen Leiters verschließt, ist durch eine Frau doch zu gewinnen.

- Jb. -

Auf ein weiteres Gebiet, das hierher gehört, sei nachstehend hingewiesen:

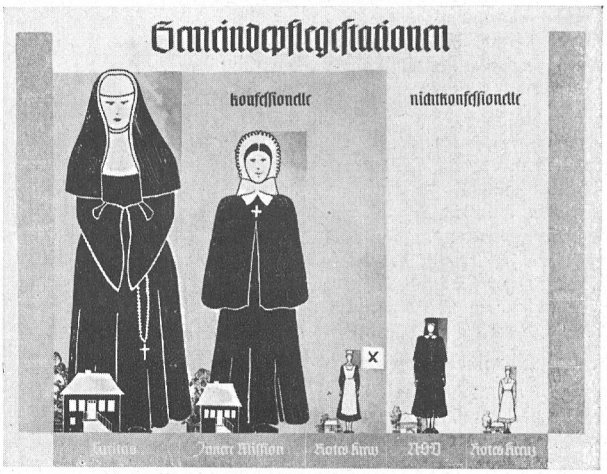
Ausbau der Kindergruppenarbeit der NS.-Frauenschaft - Deutsches Frauenwerk

Laut Gesetz zum Schutze von Bezeichnungen der NSDAP. vom 7. April 1937 ist die Bezeichnung „Kindergruppe" für die Kinderarbeit des Deutschen Frauenwerkes geschützt worden.

In letzter Zeit haben sich die Kirchen beider Konfessionen eifrig bemüht, die Kinder, die altersmäßig noch nicht zur HJ. gehören, in ihren Einflußbereich einzubeziehen. Kirchenkinderscharen, Kinderfeste, Kinderkaffees, Sonntagsschulen werden aufgezogen, die sicherlich auch den anderen Zweck erfüllen sollen, auf dem Umweg über die Kinder die Eltern für kirchliche Dinge zu interessieren. Hier hat die Partei auf der Hut zu sein. In den letzten Wochen wurden deshalb überall die Vorarbeiten durchgeführt, um die Kindergruppen des Deutschen Frauenwerks im ganzen Reich auszubauen. Hier werden die 6- bis 10jährigen Mädel und Jungen zusammengefaßt. Sie kommen einmal in der Woche zu einem Heimnachmittag zusammen, in dem sie bei fröhlichem Spiel und Arbeit lernen, sich in eine freiwillige Gemeinschaft einzuordnen und einander Kameraden zu sein. Die Liebe zum Führer wird in ihnen geweckt, der Wille wird in ihnen lebendig, als kleine Helfer für den Führer Dienst zu tun, sei es dadurch, daß sie einsamen, von der NSV. betreuten Müttern eine Freude machen, für das WHW. arbeiten oder Altmaterial sammeln. Die Kindergruppenleiterinnen werden regelmäßig geschult, um der Verantwortung gewachsen zu sein, in der ersten nationalsozialistischen Organisation, in die der junge deutsche Mensch eintritt, die charakterlichen Werte in den Kindern anzusprechen, auf denen der Nationalsozialismus allein aufbauen kann.

In verschiedenen Gauen wurden die Hoheitsträger der Partei bereits durch die Gauleiter angewiesen, die Kindergruppen des Deutschen Frauenwerks zu unterstützen und zu fördern.

Die Partei fordert künftig die alleinige Trägerschaft aller Gemeindepflegestationen. / Die NS.-Schwester ist in dieser Station weiblicher Soldat des Führers. Neben ihrer Aufgabe als Wächter der



Gesundheitsführung u. der Betreuung der Familie ist sie als Trägerin der nationalsozialistischen Weltanschauung zugleich Treuhänderin der Partei.

Hilgenfeldt
Hauptamtsleiter

Ausschnitte aus:

Rassisch ausgerichtete Bevölkerungspolitik

Von Dr. E. Korten und Heinrich Steubing im Rassenpol. Amt und Amt für Volkswohlfahrt, Gauleitung Hessen-Nassau

Nach wie vor erschreckend und beängstigend sind die Meldungen über die bevölkerungspolitische Lage Österreichs. „Wir stehen am Rande des Abgrundes!" erklärte Kardinal-Erzbischof Dr. Innitzer auf einer Kundgebung der Katholischen Aktion, und fuhr fort: „Das christliche Österreich hat den traurigen Ruhm, den tiefsten Geburtsstand der Welt zu haben." Tief bedauerlich, besonders vom Standpunkt der engen Blutsverwandtschaft zum deutschen Volke, ist die Tatsache, daß vor allem die Stadt Wien heute die geburtenärmste Stadt der ganzen Erde ist, in der der Geburtenrückgang noch ständig in erschreckendem Maße zunimmt. Neben der offensichtlichen Unfähigkeit der Schuschnigg-Machthaber, die aufbaufähigen Kräfte des Volkes zu rettender Tat zu beleben, kommt erschwerend hinzu: 95 v. H. des Judentums in Österreich leben in Wien. So verhängnisvoll wirkt sich die Gleichung aus: Judentum = Materialismus = Geburtenrückgang! In Wien kommen auf 1000 Einwohner heute nur noch 6 Geburten und schon 12 Sterbefälle. In den ersten vier Monaten des Jahres 1937 standen 9320 Todesfällen nur 3434 Lebendgeburten gegenüber, so daß sich ein Geburtenfehlbetrag von 5886 ergibt, während der Rückgang in der gleichen Zeit des Vorjahres nur 986 betrug.

Der Vertrieb dieses Buches, 124 Seiten Großformat, erfolgt durch das Amt für Volkswohlfahrt, Gau Hessen-Nassau, Darmstadt, Steubenplatz 17, zum Selbstkostenpreis von 1,20 RM. je Stück, zuzüglich Porto.

Die furchtbare Not der Sudetendeutschen

Schmerzerfüllt gedenken wir hier auch des schweren Existenzkampfes unserer bedrohten sudetendeutschen Brüder. Hunger, Elend, Arbeitslosigkeit, bewußte Zertretung einfacher Menschenrechte durch tschecho-slowakische Willkür fressen ständig am Bestand dieser auslandsdeutschen Gruppe.

Eine kurze Meldung aus dem Prager „Sozialdemokrat", der sicherlich sehr genau unterrichtet ist, sitzen doch seit Jahren sozialdemokratische Minister als verantwortliche Vertreter ihrer Partei in der tschecho-slowakischen Regierung, gibt gerade eine erschütternde Bilanz der furchtbaren Verelendung des Sudetendeutschtums im Böhmer Wald und im Erzgebirge. Die ergreifende Nachricht besagt, daß viele Eltern ihre Kinder nicht mehr in die Schule schicken können, weil sie **„nicht einmal mehr in der Lage sind, ihnen Morgenkaffee und das dazugehörige Stück Brot geben zu können - ganz abgesehen davon, daß die meisten Kinder keine ganzen Schuhe mehr besitzen und ihres Körpers Blöße nur mehr mit Lumpen bedecken können."**

Trotzdem hat die Prager Regierung es in diesem Jahr fertiggebracht, einigen Tausend sudetendeutschen Kindern aus den von der Not am höchsten betroffenen Elendsgebieten einen Erholungsaufenthalt im Reich kurzerhand zu verbieten. Hier sehen wir eine kleine Teilmaßnahme in dem ganz planmäßigen Vernichtungskampf gegen das Sudetendeutschtum, der um so unmenschlicher, bösartig-gemeiner wirkt, als er sich ausschließlich gegen Kinder richtet, die an und für sich schon eine notvolle und freudlose Jugend verbringen. Man sieht offen den verbrecherischen Plan: „Aber die Kinder läßt sich ein Volk am sichersten vernichten!" Bilder des Hungers und Elends, wie gerade in den sudetendeutschen Gebieten der Tschecho-Slowakei, sucht man im übrigen Europa sonst vergebens.

Der Geburtenschwund unter den Sudetendeutschen ist unter solchen Lebensbedingungen ganz außerordentlich hoch. Ebenfalls ist hier die Säuglingssterblichkeit von einer geradezu unvorstellbaren Höhe. 108 auf 1000 Lebendgeborene sterben durchschnittlich vor Vollendung des ersten Lebensjahres an „angeborener Lebensschwäche", und 24 auf 1000 Geburten sind aus dem gleichen Grunde schon Totgeburten. Wenn dieser Rückgang anhält, stehen im Jahre 1970 2,8 Millionen Sudetendeutschen (heute sind es noch 3,5 Millionen) rund 13 Millionen Tschechen gegenüber. Es ist allerdings festzustellen, daß der Geburtenrückgang bei den Tschechen größer ist als bei den Deutschen. Der slawische Geburtenüberschuß in der Tschechei ist den Slowaken und Ruthenen zu verdanken.

Noch in zahlreichen anderen Gegenden leben volksdeutsche Gruppen: In Polen, Danzig, im Baltikum, in Ungarn, Südslawien und Rumänien, wir gedenken der 200jährigen Kultur der Wolgadeutschen, die einen ebenso langen Kampf darstellt, und ihres jetzigen Untergangs im Hexenkessel des Bolschewismus.

Deutsche Brüder in Not! Sollte es da nicht näherliegende Aufgaben geben als Neger- und Hottentotten-Mission? Die volksbiologische Lage des Deutschtums in der Welt ist ernst, wenn auch vom heutigen neuen Reich der Ehre und Einheit mächtige Ströme der Hoffnung und Stärke ausstrahlen.

Wohl einzig Günstiges läßt sich berichten über die Bevölkerungsentwicklung des ungarländischen Deutschtums, wo es, be-

sonders in den Nachkriegsjahren, fast nirgends zurückgegangen ist, im Gegenteil, seinen Bevölkerungsstand im allgemeinen vermehrt hat, so daß es, einmal nur volksbiologisch gesehen, gesichert dastehen dürfte. In einer Reihe deutscher Gemeinden hat die Bodenfrage große Bedeutung erhalten, die nachgeborenen Bauernsöhne fühlen sich mit der Scholle so fest verwurzelt, daß sie nicht den Wunsch haben, in die das Leben beengende Stadt abzuwandern, sondern lieber versuchen, sich einen bäuerlichen Hof neu aufzubauen.

Holland ist das einzige vorwiegend germanische Land, das in der Geburtenmüdigkeit eine Ausnahme macht.

Eine ernste Mahnung

Walter und Helfer der NSV.: Lerne erbbiologisches Denken und Handeln! Prüfe auch du sorgfältig den Einsatz der durch deine Hände geleiteten Hilfe und Unterstützung! Die Kinder von heute werden in 25 Jahren die Träger des Deutschlands von morgen sein. Und das kommende Deutschland muß gesund, hart, stark, wehr- und leistungsfähig sein und bleiben!

Hier sei gleich ein Beispiel hingestellt, wie wir es nicht machen sollen! In einer süddeutschen Stadt waren Fürsorgebeamte auf die famose Idee verfallen, die Wohlfahrtsempfänger zur Eheschließung untereinander zu ermuntern. Die Hoffnung ging hierbei dahin, durch diese Maßnahme den Stadtsäckel vor weiteren Ausgaben zu bewahren. In der Tat, ein sehr löblicher Gedanke! Doch wie ist zwangsläufig die Auswirkung?

Es war der zuständige Gauamtsleiter des Rassenpolitischen Amtes, der gegen eine solche Maßnahme Einspruch erhob, indem er darauf hinwies, daß durch eine solche kurzsichtige Politik in der Zukunft - infolge der überwiegenden erbbiologischen Unterwertigkeit dieser Ehepartner - vervielfachte Ausgaben für eine mit unausweichlicher Sicherheit zu erwarten stehende Nachkommenschaft entstehen müßten!

Denn, Volksgenossen - dies muß einmal ganz offen ausgesprochen werden -, die auf Kosten anderer ihr Leben fristen und nicht aus eigener Kraft ihren Unterhalt verdienen wollen, sollten keineswegs noch zur Eheschließung ermuntert, vielmehr am besten von der Eheschließung ganz ausgeschlossen werden! Das heißt aber nichts anderes und zu gut deutsch: Die erblich untüchtige, das heißt die große Mehrheit der Wohlfahrtsempfänger sollte am besten von der Eheschließung ausgeschlossen bleiben!

Das ist das Entscheidende im Umschwung unseres Denkens und in unserer neuen Blickrichtung. Wir fordern nicht nur eine Personenhygiene, nicht nur Gesundheitspflege des Einzelmenschen, sondern Vorsorge für die kommende Generation. Jede einzelne Heirat wird bestimmend für ein Stück des Gesamtschicksals der Volksgemeinschaft.

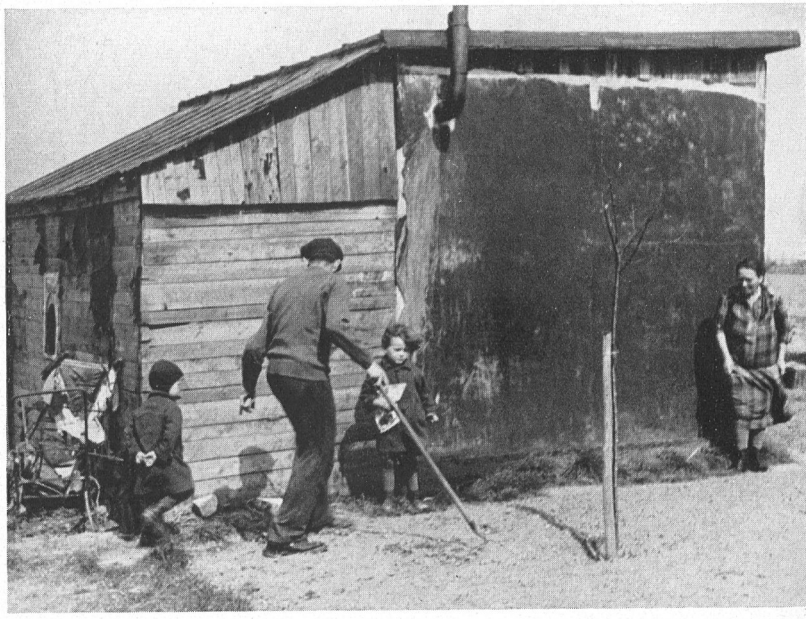
„Wer von einer Mission des deutschen Volkes auf der Erde redet, muß wissen, daß sie nur in der Bildung eines Staates bestehen kann, der seine höchste Aufgabe in der Erhaltung und Förderung der unverletzt gebliebenen edelsten Bestandteile unseres Volkstums, ja der ganzen Menschheit sieht." (Adolf Hitler.)

Keine Unterstützung dem Asozialen aus Mitteln der NSV.

Umwelt oder Erbe? Das ist immer die Frage, welche die Beurteilung des Asozialen im Einzelfall so schwierig gestaltet. Im ersten Falle steht zu hoffen oder ist zumindesten zu versuchen, durch Änderung der Umweltsbedingungen die Ursache abzustellen. Ist das Versagen erbgebunden, so bleibt als letzte Möglichkeit allein die Ausmerzung. Was fallen will, soll fallen!

Durchaus nicht alle Erbanlagen sind starr gebunden und unbeeinflußbar. Viele, auch solche, die unseren Wert vermindern, haben eine gewisse Auswirkungsbreite, die wir mit den Kräften des Willens beschneiden, zurückdrängen, in ihrer Auswirkung abzuschwächen vermögen. Und diesen Willen müssen wir wecken, fördern und stärken. Wer das nicht will, nicht kann, der ist wirklich asozial!

Eine unterschiedslose Fürsorgeleistung für alle „in Not" befindlichen Menschen, ganz gleich, ob sie unverschuldet oder aus eigener Schuld entstanden ist, müßte unweigerlich zu einer Förderung des Untermenschentums führen und dem von uns angestrebten Kinderreichtum der wertvollen Familie direkt entgegenwirken.



Zwei Bilder aus dem Osterreich Schuschniggs! Oben: In solchen Elendsbaracken wohnten die Ärmsten der Armen, arbeitslos, weil sie sich zum großen Deutschland bekannten. Unten: Ausgesteuert seit Jahren. Ein einziger Wohn- und Schlafraum für eine sechsköpfige Familie. Barfuß stehen die Kinder auf dem kalten Zementfußboden

Der Geburtenzuwachs reicht noch nicht aus

Nach den eingehenden Feststellungen für die Jahre 1934 bis 1936, die das Statistische Reichsamt im 2. Märzheft 1938 von „Wirtschaft und Statistik" mitteilt, wurden in diesen drei Jahren insgesamt 358 000 erste Kinder, 268 000 zweite Kinder, 129 000 dritte Kinder, 58 000 vierte Kinder und 39 000 fünfte und folgende Kinder mehr geboren. Die Zunahme der dritten, vierten und folgenden Geburten ist ausschließlich der Steigerung der Fruchtbarkeit in älteren Ehen zuzuschreiben.

Im Jahre 1933 wurden auf tausend Einwohner in Deutschland 14,7 Lebendgeborene gezählt, im Jahre 1934 bereits 18 und im Jahre 1937 rund 19. Die erhöhten Geburtenzahlen **bleiben zwar noch immer unter der Geburtenzahl zurück, die zum vollen Einsatz der heute lebenden Generationen erforderlich wäre,** Professor Burgdörfer stellt jedoch in einem Aufsatz fest, daß, verglichen mit dem Stand von 1932/33, **kein anderes Land in Europa eine ähnliche Zunahme der Eheschließungen und der Geburten aufzuweisen hat wie das nationalsozialistische Deutsche Reich.**

Was auch daraus werde:
Steh' zur deutschen Erde, bleib' wurzelstark!
Kämpfe, blute, werbe für dein höchstes Erbe!
Siege oder sterbe, deutsch sei bis ins Mark!

Was dich auch bedrohe:
Eine heilige Lohe gibt dir Sonnenkraft!
Laß dich nimmer knechten, laß dich nie entrechten,
Gott gibt den Gerechten wahre Heldenschaft!

Heinrich Gutberlet

Zeitenwenden sind Anlaß zu Besinnlichkeit und innerer Einkehr. Darum ist aber auch gerade Sommersonnenwende, der Höhepunkt des Jahres, seit Urzeiten ein Tag innerer Läuterung, ein Tag des Bekenntnisses zu Führer, Volk und Gemeinschaft. Im praktischen Sinne sind ja Verbrennung und Wasser die ursprünglichen Mittel zur Reinigung des Körpers; darum treten sie auch im sinnbildlichen Geschehen, im Besprengen mit Wasser und im Sprung durch die „wabernde Lohe" im Gleichnis als Kräfte der Läuterung des Herzens in Erscheinung.

Das Brauchtumsgut

Nachstehend geschildertes Brauchtum ist nicht mehr überall lebendig, und es soll nirgends unbekanntes Brauchtum lediglich nachgemacht werden. Vielmehr kommt es auf eine sinnvolle Verwendung des gerade örtlich vorhandenen Brauchtums an. Eine gewisse Erweiterung der Bräuche sollte nur schrittweise und mit dem nötigen Fingerspitzengefühl vorgenommen werden.

1. **Brunnenschmuck und „Wasservogel".** Am Tage vor dem Fest binden die Mädchen Blumenkränze und Girlanden. Zur Sommersonnenwende sind vor allem die Brunnen und Wasserkünste, die die Lebenskraft des Wassers spenden, geschmückt. Blumenkränze werden, mit Steinen beschwert, auch in Teich, Fluß und Brunnenbecken versenkt, um dort tagelang in frischen Farben aus dem klaren Wasser herauszuleuchten. Es entspricht durchaus einer gegenwartsnahen Auffassung, wenn an diesen Tagen auch die neuzeitlichen Wasserwerke und -bauten im Schmuck von Grün, Blumen und Bändern prangen.

2. **Der Lichterkranz.** Nach Einbruch der Dunkelheit beginnt die Jugend mit den Feuerspielen. Lichterkränze werden den Fluten übergeben. Sie sind aus belaubten Zweigen mit Ruten rasch und locker gewunden und zeigen die Form des Lebensrades. Über der Kreuzung dieser Radkränze wird das „Lebenslicht" aufgesteckt. Gemeinsam verfolgen Jungen und Mädchen das Treiben ihrer Kränze, und wenn zwei zu gemeinsamer Fahrt sich vereinigen, so mögen wohl die beiden Menschenkinder glauben, daß auch sie selbst zusammengehören. Licht und Wasser und das grüne Leben aus der Erde erscheinen in diesem Brauch aufs innigste vereinigt.

3. **Feuerräder und Feuerscheiben.** Gebirgsgegenden ist das Brauchtum der Feuerräder und der Feuerscheiben eigen. Feuerräder werden nach Einbruch der Dunkelheit gerollt, wenn hierzu langgestreckte und genügend steile Abhänge vorhanden sind. Als Kernform dienen entweder eigens gezimmerte Kreuzräder oder ausgediente Wagenräder. Man kann aber auch aus Latten Radgestelle zusammennageln, die ihre letzte Rundung erst durch das walzenartig in mehreren Schichten herumgebundene Stroh erhalten, dessen inneren Lagen mit Teer getränkt werden. Mit Hilfe von Stangen, die im Anlauf mit kurzem Ruck aus der Achsenöffnung gezogen werden, werden die Feuerräder in Bewegung gebracht. Hellaufflammend sausen sie zu Tal, und das Schauspiel ist besonders prächtig, wenn sie, jäh aufzischend, dort unten ins Wasser stürzen. Auch hier vollzieht sich so die Vermählung der Naturkräfte.

Das Schlagen der Feuerscheiben setzt Bergland mit hohen Steilabstürzen voraus. Auf einem Felsvorsprung oder einer besonders hohen Brücke werden auf niedrigen, etwa bis in Kniehöhe eingerammten Böcken Bretter leicht ansteigend befestigt. Als Feuerscheiben gebraucht man Holzscheiben von etwa 25 Zentimeter Durchmesser. In der Mitte wird mit glühendem Eisen ein Loch durchgebrannt, dann die Scheibe mit Teer bestrichen. Ein Jungmann hält sie so lange in ein Feuer, bis sie hellauf brennt, und schleudert sie dann, vom Scheibenstuhl abrollend, in die Lüfte, so daß sie in weitem Bogen in die Tiefe, womöglich ins Wasser stürzt. Feuerrad und Feuerscheibe werden mit Kernspruch, einem Gedanken oder, im Sinne der Ehrung, mit einigen Worten einer Person gewidmet. (Bei allem Feuerbrauch ist strengstens auf Vermeidung von Flur- und Brandschäden zu achten!)

4. **Das Fackelschwingen.** Für das Flachland kommt neben dem Brauchtum der Lichterkränze vor allem das Fackelschwingen in Frage. Letzteres kann besonders auch in weniger bergigen Gegenden zu einem weithin sichtbaren, großartigen Schauspiel gestaltet werden, wenn ganze Abteilungen nach Art von Freiübungen die Fackeln schwingen oder am Hang sich in sinnbildlicher Gruppierung aufstellen.

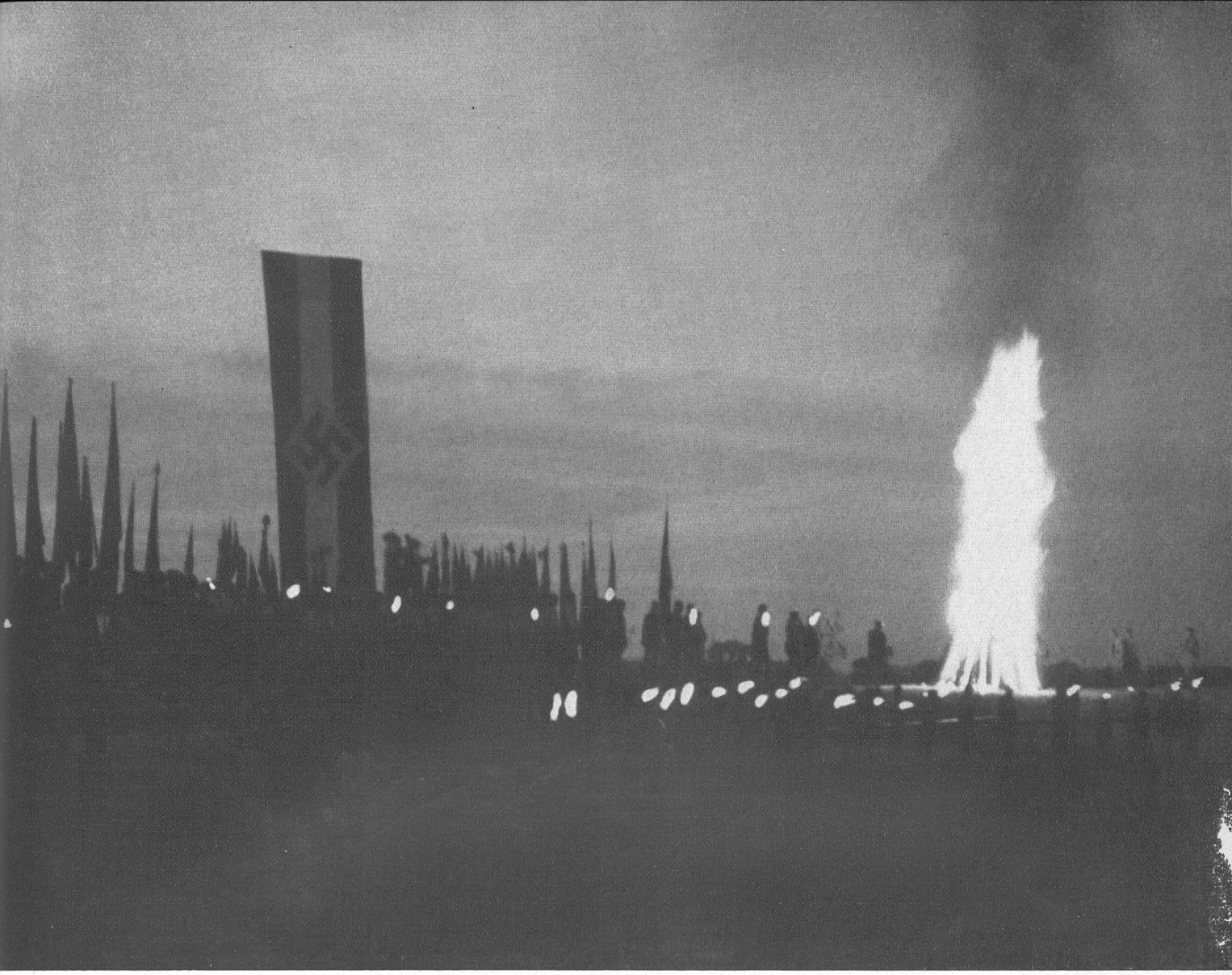
5. **Das Sonnenwendfeuer.** Im Sonnenwendfeuer sehen wir ein Sinnbild der Gotteskraft des Lichtes. Dieser hohen Bedeutung entspricht auch die festliche Ausgestaltung des Holzstapels. Er ist in der Regel reich mit Zweigen und Bändern besteckt. Alter Überlieferung entspricht folgende, besonders reiche Ausstattung: Ein schlanker Laubbaum (vor allem Birke), wird seines Geästes bis auf den Wipfel entledigt. Dieser wird mit buntem Flatterband als Maibaum geziert und in den Boden eingerammt. Rings um den Stamm herum werden dann Scheite und Äste steil aufgestellt. In die Lücken steckt man Stroh und Reisig und zuletzt das abgeschnittene Gezweig des Bäumchens.

Auch der Lebensbaum und der Schmuck mit grünem Leben beweisen, daß es sich um eine sinnbildlich geformte Opfergabe handelt.

Der Verlauf des Festtages

Das hier gegebene Beispiel kann den örtlichen Verhältnissen entsprechend abgewandelt oder eingeschränkt zur Durchführung gelangen. Besonders mußt Bedacht auf bodenständige Überlieferung genommen werden.

1. **Das große Wecken.** Wie jeder Volksfesttag wird auch die Sommersonnenwende mit dem „großen Wecken" eingeleitet. Böllerschüsse vertreiben alle üble Laune, und Sängergruppen und Musikzüge



Feuerspruch

Mein erster Spruch heißt: Heil dem Manne,
der nicht dem Wind vertraut wie diese Glut!
Der aus sich selber wächst, grad wie die Tanne,
der weiß, was Wasser ist, und weiß, was Blut!

Mein zweiter Spruch heißt: Heil der Treue,
die nicht in Asche fällt wie dieser Stoß!
Die wie die Flamme immerzu aufs neue
sich selbst erzeugt, und wärmt, und lebt ihr Los!

Mein dritter Spruch heißt: Heil dem Feuer,
das durch den Qualm zur reinen Höhe bricht!
Das durch die Winde wächst und immer freier,
schlank wie die Tanne, Odem wird und Licht!

So sag ich Heil! Heil allem Offenbaren,
das aus des Lebens reiner Tiefe stammt!
Heil jedem Brand, der durch die Not zum Klaren,
aus Qualm und Asche in den Himmel flammt!

Georg Stammler

lösen die Feststimmung aus. In Gebirgsgegenden ist auch noch der Vorläufer des Böllerschießens, das paarweise im Gleichtakt vorgenommene Schnalzen mit den großen Peitschen in Brauch. Es verdient, wie viele Brauchtumshandlungen, nicht zuletzt als volkstümliche Leibesübung weiter erhalten und verbreitet zu werden.

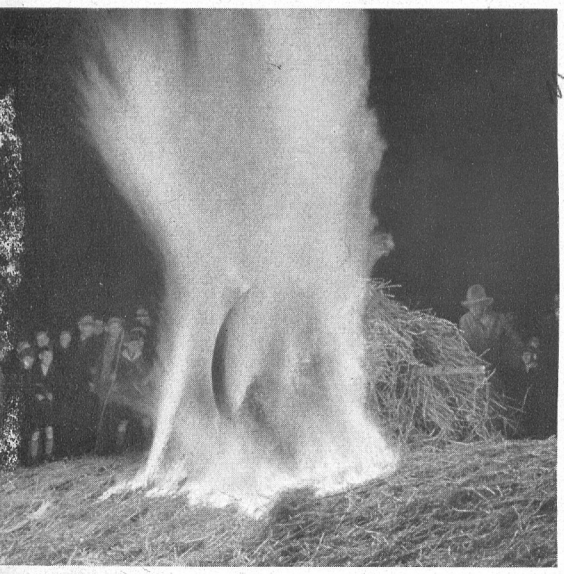
2. **Das Entrümpeln.** Den Vormittag über (in manchen Gegenden schon wochenlang vorher) wird entrümpelt. Die Jugend sammelt allen unbrauchbar gewordenen und auch als Altmaterial nicht mehr verwertbaren brennbaren Hauskram auf Wagen und schichtet ihn in einigem Abstand um den Holzstoß herum auf.

3. **Die Kampfspiele.** Während der Morgenstunden und am frühen Nachmittag fallen auch die Entscheidungen in den Kampfspielen, die jedem Brauchtumsfest eigen sind. Ob neuzeitlich sportgemäße oder altüberlieferte, volksgebundene Kampfspiele zur Durchführung gelangen, entscheiden die örtlichen Verhältnisse. Es wäre jedenfalls ein Gewinn, wenn beim Brauchtumsfest alte und gerade dem Sonnenwendfeste eigene Wehrübungen mit den Urwaffen, wie zum Beispiel Ringelstechen, Fischerstechen, Schwertfechten und Schwingen wieder aufleben würden. Charakteristisch für die Sommersonnenwende ist auch das Vogel- oder Tontaubenschießen.

4. **Der Festzug.** Am späten Nachmittag zieht durch den Ort ein Festzug, zu dem im Freien, möglichst nahe der Feuerstätte gelegenen Platz des Sommerfestes. Der Zug kann etwa folgendermaßen gegliedert werden:

a) **Spielleute.**
b) **Die Jüngsten mit Maien und Wimpeln.**
c) **Jungen mit Fackeln** (noch nicht entzündet), die mit Zweigen umwunden sein können.

Zwischen die Speichen des mächtigen Holzrades wird Stroh gestopft. Am Abend rollt es (Bild unten) mit dem in Brand gesetzten Stroh als weithin leuchtendes Feuerrad zu Tal



d) Die Besengarde. Nach altem Brauch werden zur Sommersonnenwendfeier alle abgenutzten Reinigungswerkzeuge verbrannt. Alte Besen (übrigens auch ein Schimpfwort für alte Jungfern) gelten darum vor allem als Sinnbild des untauglich Gewordenen.

e) Volkstanzgruppen. Die Maiden tragen Kränze in den Locken, und die Jungmaiden Sträußchen. Hier sei insbesondere an die Laubentänze erinnert. Der Schwertertanz ist, ebenfalls wie alles wehrhafte Spiel, vor allem ein sommersonnenwendliches Brauchtum. Zu dem Volkstanz wird von der Jugend die Uniform unserer Gliederungen oder von Nichtmitgliedern eine entsprechende schlichte Wandertracht getragen. Eine ortsfremde Bauerntracht ist sinnlos, girlmäßige Aufmachung wirkt, wie alles Theaterhafte, beim Brauchtumsfest nur unecht und abstoßend.

f) Gruppen von Jungmannen mit Feuerrädern oder Feuerscheiben marschieren zwischen **Fackelträgern.**

g) Abteilungen von Maiden und Jungmannen.

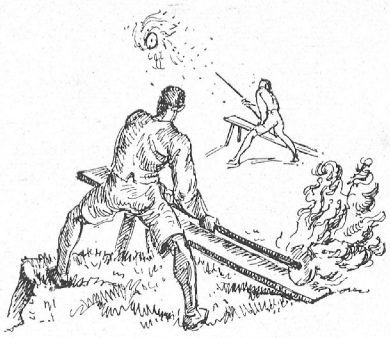
h) Schützen, Ringelstecher, hoch zu Roß, und andere Kämpfer. Als Nachtrupp: Feiergäste in zwangloser Folge.

Pfeifer- und Trommlertrupps werden nach Bedarf eingereiht. Die einzelnen Gruppen können sinnvoll erweitert, fortgelassen oder zusammengezogen werden.

5. Das Sommerfest. Wesentlich ist die Wahl eines landschaftlich schönen Platzes. Er wird mit Fahnen umstellt. Sein Wahrzeichen ist der Kletterbaum. Etwas abseits wird der Mast für das Vogelschießen aufgerichtet. Eine Kampfbahn für Wettlauf, Ringelstechen und anderes sind in der Nähe abgesteckt.

In Buden gibt es Wurst, Brot, Käse, Rauchwaren und einen guten Trunk. Die aufgeschlagenen Bänke und Tische laden zum Sitzen ein. Früher labte man sich auch unter „Maihütten", die als Lauben aus grünen Zweigen und Stangen zusammengebaut wurden. An ihre Stelle können auch mit Zweigen geschmückte Zelte treten. Diese bieten nicht zuletzt Schutz gegen die um die Mittsommerzeit nicht selten einsetzenden Regenschauer.

In der Umgebung des Kletterbaumes finden Kinderbelustigungen statt, wie Sackhüpfen, Wurstschnappen, Topfschlagen, Rutschen auf der Balancierwalze, und was es da alles gibt. Eine Bühne inmitten des Platzes ladet zum Tanze ein. Zwischendurch zeigen auf ihr Volkstanz- und Volksspielgruppen ihre Kunst. Es



Das Schlagen der Feuerscheibe, ein Sonnenwendbrauch, der Kraft und Gewandtheit verlangt. Die in der Luft sich drehende Feuerscheibe ist das Vorbild für die „Sonnen" des Feuerwerks

muß ein Fest sein, das nicht nur für das Volk, sondern aus dem Volke heraus sich gestaltet. Daß dabei die Fachleute nicht zu kurz kommen dürfen, ist selbstverständlich. Mit Girltrupps und Beinchenschwingen, mit Couplets und süßlichen „Songs" kann beim Volksfest nicht aufgewartet werden; auch der Berufsspieler muß hier seine Darbietungen auf einen volkstümlich gesunden Ton einstellen. Für Unterhaltung sorgen ferner Schießbuden, Tombolas, Schlagsäulen („Wer haut den Lukas") und anderes. Auch das Kasperltheater darf nicht fehlen.

6. Feuerspiele und Feuerfest. Bricht der Abend an, so leuchten überall die Lampions auf.

Die Jugend beginnt nun in der Nähe der Feuerstätte mit den Feuerspielen, dem Rollen der Feuerräder oder dem Feuerscheibenschlagen. Auch Fackelschwingen wird in Gruppen gezeigt. Diese Darbietungen locken mehr und mehr die Festgäste an.

In weitem Kreis sammeln sich Maiden und Jungmannen um den Holzstoß. Fackelträger haben ihn dicht umstellt, und ein kurzes Musikstück leitet die Feier ein. Die von Herzen kommende, aber keineswegs salbungsvolle Feuerrede des Hoheitsträgers preist die göttliche Urkraft, die tätige Volksgemeinschaft, die Liebe und Treue zu Führer, Vaterland und Volk. Tagesfragen können angeschnitten werden. Wie die Flamme alles Unreine mit verzehrt und läutert, so wird die Idee des Nationalsozialismus unser Volksleben immer mehr läutern. Der beste Kampf gegen das Minderwertige ist die Preisung des Edlen, der Kraft des Herzens und des Blutes. Verfehlt ist es, die Feuerrede als eine Art Vortrag über das Wiedererwecken von Brauchtum aufzufassen.

Die in der Tat nicht mehr allen Volksgenossen geläufige Deutung muß schon vor dem Fest in Presse und Schulung eingehend eingeprägt werden, so daß der Sinn alles Geschehens den Festgästen zur Selbstverständlichkeit und damit zu tiefem Erleben wird.

Die Feuerrede klingt aus in die Aufforderung, die Fackeln auf den Holzstoß zu werfen. Unter den Klängen des schönen Feuerliedes „Flamme empor" züngelt die Lohe auf. Der Zeitpunkt muß so gewählt werden, daß alle Feuer der genügend dicht und planmäßig über das ganze Reich verteilten Weihestätten zur gleichen, festgesetzten Zeit als erhabene Wahrzeichen der Einheit des Volkes aufflammen. Zeitunterschiede werden mit Gesang oder Musik ausgefüllt. Ein Jungmann trägt nun den Feuerspruch als Erneuerung des Gelöbnisses der Ehre und Treue vor. Alles stimmt mit ein in das Nationallied.

Die Jugend umtanzt nun in weiten, vielleicht sogar mehrfachen Kreisen den hochlodernden Stoß unter Gesang im Reigenschritt, während einige Jungen das angesammelte Gerümpel und die Besen in die Lohe werfen. Es ist das sinnbildhaft Untaugliche, das Minderwertige, das hier der Zerstörung preisgegeben wird. Auch Feuerwerk steigt in die Lüfte, und von den höchsten Gipfeln grüßen geschwungene Fackeln. Allüberall aufleuchtende senkrechte Strahlensäulen von starken Scheinwerfern ergeben sicherlich ein weite Fernen verbindendes großartiges Bild. Theaterhaft unecht ist beim Brauchtumsfest dagegen bengalische Beleuchtung.

Die Feier an der verglimmenden Flamme klingt aus mit den Liedern der Bewegung. Mit Fackeln oder Lampions zieht alles Volk, voran die geschlossenen Abteilungen, unter Musikklängen und Gesang nach Hause. (Eine Feuerwache bleibt bis zum völligen Erlöschen zurück!)

Als großartiges Schauspiel ist der Feuerbrauch seit alters ein Wahrzeichen geeinten Volkstums. Im „Notfeuer", das auf allen Höhen brennt, erglüht das Gelöbnis zur Überwindung gemeinsamer Gefahr, und das „Freudefeuer" verkündet die bindende Kraft gemeinsamen Glückes. Gerade in diesem Jahr der größeren Einheit unseres Volkes sollen uns alle Sonnenwendfeuer erst recht Freudenfeuer sein.

Kolbrand

Aus dem Dienst – Für den Dienst

Der Mitarbeiter einer Parteidienststelle

In Gemeinschaft bearbeitet von Reichshauptamtsleiter Pg. Fritz Mehnert u. Pg. Paul Müller

Bei der Aushändigung der Mitgliedskarte wird das Parteimitglied durch das Treugelöbnis zum restlosen Einsatz für die Bewegung verpflichtet. Damit hat der Aufgenommene bekundet, daß er nicht irgendeiner Organisation angehört, sondern Soldat und Kämpfer des Dritten Reiches geworden ist. Er übernimmt die Verpflichtung, das eigene Ich zurückzustellen und alles, was er hat und was er ist, für die Erhaltung und Stärkung der Volksgemeinschaft einzusetzen. Kampfbereitschaft, Opferbereitschaft und Charakterstärke sind die Voraussetzungen für einen wahren Nationalsozialisten.

Eherne Gesetze für jeden Parteigenossen

Die nachstehenden Feststellungen sind für jeden Parteigenossen eherne Gesetze:

1. Der Führer hat immer recht!

2. Maßnahmen der übergeordneten Dienststellen sind nicht zu kritisieren, sondern bedingungslos durchzuführen. (Die Möglichkeit, gleichzeitig praktische und begründete Vorschläge zu machen, wird davon nicht berührt.) Darum halte Disziplin!

3. Du bist Repräsentant der Partei, nicht Repräsentant eines Organisationsteiles der Bewegung; danach richte dein Betragen und Auftreten!

4. Treue und Selbstlosigkeit sei dir höchstes Gebot! Die Treue zum Vorgesetzten ist untrennbar verbunden mit der Treue zu den Mitarbeitern. Darum übe treue Kameradschaft, dann bist du ein wahrer Sozialist! Behandle jeden Volksgenossen so, wie du behandelt zu werden wünschest!

5. Recht ist, was der Bewegung und damit Deutschland, das heißt deinem Volke nützt! Nicht das ist recht, was nur dir und deiner Herausstellung dient.

6. Sei stolz, aber nicht dünkelhaft!

7. Sei gründlich in deinen Arbeiten!

8. Sei zäh in der Erreichung eines Zieles, welches du für richtig erkannt hast!

9. Sei verschwiegen! Das betrifft persönliche Dinge der anderen ebenso wie sachliche Angelegenheiten, die nur einen bestimmten Personenkreis angehen. Mache dich nicht zum Kolporteur von Gerüchten und Klatschereien!

10. Vergeude nie deine Zeit in Schwätzereien, in selbstgefälliger Kritik, sondern fasse an und schaffe!

Die Berufung zur aktiven Mitarbeit

Jeder Parteigenosse ist verpflichtet, sich aktiv für die Ziele der Bewegung einzusetzen. Wird er zur aktiven Mitarbeit in der Partei berufen, hat er diesem Ruf bedingungslos Folge zu leisten.

Jeder an führender Stelle in der Partei (einschließlich ihrer Verbände) sei sich als Führer bewußt, daß Führertum nicht mehr Rechte gibt, sondern in erster Linie höhere Pflichten auferlegt. Die erste Pflicht eines jeden in die Führung Berufenen ist, ein Vorbild im persönlichen Auftreten, in der Dienstauffassung und im außerdienstlichen Lebenswandel zu sein.

Der Block, die Zelle, die Ortsgruppe, der Kreis und der Gau sind immer das Spiegelbild ihres Hoheitsträgers und der ihm zur Seite stehenden Führer und Mitarbeiter.

Die zweite Pflicht ist unbedingte Gerechtigkeit.
Jede Vetternwirtschaft ist unnationalsozialistisch.

Wer tüchtige Parteigenossen nicht aufkommen läßt, weil er Angst hat, sie könnten ihn ausstechen, ist ein Schädling der Partei.
In der Partei und jeder ihrer Dienststellen gilt der Gedanke der Gemeinschaftsarbeit. Je besser die Mitarbeiter, um so wertvoller der Führer.

Wirklich unfähige Führer werden in jedem Fall, wenn auch mitunter erst nach einiger Zeit, erkannt; sie richten sich immer selbst.

Man muß nicht alles allein machen wollen. Der höherstehende Führer muß der Richtunggebende, der Überwachende, der Schlichtende, mit einem Wort: die Seele des Ganzen sein. Aus Sorge um seine Gruppe, um seine Abteilung usw. – in vielen Fällen sein Werk – muß er jeden Funken Zündstoff, der sich zeigt, augenblicklich auslöschen. Er muß vorausschauen und nicht nachhinken. Aus all diesen Gründen darf er sich nicht mit Kleinarbeit überlasten. Dies bedeutet aber nicht, daß er die Zügel schleifen läßt, sich seinen Dienst entsprechend seiner eventuellen Bequemlichkeit einrichtet, den Überblick über die gesamte Arbeit verlieren darf. Er hat sich der gleichen Arbeitsdisziplin und Leistung zu unterwerfen, wie er dies von seinen Mitarbeitern verlangen muß.

Pflicht zur Weiterbildung im Wissen und Können

Jede Führerstellung erfordert guten Willen, Mut, Tatkraft, Verantwortungsbewußtsein und das Wollen, sich durch die zu erwartende Betätigung an Können und Wissen zum Nutzen seiner Leistung und seiner Erfahrungen zu bereichern. Deshalb muß sich jeder in der Partei dauernd und bewußt weiterbilden.

Die Partei sieht es darüber hinaus als ihre vornehmste Aufgabe an, durch dauernde Schulung zu helfen. Nicht ein Patent macht den Führer, sondern die Tatsache, daß die Gefolgschaft in jeder Beziehung zu ihm Vertrauen hat.

Erfülle deine Aufgaben gründlich und nimm nicht mehr Ämter an, als du erfüllen kannst; aber diese Ämter erfülle ganz. Wenn jeder seine ihm übertragenen Aufgaben richtig und gründlich erfüllen will, darf er seine Kraft nicht zersplittern und auch nicht ins Schwimmen kommen.

Insbesondere gilt hier die Grundauffassung vom Führerprinzip und von dem pyramidenmäßigen Aufbau der gesamten Organisation, was bedeutet:

a) daß die Durchführungsarbeiten sich nach unten zu verlagern haben,

b) daß die Reichs-, Gau- und Kreisdienststellen der NSDAP. im allgemeinen nicht Durchführungsaufgaben, sondern Aufgaben der Ausrichtung, Erziehung und Lenkung der fachlich nachgeordneten Dienststellen vornehmen,

c) daß also die jeweilige Kreisdienststelle die ihr fachlich unterstehende Ortsdienststelle, die einzelne Gaudienststelle die jeweilig unterstehende Kreisdienststelle und die einzelne Reichsdienststelle die jeweiligen Gaudienststellen entsprechend dem im einzelnen zugeteilten Aufgabenbereich auszurichten hat.

Um jede Zersplitterung der Kräfte zu vermeiden, ist deshalb auch die Mitgliedschaft in privaten Vereinen, insbesondere aber die Betätigung in diesen, durch Politische Leiter nicht erwünscht.

Gibst du Anordnungen, so gib sie klar, kurz und genau. Falls eine neue Anordnung herausgegeben wird, muß überprüft werden, ob nicht eine frühere dadurch beeinträchtigt wird bzw. beeinträchtigt werden muß. Achte besonders darauf, daß nicht zum Schluß der ganze vorhergehende Text wieder aufgehoben wird.

Begründe schriftlich Anordnungen einfach und treffend, unterlasse langatmige Erklärungen. Schriftliche Anordnungen müssen übersichtlich sein! Das Wichtigste und hauptsächlich Beabsichtigte muß besonders hervorgehoben werden.

Sage nie: „Man sollte", „ich meine", „man müßte", „es ist zu empfehlen". Deine Meinung ist gleichgültig, dagegen verlangt jeder zu wissen, was du willst. Dann kannst du auch gegebenenfalls jeden zur Verantwortung ziehen, dann gibt es keinen Zweifel.

Denke daran: Wer nicht gehorchen kann, ist nicht geeignet, Befehle zu erteilen. Der einzelne, insbesondere der höhere Führer in der Partei, kann sich, sofern er zum Beispiel zu einer militärischen Reserveübung eingezogen wird, in dieser Beziehung selbst prüfen. Kann er sich vom gleichen Tage seines Eintritts in den Wehrmachtdienst innerlich vorbehaltlos als einfacher Mann oder Untergebener den Befehlen auch des jüngsten Gefreiten, Unteroffiziers oder Leutnants unterordnen, ist er selbstlos bereit, sich als Gehorchender einzuordnen, dann ist er auch befähigt, selbst, wenn er später die entsprechende Stellung einnimmt, wieder befehlen zu können.

Stelle nie dein persönliches Ansehen voran. Es gibt nur ein Ansehen: das der Bewegung. Pflege sorgfältig ein kameradschaftliches Verhältnis zu allen anderen Stellen der Partei. **Auseinandersetzungen, Zurechtweisungen und Zurredestellungen dürfen niemals telephonisch bereinigt werden. Unstimmigkeiten müssen auf jeden Fall durch persönliche Aussprache von Mann zu Mann bereinigt werden.** Wenn man glaubt, in irgendwelcher Angelegenheit eine scharfe Antwort erteilen zu müssen, und deshalb einen „entscheidenden" Brief schreibt, ist eine gründliche Prüfung vonnöten, insbesondere auch darüber, daß man den Brief nicht sofort nach dem Diktat abschickt, sondern ihn einige Tage liegenläßt. Am besten ist es, das Diktat erst zwei Tage nach dem Vorhaben vorzunehmen. Wenn man meint, sich damit Luft zu verschaffen, kann man den Brief zwar diktieren, **jedoch auf keinen Fall sofort absenden.**

Im Mittelpunkt des nationalsozialistischen Deutschlands steht in der großen Volksgemeinschaft der ihr in allem verpflichtete deutsche Mensch. Alle Arbeiten und Errungenschaften der Politik, Wissenschaft, Technik usw. verpflichten dazu, ihm, dem Volksgenossen, als Teil des Volksganzen zu dienen. Alle arbeitsmäßigen Ergebnisse müssen deshalb auch dem deutschen Menschen, der Volksgemeinschaft, zugute kommen.

Keine Sache und Aufgabenerfüllung ist Selbstzweck, sondern hat nur Sinn, wenn sie zu einem, wenn auch kleinsten Teil, der Gesamtheit und der Verwirklichung des Parteiprogramms dient. Der Mensch im Dritten Reich ist nicht Sklave der Materie, sondern deren Beherrscher. Jeder Tag verpflichtet den Menschen zur aktiven Mitarbeit am Aufbau und der Schaffung von Lebensgütern bzw. zu ihrer Erhaltung.

Wie der nationalsozialistische Staat dem einzelnen Menschen die Verpflichtung auferlegt, mit seiner ganzen Kraft dem Volksganzen zu dienen, ist es deshalb auch die logische Konsequenz, daß der Staat und seine Führer alle Voraussetzungen hierfür schaffen. So wie der einzelne bei seiner Mitarbeit bewußt die Überzeugung haben muß, damit der Gesamtheit zu dienen, muß der einzelne Führer beim Einsatz seiner Mitarbeiter bewußt die geforderte und sich ergebende Leistung in den Dienst des eigenen, persönlich bedingten Wollens stellen. Alle vorgesehenen Aufgaben müssen vor Herausgabe entsprechender Anweisungen daraufhin überprüft sein, ob sie wirklich dem Gesamtziel der Bewegung dienen, sei es, daß sie einen Teil nationalsozialistischen Wollens gelten oder auch nur als Hilfestellung dazu wichtig sind.

Der neue Führertyp

Unsere Weltanschauung bedingt einen neuen Führertyp. Sie verlangt Führer, die den unerschütterlichen Glauben an die Richtigkeit der nationalsozialistischen Weltanschauung verbinden mit vorbildlicher Disziplin und dem festen Willen, alles in ihren Kräften Stehende zu tun, um auch den letzten Volksgenossen für die nationalsozialistische Weltanschauung zu gewinnen. Nahebringen kann man dem Volksgenossen und der Volksgenossin die Weltanschauung durch Rede und Schrift, überzeugen nur durch die Tat.

Als Führer werden ihn seine Volksgenossen anerkennen, wenn seine Handlungen mit dem übereinstimmen, was er ihnen als Nationalsozialist predigt. Anständigkeit im Denken und Handeln, die Bereitwilligkeit, mehr zu leisten als die anderen, die Fähigkeit, seinen Glauben auf seine Volksgenossen zu übertragen, der Wille, gerecht zu sein, machen ihn zum Führer.

Rangabzeichen

sind als äußere Erkennungsmerkmale organisatorische Hilfsmittel, machen aber nicht den Wert des Mannes aus. Sie sind mit dem braunen Rock zusammen das Zeichen, daß alle, die diesen Rock und diese Abzeichen tragen, Soldaten einer Idee sind. Die gemeinsame Idee, der gemeinsame Dienstanzug verpflichten zu einer bestimmten Haltung untereinander und einem einheitlichen Auftreten in der Öffentlichkeit. (Näheres über Auftreten und Verhalten des Politischen Leiters siehe „Hoheitsträger", Folge III/1937, Seite 10.) Der verantwortliche

Leiter einer Dienststelle

muß sich dafür verantwortlich fühlen, daß in seinem engeren oder weiteren Pflichtenkreis eine allumfassende Vertrauensbasis geschaffen und erhalten, Verständnis für die Nöte und Sorgen des einzelnen aufgebracht wird und dadurch das Gefühl des Geborgenseins die Voraussetzung zum positiven Einsatz aller Arbeitskräfte gibt. Der Dienststellenleiter wird sich daher auch für die persönlichen Verhältnisse seiner Mitarbeiter interessieren, was für Ursachen und Quellen zutage treten, die ihn an der Erreichung der Höchstgrenze seines Könnens hindern, und wird versuchen, Abhilfe zu schaffen.

Man lasse jedem Mitarbeiter in seiner Arbeit so viel Spielraum, daß er die Möglichkeit hat, bei Gegebenheit sich und seinen Dienstbereich weiter zu entwickeln, denn Führung beruht auf Können und Leistung, nicht auf Rang und Wissen allein. Können und Leistung zeigt sich erst, wenn der einzelne Gelegenheit hat, sie zu entwickeln. Die Dienststellung des Führers ist unwesentlich, alles kommt darauf an, daß die ihm zugewiesene Stelle mit Anstand ausgefüllt wird. Sobald dieser uneigennützige Führergeist nachläßt, drängt sich das Rangprinzip vor das Leistungsprinzip.

Rang ohne Leistung zeigt nur äußerlichen Glanz ohne inneren Wert. Leistung ohne Rang und Anerkennung darf es nicht geben. Wenn von den Leitern der Dienststellen und deren Mitarbeitern als Nationalsozialisten in der Parteiarbeit fanatischer Kampfes- und Aufbauwille verlangt werden muß, so sollen sie doch wissen, daß die Durchführung der Büroarbeit die klarste Sachlichkeit bedingt.

Gemeinschaftsleistungen als Ergebnis der Kameradschaft

Eine wirkliche Arbeitsgemeinschaft kann wertvollste Gemeinschaftsarbeiten dann entwickeln, wenn sich gleichzeitig über das Sachliche hinaus eine das Persönliche des Menschen berücksichtigende Kameradschaft bildet. Die höchste Arbeitsleistung ergibt sich immer dann, wenn die gemeinsam in einer Dienststelle Arbeitenden nicht nur sachlich, sondern auch charakterlich in ihrer persönlichen Lebensauffassung einigermaßen zueinander passen.

Wenn infolge der Ausgeglichenheit der Mitarbeiter untereinander persönliche Reibungen vermieden werden, können die gesamten Energien einer wirklichen positiven Arbeit zugewandt werden. Voraussetzung ist selbstverständlich immer und überall, daß der Dienststellenleiter eine genügend starke Persönlichkeit ist, die erforderliche einheitliche Ausrichtung vorzunehmen, die Kräfte zu mobilisieren, die Richtung und Zielsetzung anzugeben und durch Ideen und Impulse ein gewisses Arbeitstempo zu erreichen. Arbeitsfreude und Einsatzbereitschaft werden in erheblichem Umfange von der beiderseitigen Haltung und vom gegenseitigen Einvernehmen bestimmt. Diese Abhängigkeit voneinander muß sich auf die Leistung jedes einzelnen unmittelbar auswirken, denn die Übereinstimmung im Wollen und Schaffen erzeugt und sichert erst den gemeinsamen Arbeitserfolg. Diese Tatsachen gelten nicht nur für das Verhältnis zwischen gleichgestellten Arbeitskameraden, sondern sie treffen auch auf die Einstellung des Übergeordneten zu seinen ihm Nachgeordneten und umgekehrt in vollem Ausmaße zu.

Der gemeinsam erarbeitete Erfolg und die Überzeugung der Notwendigkeit jedes einzelnen zur Hervorbringung dieser Gemeinschaftsleistungen hat seine aktiven und positiven Auswirkungen auch für diejenigen Mitarbeiter, die mitunter nur schwer in eine Arbeitsgemeinschaft einzufügen sind. In der immer voneinander abhängigen und auf den anderen Rücksicht nehmenden, aber auch umgekehrt sich positiv anregenden und in der Willenskraft sich gegenseitig befruchtenden Arbeitsgemeinschaft ist es viel zu schwer, als Außenseiter oder Einzelgänger bestehen zu können. Der Persönlichkeitswert wird sich in der Gemeinschaftsleistung zeigen und alle negativen Kräfte an die Wand drücken. Plumpe Vertraulichkeiten, dünkelhaftes Herauskehren meist nur eingebildeter Überlegenheit, mangelhafte Selbstdisziplin und schmeichlerische Kriechernaturen werden und dürfen weder ein Beharrungsvermögen noch eine Zukunft haben. Jede positive Parteiarbeit, besonders die in einer Arbeitsgemeinschaft vollbrachte Gemeinschaftsleistung, bedingt die große Harmonie der Zusammengehörigkeit des Kämpfens und Arbeitens für die gemeinsame Idee, für den neuen Lebens- und Arbeitsstil der nationalsozialistischen Weltanschauung, deren Fundament der Kameradschaftsgeist der Parteigenossen ist.

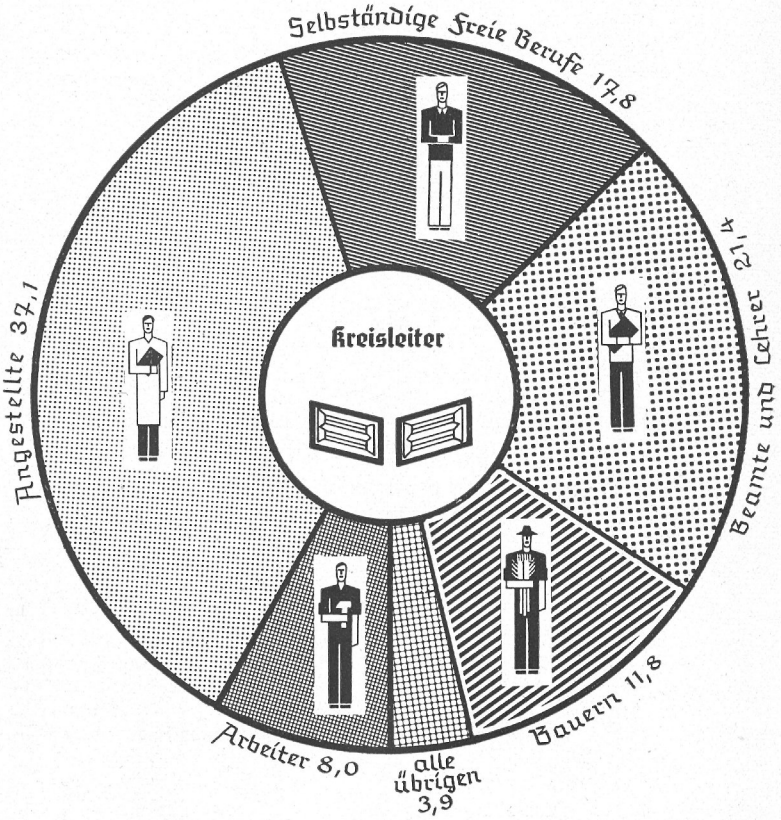
Hauptorganisationsamt:

Die Hoheitsträger der NSDAP.

(Kreis-, Ortsgruppen- und Stützpunktleiter) nach ihrer Stellung im Beruf

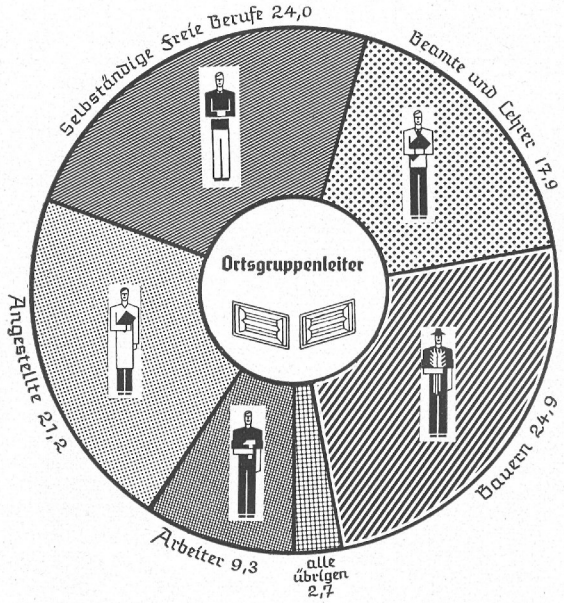
(Feststellung aus der Partei-Statistik 1935, Band II)

1. Kreisleiter:



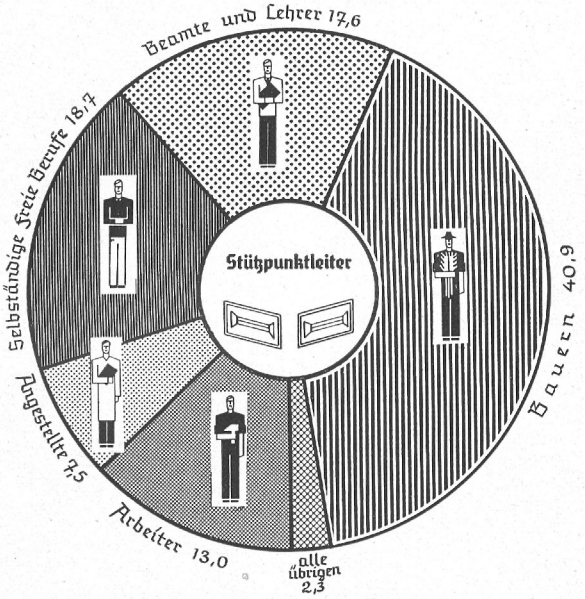
Während die Partei 32,1 v. H. Handarbeiter zählt, beträgt ihr Anteil unter den Kreisleitern nur 8,0 v. H. Bemerkenswert ist, daß mehr als vier Fünftel dieser Kreisleiter zur „Alten Garde" gehören. Den höchsten Anteil an Kreisleitern haben die Angestellten mit 37,1 v. H. Dieser hohe Prozentsatz erklärt sich aus der größeren Beweglichkeit der geistig und körperlich gleichermaßen Tätigen. Sie ist aber auch besonders dadurch verständlich und tragbar, daß laut Feststellung die Angestellten bereits vor der Machtübernahme und insbesondere vor dem 14. September 1930 als aktive Parteimitglieder im Vordergrund standen.

Von den Parteimitgliedern sind selbständig 20,2 v. H., von den Kreisleitern 17,8 v. H. Der Einsatz von Selbständigen als Kreisleiter ist sogar höher als der Prozentsatz der Selbständigen der Gesamtbevölkerung (9,6 v. H.). - Im Verhältnis zu dem geringen Anteil im Volk (4,8 v. H.) ist der Anteil der Beamten und Lehrer unter den Kreisleitern mit 21,4 v. H. besonders hoch. Nur 13 v. H. der Parteimitglieder sind Beamte. - Entsprechend den vielen vorhandenen Landkreisen ist der Anteil der Bauern mit 11,8 v. H. in der Stellung eines Kreisleiters etwas höher als ihr Anteil mit 10,7 v. H. in der Partei.



2. Ortsgruppenleiter:

9,3 v. H. der Ortsgruppenleiter sind Handarbeiter. Hier ist der Anteil höher als bei den Kreisleitern. 20,6 v. H. der Parteimitglieder, 21,2 v. H. der Ortsgruppenleiter sind Angestellte. Mit 24 v. H. stellen die Selbständigen die größte Gruppe unter den Ortsgruppenleitern dar. Der Anteil der Beamten und Lehrer unter den Ortsgruppenleitern ist mit 17,9 v. H. niedriger als der von den Kreisleitern. Erfreulich ist die große Zahl der Bauern mit 24,9 v. H. unter den Ortsgruppenleitern.



3. Stützpunktleiter:

Stützpunkte werden mit wenigen Ausnahmen nur auf dem Lande gebildet. Dem entspricht auch die Berufsstellung der Stützpunktleiter, bei denen der Anteil der Bauern mit 40,9 v. H. der weitaus größte ist. Die Bauern stellen somit hierfür einen doppelt so hohen Prozentsatz, als ihr Bevölkerungsanteil (20,7 v. H.) beträgt.
So ergibt sich die Gesamtfeststellung, daß die Breitenarbeit in den untersten Gliederungen sich mehr auf selbständige freie Berufe, Arbeiter und Bauern stützt.

Volksgemeinschaftlicher Kameradschaftsabend im Frankfurter „Palmengarten"

Neue Formen der Geselligkeit – und ihre Pflegestätte

Unabhängig voneinander gingen zwei Gaue vor kurzem daran, die neue Form nationalsozialistischer Geselligkeit in die Tat umzusetzen, ein Zeichen, wie lebensnah heute in der Partei diese Frage ist. Auch in anderen Gauen zeigen sich Ansätze, und unsere beiden Berichte

1. vom Gau Hessen-Nassau, in dem der Gauleiter und Reichsstatthalter Sprenger die neue Form nationalsozialistischer Geselligkeit Wirklichkeit werden ließ, und
2. vom Gau Südhannover-Braunschweig, in dem der Gauleiterstellvertreter Schmalz dieser neuen Form eine erste bleibende Pflegestätte übergab, werden allen Gauen gute Anregungen sein.

Um Frack und Gesinnung!

Standesgemäße geschlossene Gesellschaft – aber anders geht es auch!

Es hat wohl niemand jemals darüber Zweifel gehegt, daß der totale Umbruch aller vermeintlichen Werte durch die Weltanschauung des Nationalsozialismus auch die überkommene Gesellschaftsordnung nicht widerspruchslos hinnehmen wird. Jedem Volksgenossen müßte es klar sein, daß die Gebundenheit allen lebendigen Schaffens und Wirkens an die Gemeinschaft, die Volksgemeinschaft als die fundamentalste Forderung der Partei, nicht erlaubt, daß Bezirke des gesellschaftlichen Lebens für die notwendige revolutionäre Neuordnung unantastbar sind.

Darum haben wir uns in der Zeit des Kampfes nicht gekümmert, wir hatten zwingendere Aufgaben. Wir hatten aber auch gar keine Gelegenheit, uns mit diesem Problem näher zu befassen. Denn unser Kleiderschrank zum Beispiel brachte uns weiß Gott nie in Verlegenheit; das zweite braune Hemd zum Wechseln war schon eine bestaunte Kapitalsanhäufung. So wird es niemand wundern, wenn uns der Frack einzig als nicht unangenehmes Bekleidungsstück führender „Heinis" der Staatspartei und verwandter Erscheinungen bekannt war. Nicht unangenehm deshalb, weil wir so manches Mal seine kahlköpfigen, nicht gerade behenden Träger so passend am Hinterteil packen und sie uns zum Betrachten näher ans Braunhemd ziehen konnten. Also kann man wohl sagen, Eindruck machte diese angeblich würdevolle Robe keineswegs auf uns. Wir hatten so gar keinen Respekt vor diesem „Möbel".

„Anzug: Frack oder Uniform" – eine solche Einladung hätte uns damals einmal in unser Sturmlokal flattern sollen. Was hätten wir gelacht! Und einstimmig wäre die Folgerung erstanden: Der Laden wird auf den Leisten gekloppt! Warum? Weil wir als Nationalsozialisten der Situation gemäß gehandelt hätten, diese aber war damals – das Sterben der Nation. Deutschland vor dem völligen Zerfall, Millionen Erwerbslose, Not und Elend in allen Gauen, der Brudermord auf nachtdunklen Straßen – jene Zeit gebot der Bewegung, **bei der Fahne zu stehen und das Parkett zu meiden.**

Blick in die hellen, zweckmäßig, schlicht und schön ausgestatteten Räume des Kameradschaftshauses in Hildesheim

Heute erhalten wir des öfteren solche Einladungen und leisten ihnen Folge. Warum? Weil auch hier die Situation unser Handeln bestimmt. Diese aber ist nunmehr - **das Leben der Nation.** Dazu aber konnte nun kommen, daß wir grundsätzlich keine Gegner der Geselligkeit sind, sondern im Gegenteil dem Leben wie in der Pflichterfüllung so auch im Frohsinn und in der Freude verbunden bleiben.

Diese Erkenntnis ist nicht über Nacht gekommen, allmählich erst konnte sie sich entwickeln. Es hat zum Beispiel ein gerüttelt Maß Überwindung gekostet, bis wir uns zum Festanzug die lange Hose zulegten. Wir wollen ehrlich zugeben, die schweren Kanonenstiefel waren uns vertrauter als ein leichter Zugstiefel, und im Braunhemd fühlten wir uns wohler als in einem auf Taille gearbeiteten Maßrock. Nicht, weil es uns an Selbstbewußtsein mangelte, wie vielleicht dieser oder jener Snob verständnisvoll lächelnd andeuten mag, sondern weil gerade unser Selbstbewußtsein diese äußerlichen Dinge für unnotwendig befand und für lächerlich hielt. So hat es einige Zeit gedauert, bis wir zugegeben haben, daß wir, **mit steifer Hemdbrust und schnittiger Bügelfalte versehen, durchaus noch die gleichen, die alten bleiben können und geblieben sind.** Und damit überzeugten wir uns auch, daß auch alles „Für und Wider den Frack und ähnliche Kittel" einzig durch seinen Träger entschieden wird. Denn hier lag keine grundsätzliche Frage vor; der Wille und das Vermögen, sich festlich zu kleiden, stand in keiner Weise irgendwie im Widerspruch zu nationalsozialistischer Haltung. Ganz im Gegenteil, dieser Zubehör des gesellschaftlichen Lebens erfuhr durch die Partei und ihre Gliederungen eine erfreuliche Bereicherung. Gedacht sei nur an den Festanzug der DAF., den Aufbau des Werkes „Glaube und Schönheit" des BDM., an die neue Festkleidung des Arbeitsdienstes usw.

Kameradschaftshaus Hildesheim. Gediegene Handwerksarbeit, geschmiedete Kronleuchter, klare Möbelformen, wenige Bilder heben die Wirkung des Raumes

Zusammenfassend sei deshalb noch einmal klargestellt: Von einer ursprünglichen, situationsberechtigten Ablehnung dieser Dinge haben wir uns folgerichtig zu ihrer Anerkennung entwickelt. Wir konnten es, weil der Nationalsozialismus nicht gewillt ist, der Lebensfreude die Askese entgegenzusetzen. Wir konnten es zudem, weil wir nie Gefahr laufen werden, **die Schale vor dem Kern zu sehen. Weil wir sehr wohl wissen, daß auch im Frack ein Schweinehund stecken kann, wie wir andererseits erfahren, daß ein Kerl auch im Frack ein Kerl bleiben wird.** Und schließlich und hauptsächlich deshalb, weil wir jederzeit den Willen und auch die Kraft dazu haben, bürgerlich-klassenkämpferische Tendenzen, die sich im Gefolge gesellschaftlicher Bedarfsartikel nur zu leicht einschleichen wollen, schon bei ihrem Auftreten zu vernichten.

Das möge sich jeder gesagt sein lassen, der seine Festkleidung dazu benutzt, um einen Trennungsstrich zu ziehen zwischen sich und seinem Nebenmann im Straßenanzug. Er gehört zu jenen Schweinehunden, von denen die Rede war. So soll er sich nicht wundern, wenn wir ihn wie früher auch am Hinterteil packen - zum näheren Betrachten! Obwohl wir jetzt mitunter lange Hosen tragen und ein gestärktes Hemd. Jawohl - obwohl! Denn im Grundsätzlichen sind wir die alten geblieben und werden uns nie ändern!

Diese Attacke sollte gleich zu Beginn geritten sein, um Klarheit zu schaffen. Um jenen Zeitgenossen, die sich zuraunen, daß auch wir den Weg allen Fleisches gehen, deutlich zu vergegenwärtigen, daß sie alle Hoffnung fahren lassen mögen. Sie hatten sich das schon so schön ausgedacht, daß wir auf dem Parkett ausrutschen würden. Sie hatten ihre einst abgeschraubten Emailleschilder „Eingang nur für Herrschaften" wieder hervorgeholt und ihrer Hausgehilfin wieder die vorschriftsmäßig devote Aussprache der „gnä Frau" beigebracht, kurz, sie hatten alle Vorbereitungen getroffen, um die Zeit wieder da beginnen zu können, wo sie im Jahre 1933 so jäh unterbrochen wurde. Und das alles, weil sie unser „gebügeltes Auftreten" für eine Konzession an ihre Geisteshaltung hielten und als ein Zeichen dafür nahmen, daß dem ersten Sturm eine geruhsame Betrachtung der Dinge folgen würde.

Der Irrtum ist begrüßenswert, zeigt er doch, wie sehr man uns in diesen Kreisen unterschätzt - was wir als Vorteil nehmen -, und

ist bedauerlich, weil er darlegt, daß man uns trotz aller aufklärenden Bemühungen weder verstehen kann noch will. Wir haben daher auch weder Lust noch Zeit, uns mit diesem Klüngel einiger Zurückgebliebener weiter zu befassen.

Um so mehr aber nehmen wir ihre bittere Enttäuschung zum Anlaß, uns selbst des „rechten Weges voll bewußt zu bleiben". Das heißt, in gewollter Einseitigkeit, nämlich in der unserer Weltanschauung, wollen wir die angebliche Problematik der Neuordnung unseres gesellschaftlichen Lebens zu einer Lösung durchdenken. Dabei verfahren wir nach jenem alten, bewährten Rezept, das Dr. Goebbels während des Kampfes um die Reichshauptstadt einmal in die Worte gekleidet hat: **„Die sture Eigensinnigkeit, die uns so oft zum Vorwurf gemacht wird, ist letzten Endes das Geheimnis unseres Sieges!"** Mit dieser Eigensinnigkeit stellen wir nun fest, daß die Verwirklichung der deutschen Volksgemeinschaft ein geselliges Leben auf berufsständischer Grundlage nicht mehr zuläßt. **Der Ball der Regierungsräte ist heute der gleiche Unsinn wie das Frühlingsfest der Metallarbeiter. Denn würde die in diesen Veranstaltungen befolgte Einteilung zum Grundsatz weiteren Handelns werden, so wären wir wieder da, wo die Partei bei ihrem ersten Antreten beginnen mußte.** Wir wären erst beim Kampf um die äußere Errichtung der Volksgemeinschaft, wo die Zeit uns nunmehr schon bei der Verinnerlichung der Vertiefung dieses uns vom Opfer der Besten übergebenen heiligsten Gutes antreffen sollte. Deshalb muß der Nationalsozialismus den standesmäßigen Aufbau des gesellschaftlichen Lebens ablehnen. Und er tut es mit der gleichen Entschiedenheit, wie er es nie zugelassen hat und zulassen wird, daß die SA. in einem Sturm die Regierungsräte zusammenfaßt, im nächsten die Metallarbeiter und so fort. Denn das, was sich Akademiker und Arbeiter hinter der Fahne Adolf Hitlers gelobten, ist nicht zweckgebunden für die Rechte und den Nutzen dieses und jenes Berufsstandes, sondern allein der Schwur, gemeinsam ein Leben für den Führer und Deutschland zu leben. Zu diesem Leben aber gehört die Zeit des Verzichtens und opfervollen Einsatzes gleichermaßen wie die der Freude und des Frohsinns. **Niemals ist diese Einheit zu trennen, sie ist die lebendige Wirksamkeit der deutschen Volksgemeinschaft, und nur diese wiederum kann und darf allein der bestimmende Ausgangspunkt einer neuen Ordnung des geselligen Lebens sein.** Diesem Umbruch allein bleibt es also vorbehalten, die im Liberalismus beheimatete, nach Verdienst- und Interessengruppen gegliederte Gesellschaftsordnung für immer zu erledigen.

Ein weiter Weg bis zum Ziel, denn noch bewegt sich dieser Teil unseres Lebens recht beharrlich in den ausgefahrenen Gleisen einer sonst schon überwundenen Vergangenheit, und doch soll uns das nicht schrecken. Dies um so weniger, also wir gerade vor kurzem erlebt haben, wie unser Gauleiter in konsequenter Weise erfolgreiche Vorstöße auf diesem Gebiet unternahm. Er setzte die Partei als Vorbild ein und setzte damit den Hebel an der richtigen Stelle an. So wie sie während der Zeit unseres Kampfes bereits das Vorbild der Volksgemeinschaft abgab, die dann auf das gesamte deutsche Volk übertragen wurde, so muß sie auch auf diesem durch Hochmut, Dünkel und Arroganz recht steinigen Gefilde des Gesellschaftslebens beispielgebend vorangehen. Der Gauleiter verwirklichte das, als er nun bereits zum zweite Male einen Kreis von Männern um sich versammelte, die er in stolzer Wahrhaftigkeit als wahre Vertreter des deutschen Volkes bezeichnen konnte. **Die Ordnung dieser festlichen Gesellschaft war die Leistung, ihr Opfer** für die Nation. So hatten sich im Frankfurter „Palmengarten" Vertreter der Alten Garde der Partei, der Kriegsopfer und der Opfer der Arbeit zu einigen ungezwungenen, frohen Stunden um den ersten Mann des Führers im Gau Hessen-Nassau geschart. Dazu gesellten sich - nicht im geschlossenen Block, sondern an der ganzen Tafel verteilt - die Generale der Wehrmacht, das Führerkorps der Partei und ihrer Gliederungen, die Spitzen der Behörden und die Hauptschriftleiter der örtlichen Presse. Nach einfacher Überlegung ein Kreis, der sich verstehen mußte, wenn nicht die idealistische Grundhaltung, die ihm gemeinsam war, sich doch als Theorie, als eitler Scharlatan, entpuppen sollte. Allein um dieser Probe willen aber wäre die Durchführung dieses Abends schon wertvoll gewesen.

Nun, nehmen wir das Ergebnis vorweg - der Kreis verstand sich. Ausgezeichnet sogar! Vom herzlich begrüßenden Handschlag des Gauleiters, über die vielfältigen Gesprächsthemen an den Tischen und zu der freudigen Aufnahme eines bunt durcheinander wirbelnden Programms spannte sich ein Band wirklicher Kameradschaft und ehrlicher Achtung über diesen festlichen Abend, so daß der beabsichtigte Versuch eines neuen Weges bereits ein Erfolg werden konnte. Gewiß waren zu Beginn auch einige Schwierigkeiten zu überwinden; es verging zum Beispiel eine gute halbe Stunde, bis die Unterhaltung erst richtig im Fluß war. Dann aber war der Kontakt da! Dann merkte man, daß die Interessen zwar sehr vielfältig sein mögen, daß der Alltag aber vom General genau so gesehen wird wie vom kriegsverwundeten Kanonier und jetzigen Landarbeiter, dann erfuhr man, daß die letzte Sinngebung dieses Lebens vom Eisendreher, der seine Hand in einer Fräsmaschine lassen sollte, wie vom SA.-Brigadeführer gleichermaßen im Dienst für die Gemeinschaft erblickt wird. Dabei fand unser Kanonier denn, daß der General sogar ganz vernünftige Ansichten äußerte über den Bau von Landarbeiterwohnungen zum Beispiel, und den SA.-Brigadeführer beeindruckte die politische Reife des Drehers, der ihm da ein Stück aus seinem harten Arbeitsleben erzählte. So war es an allen Tischen; es war kein Platz an ihnen für jene innere Verlogenheit und maskengleiche Angabe, durch die sich exklusive Veranstaltungen sehr oft über den Rahmen des „Gewöhnlichen" heben. Dieser Abend des Gauleiters war ungewöhnlich, weil er es sich zur Aufgabe gesetzt hatte, in des Wortes bester Bedeutung gewöhnlich, nämlich natürlich zu sein. In dieser Feststellung aber liegt die Aufgabe, die es auf diesem Gebiet noch zu lösen gibt. Sie wird erst dann gelöst sein, **wenn das Gesellschaftsleben es nicht mehr für ungewöhnlich hält, seine Ordnung in der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft zu sehen.**

Der mutig begonnene Weg im Gau Hessen-Nassau wird nach Anweisung des Gauleiters folgerichtig weitergegangen. Die Kreisleiter werden nach dem gegebenen Vorbild nunmehr auch ihrerseits solche Abende durchführen und wiederum Vorbild sein. Wenn aber die Partei in ihren Reihen Vorbilder schafft, dann nicht, daß darüber schöne Worte gemacht werden, sondern daß man sie beachtet, daß man erkenne: niemals werden wir unser geistiges wie körperliches Zuhause verraten oder verlassen, die mit Blut und Leid, mit Sorgen und Tränen eropferte Volksgemeinschaft. Und nie und nimmer werden wir zulassen, daß unsere Haltung zu ihrer Grundsätzlichkeit eine situationsbedingte Entwicklung durchmacht. Hier steht das unverrückbare Halt der nationalsozialistischen Idee! - Das mußte wieder einmal gesagt sein.

Gaupressamtsleiter Ackermann, Frankurt a. M.

Das Kameradschaftshaus in Hildesheim

Die Gauleitung Südhannover-Braunschweig hat durch die Gauinspektion Hildesheim für den Standort Hildesheim ein Haus zur ständigen Pflege der Kameradschaft eingerichtet. Das Haus wurde am 11. März 1938 eröffnet. Die Leitung des Kameradschaftshauses liegt in der Hand des Kreisleiters Vetter.

Art des Kameradschaftshauses

Das Kameradschaftshaus ist keine Gaststätte, sondern ein Heim. Die Einrichtung trägt daher nicht den Charakter eines öffentlichen Betriebes. Sie hat vielmehr einen seiner Aufgabe entsprechenden privaten Ton.

Zweck des Kameradschaftshauses

Das Haus ist auf nationalsozialistischer Grundlage errichtet. Demzufolge hat nicht nur eine bestimmte Schicht Zutritt, vielmehr hat das Haus den Zweck, Menschen aller Schichten zusammenzuführen. Das Haus dient besonders

1. der Pflege der Kameradschaft zwischen Führern der NSDAP.,
2. der Pflege der Zusammenarbeit zwischen Führern der NSDAP., Beamten des Staates und Kommunaldienstes, der Wehrmacht und den Führern der Wirtschaft mit ihren Gefolgschaften.
3. Das Haus steht zur Verfügung für Vorträge im kleineren Kreise sowie für Feierstunden.

Finanzierung des Hauses

Zum Zwecke der Finanzierung ist ein Kameradschaftsring gebildet, dessen Angehörige durch einen Monatsbeitrag die Kosten bestreiten. Die Höhe des Beitrages liegt im Ermessen des einzelnen, jedoch muß erwartet werden, daß der Beitrag nach dem Einkommen bemessen wird. Die Angehörigen des Ringes werden vom Kreisleiter Vetter berufen.

Die Beträge, die durch Beitragszahlung eingehen, werden vom Stadtkämmerer Pg. Privat verwaltet. Die Beträge, die für Stif-

tungen, für Einrichtungsgegenstände eingehen, werden vom Syndikus der Stadt, Pg. Dr. Mundry, verwaltet.
Als Gauinspekteur macht man immer wieder die Feststellung, daß hier und da entstehende Unstimmigkeiten zwischen Führern der NSDAP. auf den „Papierkrieg" zurückzuführen sind. Aber auch das Telephon trägt oft zu Mißverständnissen bei. Die gleichen Unstimmigkeiten durch „Auseinanderschreiben" stellt man aber auch des öfteren fest zwischen Führern der NSDAP. einerseits und Behördenleitern, Führern der Wehrmacht, Betriebsführern usw. andererseits. Diese auftretenden Übelstände können nur dadurch beseitigt werden, daß die führenden und geführten Menschen immer und immer wieder durch die NSDAP. zusammengeführt werden und dadurch eine große Kameradschaft entsteht, die in allen Teilen zusammenhält und zusammensteht wie eine Mauer. Wenn keine anderen Räume zur Verfügung stehen, kann man sich wohl einmal in einer Gastwirtschaft zusammenfinden; aber das wird immer ein Notbehelf bleiben. Zur Pflege der Kameradschaft gehört ein eigenes Heim, das in Form und Ausstattung dem Geist der Kameradschaft entspricht, das in allen seinen Einrichtungen unser Wesen, unsere Haltung widerspiegelt. Die Ausgestaltung und Einrichtung eines solchen Heimes muß den dort Weilenden Entspannung bieten. Das in Hildesheim erstandene Kameradschaftshaus dient nicht nur der Kameradschaft, vielmehr finden hier Feierstunden, Führerbesprechungen, Vorträge usw. statt. Schon in der kurzen Zeit seines Bestehens hat sich herausgestellt, daß es den Zweck voll und ganz erfüllen wird. Gauinspekteur Braasch, Hildesheim

Der Block - Die neue Nachbarschaft

Wir müssen wieder Nachbarn werden, gute Nachbarn in dem Sinne, wie sich diese Form des Gemeinschaftsgedankens noch in Dörfern und kleinen Landstädten erhalten hat. Uralt ist ja der Begriff der Nachbarschaft. Durch gemeinsames Blut und gemeinsamen Besitz war in der nordischen Sippe das Schicksal des einzelnen mit dem Schicksal der Gemeinschaft unlöslich verbunden. Nach der nordischen Markverfassung wurde eine Hundertschaft meist von einer größeren Sippe gebildet, die als Dorfgemeinschaft zusammenlebte. Ihre vornehmste Aufgabe war die Pflege und Hege des Blutes, also die Gesunderhaltung und damit Wehrhafterhaltung der Mitglieder der Sippe und als zweites die Hege und Pflege des gemeinsamen Landbesitzes. Eine Schicksalsgemeinschaft also - begründet aus Blut und Boden.

Das Eindringen fremden Blutes, fremder Ideen und damit fremden Rechts zerstörte in Jahrtausenden diese nordisch-germanische Grundauffassung. Im Bewußtsein zahlreicher Stadtmenschen ist heute die Bindung durch Blut und Boden nicht mehr vorhanden. Bis in unsere Zeit hinübergerettet hat sich nur der Begriff der Nachbarschaft als praktische Betätigung des nordischen Gemeinschaftsgedankens, der als verschüttete, von anderen Einflüssen überdeckte Erbmasse immer noch in unserem Blute ruhte. Gewaltig kam er wieder zum Durchbruch, als sich im deutschen Volke unter den Händen des Führers die große Volkwerdung vollzog, als die Erkenntnis sich Bahn brach, daß das Schicksal des einzelnen mit dem des ganzen Volkes auf Gedeih und Verderben verbunden ist. Aber nicht nur in unserer Erkenntnis und unserem Bewußtsein muß dieser Gedanke verankert sein, wenn er als Fundament des ewigen Deutschlands wirksam werden soll, sondern er muß in unserem Alltag, im täglichen Tun und Lassen des einzelnen Wurzel fassen.

Hier beginnt nun die stete, unentwegte große Arbeit des Hoheitsträgers der unteren Dienststellen, insbesondere des Blockleiters in seinem Hoheitsbereich. Er hat die Aufgabe, die Volksgemeinschaft in Form der neuen Nachbarschaft erstehen zu lassen. Heute wird jede deutsche Familie in Stadt und Land organisatorisch bereits von einem Block der Partei erfaßt. 40 bis 60 Familien wohnen in solch einem Blockgebiet. Der Blockleiter ist der erste Hoheitsträger der Bewegung. Er soll der Führer der Nachbarschaft des Blockgebietes sein. Ihm zur Seite stehen als seine wichtigsten Mitarbeiter der Blockwalter der DAF., der Blockwalter der NSV. und die Blockfrauenschaftsleiterin.

Niemals soll er sich nur als Botengänger betrachten, der nur den monatlichen Dienstplan auszutragen oder nur Beiträge und Spenden einzuziehen hat. Diese Arbeit ist notwendig und ihre gewissenhafte Erledigung eine Selbstverständlichkeit. Aber erst, wenn er dabei in taktvoller, nicht aufdringlicher Weise jede Möglichkeit zu Rat und Hilfe benutzt, wenn er Gelegenheiten zu nachbarlicher Betätigung wahrnimmt, dann erst tragen solche Botengänge ihre reichsten Früchte.

Beispiele aus dem Alltag

Bei ganz kleinen Dingen des Alltags fängt die Arbeit an: In einem Miethaus wohnt im vierten Stock eine Familie. Die Frau hat ihr erstes Kindchen bekommen. Niemand hat davon Notiz genommen. Das Leben der anderen Mietparteien geht seinen gewohnten Gang. Jetzt kommt die Zeit, wo die junge Mutter ihr Kleines zum ersten Male ausfahren will. Vier steile Treppen und der Kinderwagen mit dem Kind sind zu bewältigen. Der Mann ist auf Arbeit; - soll sie die Nachbarsfrau bitten mitanzufassen? Die junge Mutter fürchtet eine Absage. Während sie noch überlegt, kommt der Briefträger die Treppen emporgestiegen. Er ist zugleich Blockleiter. Das Haus gehört zwar nicht zu seinem Block, aber er sieht die Not der Frau und greift zu; ja, er tut noch mehr. Ohne der jungen Mutter etwas zu sagen, geht er zum zuständigen Blockleiter, der auch sofort Rat weiß. Im gleichen Hause wohnen drei Parteigenossen. Am nächsten Tage besucht er einen der drei, von dessen Frau er weiß, daß sie stets zu Hause ist, und bespricht mit ihr die Sache. Am nächsten Vormittag meldet sich die Frau in der Wohnung im vierten Stock und sagt offen heraus: „Frau H., wir bitten um Entschuldigung. Der Blockleiter hat uns erst auf den richtigen Weg bringen müssen. Ich helfe Ihnen jetzt immer den Kinderwagen hinuntertragen." Frau H. war zunächst sehr überrascht, dann strahlte sie über das ganze Gesicht und drückt der hilfreichen Nachbarin dankbar die Hand. Die Frauen der beiden andern Parteigenossen aber wollen sich von jener nicht beschämen lassen und melden sich in den nächsten Tagen auch, um ihre Hilfe anzubieten. Die Hauswirtin sorgte nach einigen Tagen für eine Abstellmöglichkeit des Wagens im Erdgeschoß. Eine Hausgemeinschaft, eine Nachbarschaft war entstanden - durch die Tat, - durch das Beispiel!

Die Arbeiten für das WHW. 1936/37 waren in vollem Gange. Es kamen auch wieder die Eintopfsonntage. Blockleiter Schrader hatte einen prächtigen Gedanken: Meine 43 Haushaltungen versammle ich diesmal an einem Eintopfsonntag zu einem gemeinschaftlichen Eintopfessen im Parteilokal. Das wird ein Fest! Und es wurde auch eins. Die Frauenschaft schmückte den Raum, die HJ. kam mit ihrer Spielschar, die SA. stellte zwei erfahrene Feldküchenmänner zur Verfügung, und es wurde ein ganz großer Erfolg. Die Nachbarschaft wurde dadurch fester und inniger.

Auch die Gemeinschaftsfahrt ist ein Betätigungsfeld für die Blocknachbarschaft. Da hat zum Beispiel der Blockleiter von der Andreasstraße festgestellt, daß nur ein Teil der zum Block Gehörenden Gelegenheit fand, an KdF.-Fahrten teilzunehmen. Und gerade solch ein Gemeinschaftserlebnis würde viel zu einer Zusammenarbeit im Block beitragen. Also mußte der Gedanke verwirklicht werden. - Wenn auch nicht alles restlos mitgefahren ist, so war es doch ein herrliches Erlebnis, als „die von der Andreasstraße" gemeinsam in den Harz fuhren.

Das Volksbildungswerk braucht große, zusammenhängende Gruppen von Hörern und Arbeitsgemeinschaften. Ist die

Blocknachbarschaft hergestellt, so wird es nicht schwierig sein, wie praktische Beispiele lehren, auch eine Reihe interessierter Volksgenossen aus dem Blockgebiet für eine Arbeitsgemeinschaft in der Volksbildungsstätte zu gewinnen. Welch eine Freude solch eine gemeinsame Arbeit und Weiterbildung macht, weiß nur der, der schon einmal so etwas mitmachen konnte.

Die Einzelbetreuung ist neben der gemeinschaftlichen Betreuung natürlich ebenso wichtig. Ja, die meisten Volksgenossen empfinden die Einzelbetreuung noch viel wohltuender als die gemeinschaftliche. Vor einiger Zeit traf ich eine Frau, Mitglied der NS.-Frauenschaft, die klagte bitter darüber, daß die NS.-Frauenschaft bei der Geburt ihres zweiten Kindes gar nichts habe von sich hören und merken lassen. Bei der kürzlichen Heirat der Ortsfrauenschaftsleiterin hingegen sei ein gemeinsames Geschenk gekauft, auch ein Ständchen gebracht worden, und bei der Trauung hätte die gesamte Frauenschaft sogar Spalier gebildet; bei ihr aber, bei der einfachen Frau, da ließe sich niemand sehen, wenn sie ein Kind bekäme. Zunächst überzeugte ich die Frau davon, daß die Geburt ihres Kindes nicht absichtlich übersehen worden sei, und konnte dann auch feststellen, daß die Ortsfrauenschaftsleiterin sowohl, als auch die zuständige Zellenfrauenschaftsleiterin nichts von der Geburt des Kindes erfahren hatten. Das ist bedauerlich. Gerade solche Anlässe verlangen unsere besondere Aufmerksamkeit. Kein freudiges oder trauriges Ereignis im Bereich des Blocks, der Zelle oder Ortsgruppe darf von der Bewegung unbeachtet bleiben. Ein persönlicher Besuch, ein Schreiben oder ein Blumengruß muß dem betreffenden Volksgenossen gegenüber die aufrichtige Anteilnahme der Bewegung zum Ausdruck bringen. Der notwendige Takt wird schon immer da sein, wenn der notwendige Kontakt vorher bereits bestand. Vom Winterhilfswerk hatte die Witwe Eggeling Kohlen und Holz zugewiesen bekommen - abzuholen von der Verteilungsstelle. Ihre Freude war groß, aber abholen? Womit? Sie hatte weder einen Handwagen noch die erforderlichen Körperkräfte, um die schwere Fracht nach Hause zu schaffen. Doch der Untermieter wußte Rat. Er ging zum zuständigen Blockwalter der NSV. und erwirkte, daß zwei Hitlerjungen mit Handwagen sich zur Verfügung stellten. Frau Eggelings Freude über diese Hilfe war fast noch größer als die Freude über Holz und Kohlen. Auf Grund dieses Vorfalles wurde die Frage der Anfuhr im gesamten Ortsgruppenbereich stets entsprechend berücksichtigt. Wie wäre es, wenn alle Ortsgruppen der NSV. bei den Anträgen der Volksgenossen auf Unterstützung mit vermerken ließen, ob der oder die Betreffende imstande ist, die Zuwendungen selbst abzuholen oder abholen zu lassen. Es gibt tatsächlich alleinstehende Menschen, die bei bestem Willen nicht in der Lage sind, Spenden selbst abzuholen.

So gibt es unzählige Möglichkeiten der gegenseitigen Hilfeleistung. Ein guter Ortsgruppenleiter wird in seinen Dienstbesprechungen mit seinen Zellen- und Blockleitern dieses Gebiet der Betreuung von Volksgenossen stets an Hand von einzelnen Fällen zu besprechen haben. Nichts läßt sich auch dankbarer in die uns gestellte Betreuungs- und Führungsaufgabe einbauen, als diese Kleinarbeit im Block: - in der neuen Nachbarschaft. Selbstverständlich wird der Blockleiter darauf achten, daß nicht Schmarotzer und Faulpelze die Hilfsbereitschaft seiner Helfer mißbrauchen. Himstedt

In der Not beweist sich die Volksgemeinschaft

Über vorbildliches Eingreifen einer Stützpunktleitung bei einem Brandunglück erhalten wir folgenden Bericht: Am 1. September 1937, während alle Dorfbewohner noch mit der Getreideernte beschäftigt waren, ertönte in dem Eifeldorf Schönseifen das Brandsignal: Großfeuer! In einer Ortschaft, die nur von der Landwirtschaft lebt, deren meisten Häuser noch mit Stroh gedeckt sind, bedeutet Großfeuer kurz vor Schluß der gesamten Ernte, die zum größten Teil schon eingebracht ist, eine Katastrophe. Als ich auf der Brandstelle eintraf, standen schon vier Häuser in Flammen. Hier gab es nichts mehr zu retten; aber es mußte sofort ein Übergreifen auf die Nachbarhäuser verhindert werden. Das war auch möglich dank der aufopfernden, schier übermenschlichen Arbeit, die von Frauen und Mädchen geleistet wurde. Sie schleppten Wasser herbei, brachten den wenigen geretteten Hausrat in Sicherheit, halfen das Vieh wegbringen usw. Verursacht wurde der Brand durch einen zehnjährigen Fürsorgezögling, der mit Streichhölzern gespielt hatte. Zwei Bauern und zwei Witwen mit Familien von drei bis sechs Köpfen waren die Geschädigten. Der Gesamtschaden belief sich auf über 50 000 RM., von denen nur die Hälfte durch Versicherung gedeckt war. Mustergültig sorgte die NSV. für die erste Hilfe. Abends waren die vier von dem Unglück betroffenen Familien, insgesamt 18 Volksgenossen, außerdem etwa 20 Stück Großvieh auf anderen Gehöften untergebracht. Mit einer geradezu heroischen Selbstverständlichkeit überbot einer den anderen in Hilfeleistungen.

Zwei Tage nach dem Brand berief ich einen Appell der Politischen Leiter und Walter ein, um einen Plan vorzulegen, den ich nur durchführen konnte, weil ich über einen kleinen Stab von bewährten Mitarbeitern verfügte. Ich erklärte ihnen: Bis zum 1. Dezember 1937 müssen die vier Häuser wieder aufgebaut und bis Weihnachten bezugsfertig sein. Der Vorschlag fand begeisterte Aufnahme. Die organisatorischen Maßnahmen wurden besprochen und folgendermaßen geregelt: Betreuung der Geschädigten durch die NSV.: Amtswalter Pg. Geck, Bauvorhabenbetreuung durch die DAF.: Ortsobmann Pg. Kurz, freiwillige Arbeitsleistung: SA.-Truppführer Pg. Paul Hörnchen, Organisation: Propagandaleiter Pg. Peter Stoll. - Am 4. September Sammlung im Stützpunkt Harperscheid zugunsten der Brandgeschädigten.

Die Durchführung dieses Planes war nur möglich, wenn alles aktiv mit eingriff. Um nun die größtmögliche Durchschlagskraft zu erreichen, wurde die ganze Arbeit auf die Gliederungen verteilt. Als Hoheitsträger behielt ich dadurch mehr Bewegungsfreiheit. Die erste Begeisterung und das erste Mitgefühl mußten benutzt werden. Ich rechnete auch noch mit Gegenströmungen, die auch schnell einsetzten. Von kirchlicher Seite versuchte man mit einem Male auch, die Hilfsaktion an sich zu reißen. Das mußte unter allen Umständen vermieden werden. **Die Brandgeschädigten sind Volksgenossen im nationalsozialistischen Staat, und von der gesamten Volksgemeinschaft wird geholfen und nicht von einer Interessentengruppe.**

Noch schwelten die Balken auf der Brandstelle, als schon am anderen Ende mit den Aufräumungsarbeiten begonnen wurde. Die gesamten Volksgenossen beteiligten sich, eine wahre Freude, Volksgemeinschaft im wahrsten Sinne des Wortes. Durch diese freiwilligen Arbeiten wurden die Baustellen frei gemacht und gleichzeitig die Ausschachtungsarbeiten ausgeführt. Mit der Behörde habe ich selbst verhandelt und fand an dem Landrat in Schleiden, Pg. Dr. Schramm, einen eifrigen Förderer und Befürworter meines Aufbauplanes. Ihm ist es zu verdanken, daß die technischen Angelegenheiten so schnell geregelt wurden. Es konnte sofort mit dem Neubau begonnen werden. Der Amtswalter der NSV., Pg. Geck, hat es im Verein mit dem Kreisamtsleiter Pg. Hesselbach verstanden, Mittel und Wege zu finden, die erste Not zu lindern. Kurz und gut, es war erhebend, wie alles gemeinsam: Partei, Behörden, Dienststellen der Gliederungen und die Volksgenossen, Hand in Hand arbeitete. Bei dieser Opferbereitschaft konnte der Erfolg nicht ausbleiben. Am 1. Dezember 1937 waren die vier Häuser im Rohbau fertig, und kurz nach Weihnachten konnten zwei Familien schon in ihr neues Heim einziehen, die beiden anderen Familien folgten im Frühjahr. Ein Denkstein soll die

kommenden Geschlechter darauf hinweisen: das hat nationalsozialistischer Wille in drei Monaten aufgebaut.

Noch einige statistische Zahlen: Die Sammlung am 4. September zugunsten der Brandgeschädigten ergab an Bargeld 157,50 RM., an Naturalien: Roggen 19,80 Zentner, Weizen 0,5 Zentner, Hafer 38,20 Zentner, Gerste 9,75 Zentner, Heu 283 Zentner, Stroh 185 Zentner. An auswärtigen Spenden gingen ein von der NSV., Ortsgruppe Ordensburg Vogelsang, 500 RM. Dieses war das erste Bargeld, das den Geschädigten ausgehändigt wurde; hiermit haben sie den Grundstein zu ihrem neuen Heim gelegt. Die von der Stützpunktleitung organisierte Hilfsaktion griff dann bald auf alle Kreise der Bevölkerung über, und immer reichlicher flossen die Spenden.

An statistisch erfaßbaren Zuwendungen gingen insgesamt ein: Bargeld 2357,50 RM., Möbel, Kleider usw. im Werte von 1840 RM., Naturalien im Werte von 1530 RM. Hierzu kommen die zahlreichen kleinen und größeren Gaben, die von den Volksgenossen direkt den Geschädigten zugeführt wurden, sowie die Arbeitsleistungen beim Ausschachten und beim Hausbau.

So wurde durch die Hilfe und das Zusammenstehen aller in wenigen Monaten ein Werk geschaffen, das alle Bewohner des Hoheitsbereichs zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammenschweißte.

Gentges, Stützpunktleiter

Verfolgung strafbarer Handlungen Politischer Leiter

Eine Anordnung des Stellvertreters des Führers besagt:

„Die Entscheidung, ob eine strafbare Handlung nicht verfolgt werden soll, liegt allein bei der Staatsanwaltschaft bzw. beim Reichsminister der Justiz. Deshalb ist auf die Pflicht der Geheimen Staatspolizei zur Verfolgung aller strafbaren Handlungen Rücksicht zu nehmen, und in Fällen, in denen Bedenken gegen die Verfolgung bestehen, unmittelbar an den zuständigen Generalstaatsanwalt durch den zuständigen Gauleiter bzw. an den Reichsminister der Justiz über den Stellvertreter des Führers herantreten, um eine im Interesse der Partei liegende Behandlung des Strafverfahrens zu erreichen. Im übrigen ist hiervon möglichst wenig Gebrauch zu machen."

Wenn nicht „Parteigenosse!", dann „Kamerad!" als Anrede

Es ist dringend notwendig, daß das Wort vom „Herrn Kollegen" aus dem täglichen Sprachgebrauch des nationalsozialistischen Berufsbeamten restlos verschwindet!

Auf dem „Ersten deutschen Beamtentag 1937" sagte Gauleiter Wagner vom Traditionsgau München-Oberbayern: „Wenn ich da ein paar Leute beieinander stehen sehe, die sich mit ‚Herr Kollege' anreden, dann habe ich so das Gefühl, als ob sie etwas gegeneinander hätten." Der Geist der Zusammengehörigkeit, der Gemeinschaft, der Einsatzbereitschaft und Treue verlangt mehr als nur „Kollegenschaft", er verlangt offenes, ehrliches und vertrauensvolles Eintreten füreinander und miteinander, also wirkliche „Kameradschaft" im wahrsten Sinne des Wortes.

Richtige Planungen in der Beschickung der Gauschulungsburg

Der Gauschulungsleiter Halle-Merseburg teilt dazu folgendes mit:

Mit Einwilligung des Gauleiters wird auf Grund eingehender Überlegungen **die Gauschulungsburg in Zukunft nur noch mit Gauhauptstellenleitern, Gaustellenleitern, Kreisamtsleitern, Kreishauptstellenleitern, Ortsgruppenleitern und Stützpunktleitern beschickt. Ferner wird die Dauer der Lehrgänge an der Gauschulungsburg von drei Wochen auf zehn Tage verkürzt.**

Zweck dieser Maßnahmen ist: im ersten Fall die intensivere Schulung des Führerkorps der Politischen Leiter in weltanschaulicher und politischer Beziehung, und zwar wird das erreicht dadurch, daß jeder der vorgesehenen Teilnehmer in jedem dritten Jahr einmal die Gauschulungsburg besuchen muß, und zweitens soll durch die Verkürzung der Lehrgänge eine leichtere Beurlaubung der Lehrgangsteilnehmer aus den Betrieben und Behörden erzielt werden. Die Einberufung erfolgt nach folgendem System:

1. Hoheitsträger

Die Kreisleiter stellen nach einer noch zu errechnenden Schlüsselzahl je Lehrgang die entsprechende Zahl Ortsgruppenleiter bzw. Stützpunktleiter ab. Ebenfalls werden durch die Kreisleiter die Kreisamtsleiter bzw. Hauptstellenleiter abgestellt, die dem Kreisleiter zur persönlichen Dienstleistung zur Verfügung stehen, also Kreisgeschäftsführer und deren Mitarbeiter.

Insgesamt werden 2650 Teilnehmer in drei Jahren die Gauschulungsburg durchlaufen müssen. Das Fassungsvermögen beträgt in dieser Zeit rund 3000 Mann, so daß den Kreisleitern Gelegenheit gegeben ist, rund 350 Block- und Zellenleiter, die besonders für eine zusätzliche Schulung auf der Gauschulungsburg geeignet erscheinen, abzustellen. Das bedeutet für jeden Kreis durchschnittlich 20 Block- und Zellenleiter in drei Jahren. Außerdem können die Kreisleiter anstatt mit Block- und Zellenleitern die freien Plätze mit Kreisstellenleitern besetzen, die in besonders wichtigen Stellen in den Gliederungen bzw. Verbänden tätig sind.

2. Gauämter

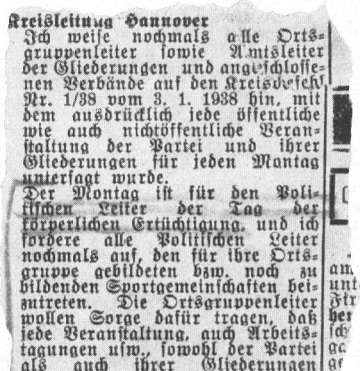
Die Gauamtsleiter entsenden im Laufe der drei Jahre - möglichst gleichmäßig auf die Zeit verteilt - ihre sämtlichen Gauhauptstellen-, Gaustellen-, Kreisamts- und Kreishauptstellenleiter. Eine entsprechende Schlüsselzahl für die Gauämter wird festgestellt.

Die Schulung der übrigen Politischen Leiter erfolgt in regelmäßigen Schulungsabenden in den Ortsgruppen bzw. in besonderen Schulungsveranstaltungen in den Kreisen (Wochenendschulungen). Zu dieser Schulung werden Schulungsredner ausgebildet, so daß diese Schulung ebenso intensiv und planmäßig erfolgen kann.

Zur Begründung dieser Maßnahmen:

In den vier Jahren des Bestehens unserer Gauschulungsburg sind von insgesamt 25 000 Politischen Leitern des Gaugebietes 2500 Besucher unserer Gauschulungsburg gewesen, so daß **nach der Gepflogenheit noch einige Jahrzehnte benötigt würden, um jeden Politischen Leiter einmal auf der Gauschulungsburg** zu haben.

Jeden Montag Sport!


Kreisleitung Hannover

Ich weise nochmals alle Ortsgruppenleiter sowie Amtsleiter der Gliederungen und angeschlossenen Verbände auf den Kreisbefehl Nr. 1/38 vom 3. 1. 1938 hin, mit dem ausdrücklich jede öffentliche wie auch nichtöffentliche Veranstaltung der Partei und ihrer Gliederungen für jeden Montag untersagt wurde.

Der Montag ist für den Politischen Leiter der Tag der körperlichen Ertüchtigung, und ich fordere alle Politischen Leiter nochmals auf, den für ihre Ortsgruppe gebildeten bzw. noch zu bildenden Sportgemeinschaften beizutreten. Die Ortsgruppenleiter wollen Sorge dafür tragen, daß jede Veranstaltung, auch Arbeitstagungen usw., sowohl der Partei als auch ihrer Gliederungen Montags unterbleiben.

gez. Schwager,
Kreishauptamtsleiter.

Nach einem vorbildlichen Kreisbefehl des Kreises Hannover, der auch an die Gliederungen und angeschlossenen Verbände gerichtet ist, wird für den Montag jede öffentliche oder nichtöffentliche Veranstaltung der Partei und der Gliederungen untersagt, da dieser Tag der körperlichen Ertüchtigung vorbehalten bleiben soll. Alle Politischen Leiter haben der für ihre Ortsgruppe gebildeten Sportgemeinschaft beizutreten.

Sportunfallschutz der Politischen Leiter

Laut Anordnung Nr. 3/38 des Reichsorganisationsleiters, Abs. 2 d, tritt bei eventuellen Unfällen für den Inhaber der Jahressportkarte der Unfallschutz der Deutschen Sporthilfe in Kraft.

Außerdem kommen die in den Bereitschaften und Marschblocks als Sportleiter eingesetzten und bestätigten Politischen Leiter in den mit der NSG. „Kraft durch Freude" abgeschlossenen Haftpflichtversicherungsschutz. Die Deutsche Sporthilfe ist angewiesen, Unfallunterstützungsanträge von Politischen Leitern großzügig zu behandeln. Für einen ausreichenden Unfallschutz des Politischen Leiters ist somit in weitem Maße Gewähr gegeben.

Vertraulich!???

Du lachst? Wir kennen das. Wir wissen um den Mißbrauch und die Fahrlässigkeit, mit der heute das Wort „vertraulich" in Verschleiß gebracht worden ist.

Solltest du, lieber „Hoheitsträger"-Bezieher, der Meinung sein, daß auch hier der Befehl der Vertraulichkeit unseres redaktionellen Führungsmittels „nicht so ernst zu nehmen" ist, so wirst du wahrscheinlich sehr bald Gelegenheit finden, dich in einer nicht gerade angenehmen Weise davon überzeugen zu können, daß wir die Wahrung der Vertraulichkeit des „Hoheitsträger" nötigenfalls sogar rücksichtslos ernst nehmen müssen! -

Amtsleitung „Schulungsbriefe"

Den Beginn wagen in allem, was sein muß! Das ist die Größe und das Kennzeichen der Führerschaft. Die Fortsetzung wagt nachher jeder leicht.

Georg Stammler

Fahrt der Alten Garde 1938

Die Fahrt der Alten Garde führt in diesem Jahr durch den Gau Koblenz-Trier. Sie beginnt am 22. Juni und führt von Trier über Bernkastel nach Idar-Oberstein, Bad Kreuznach, Bacharach, Andernach, Neuenahr, über den Nürburgring nach Koblenz und endet am Deutschen Eck.

Das Volksbildungswerk, Mittel der Volksführung

Das Volksbildungswerk soll den Volksgenossen nationalsozialistisches Geistesgut im Rahmen von Vorträgen und Arbeitsgemeinschaften vermitteln. Über die Wissensbildung kann ein Weg zur Willensbildung geöffnet werden; eine Aufgabe, die ihrer Eigenart entsprechende Mittel zur Durchführung verlangt. Ein Großteil der Teilnehmer kommt aus rein fachlichem Interesse. Diese Sonderinteressen und oft auch Liebhabereien müssen unaufdringlich und unmerklich zu politischen und weltanschaulichen Themen hinführen, um von dort aus in politisch-weltanschauliche Arbeitsgemeinschaften überzuleiten. Hier ist hochschulmäßiges Dozieren so wenig angebracht wie andererseits die agitatorische Form einer Parteiversammlung. Das eine würde die Teilnehmer vertreiben, das andere den Sinn der Aufgabe verkennen. Die Schulung in der Partei wendet sich an einen gleichgerichteten Kreis, sie kann deshalb offen und kompromißlos sein. Das Volksbildungswerk soll erst die Voraussetzung schaffen für die Teilnahme an der Schulung der Partei. Im Vordergrund der Arbeit müssen deshalb wirtschaftliche, arbeitspolitische, technische Fragen und auch wehrpolitische Themen stehen. Ungeschicktes Vorgehen kann hierin mehr schaden als nützen! Politische Ausrichtung soll aber grundsätzlich der Leitfaden sein, wenn auch nicht das Thema!

Der Bedeutung des Volksbildungswerkes entsprechend muß der Gauschulungsleiter der NSDAP. die Aufsicht führen. Gau- und Kreisschulungsleiter überwachen die Arbeit auf ihre politisch-weltanschauliche Richtigkeit hin.

Das Volksbildungswerk hat eine so bedeutungsvolle Aufgabe, daß dessen Arbeit Förderung verlangt. Niemals darf aber ein Zwang zur Teilnahme ausgeübt werden. Durch Werbung und durch Ausgabe von Urkunden nach Beendigung einer Vortragsreihe ist zum Besuch der Veranstaltungen anzuregen.

Verbesserte Kündigungsfristen für alte Kämpfer bei Behörden

Der Reichsfinanzminister hat sich damit einverstanden erklärt, daß vom 1. April 1937 ab für Angestellte im öffentlichen Dienst, die Mitglieder der NSDAP. bis zum 14. September 1930 geworden sind oder Mitglieder der NSDAP. oder ihrer Gliederungen oder des Stahlhelms bis zum 30. Januar 1933 geworden sind und nachweisbar vor der Machtübernahme aktiv tätig waren, bei der Bemessung der Krankenbezüge und der Kündigungsfristen die Zeiten dieser Mitgliedschaft bis zu fünf Jahren den auf Grund der Tarifordnung zu berücksichtigenden Dienstzeiten hinzugerechnet werden. Voraussetzung hierfür ist, daß diese Zeiten auf Grund der tariflichen Bestimmungen nicht angerechnet werden können und der Angestellte ein Jahr bei einer öffentlichen Verwaltung oder in einem öffentlichen Betriebe beschäftigt und Mitglied der Partei oder einer Gliederung ist. Der Erlaß ist grundsätzlich auf Angestellte beschränkt, die gegenwärtig noch Mitglied der NSDAP. oder einer ihrer Gliederungen sind. Die früher, auch vor der Machtübernahme, bei der NSBO. abgeleistete Zeit gilt als bei einer Gliederung der NSDAP. zurückgelegt.

Was der Hoheitsträger wissen soll!

Wir lehnen jede Mischsprache (Esperanto) ab

Die Schaffung einer internationalen Mischsprache widerspricht den Grundanschauungen des Nationalsozialismus; sie kann nur im Interesse überstaatlicher Mächte liegen. Eine Bestätigung finden wir in einem Flugblatt der „Deutschen katholischen Landliga", eingesandt vom Gauschulungsamt Weser-Ems, in dem es heißt: „Esperanto ist Pflicht gegenüber der Kirche. Unsere Kirche ist international ... Alle Katholiken müssen ... zum geistigen Band der Kirche eine straffe Organisation aufstellen. Wie ist dies möglich ohne eine einheitliche Sprache?" - Die Esperanto-Mischsprache des jüdischen Warschauer Arztes Zamenhof will - das ist ihr Endziel - den Völkern einen wesentlichen, den völkischen Zusammenhang fördernden Bestandteil ihres Volkstums, die rassisch bedingte eigene Sprache, nehmen bzw. sie durch eine Bastardsprache ersetzen. Esperanto wird international von der jüdisch-freimaurerischen Völkervereinszentrale Genf propagandiert. Genf ist der Sitz der „Universala Esperanto-Asocio"! In der Förderung des Esperanto treffen sich die Interessen der überstaatlichen Mächte „Politischer Katholizismus" und „Judentum".

Private Ermittlung der Zugehörigkeit zur Partei und zu ihren Gliederungen ist untersagt

Vom Stab des Stellvertreters des Führers wird mitgeteilt: „In der Anordnung 116/37 vom 27. September 1937 wurde darauf hingewiesen, daß private Verbände und dergleichen nicht befugt sind, durch Fragebogen und Rundschreiben die Parteizugehörigkeit oder die Mitgliedschaft zur SA. und SS. zu erfragen. Da der Begriff „private Verbände und dergleichen" verschieden ausgelegt wird und zu Unklarheiten Anlaß gegeben hat, wird folgende Stellungnahme bekanntgegeben:

Es ist grundsätzlich untersagt, bei Gefolgschafts- und Vereinsmitgliedern, Angehörigen von Verbänden und Organisationen die Zugehörigkeit zur Partei, zur SA. oder SS. feststellen zu lassen. Es fallen unter dieses Verbot Betriebe, Firmen und Vereine jeglicher Art. Ausgenommen hiervon sind parteieigene Einrichtungen.

Begründete Ausnahmen können von den Hoheitsträgern der Partei, vom Kreisleiter aufwärts, entschieden und genehmigt werden."

Alle Wehrmachtsbünde im NS.-Deutschen Reichskriegerbund dem Führer direkt unterstellt

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat eine Umgliederung des Reichskriegerbundes (Kyffhäuser) angeordnet mit der Maßgabe, daß die jetzt bestehenden Bünde der Wehrmacht (Soldatenbund, Marinebund, Luftwaffenbund, Reichstreubund) in dem neuen NS.-Deutschen Reichskriegerbund (Kyffhäuser) aufgehen. Dieser neue NS.-Deutsche Reichskriegerbund wird dem Führer unmittelbar unterstehen und von allen sonstigen Bindungen gelöst. Die Umgliederung wird bis zum 30. September 1938 durchgeführt. Die NSKOV. wird von dieser Regelung nicht berührt.

Romreisen deutscher Bischöfe

Alle katholischen Bischöfe haben einmal alle fünf Jahre in Rom einen Tätigkeitsbericht ihrer Diözese zu liefern. Im dritten Jahr sind jeweils die deutschen Bischöfe an der Reihe. Die europäischen Bischöfe haben diesen Bericht persönlich zu überbringen und einen Besuch beim Papst zu machen. 1938 werden also alle deutschen Bischöfe der Reihe nach die Romreise antreten. Eine besondere Bedeutung haben diese Reisen nicht.

Redeverbot für radikalen Tannenberger

Die Reichspropagandaleitung hat im Einvernehmen mit dem Chef des Sicherheitshauptamtes über den Rechtsanwalt Robert

Hilfsmittel moderner Menschenführung

Aufbau und Verwaltung von Schulungs- und Handbüchereien der NSDAP.

Im folgenden bringen wir eine Anleitung zum Aufbau und zur Verwaltung von Schulungs- und Handbüchereien der NSDAP. Im Anschluß hieran erscheint in der Juni-Folge des „Hoheitsträger" die Grundliste I des Hauptschulungsamtes für Ortsgruppen- und Kreisbüchereien der NSDAP. Beides ist nicht voneinander zu trennen und bildet eine erste Grundlage für die praktische Schulungs- und Büchereiarbeit der Bewegung. Die Anleitung wie die Grundliste erscheinen außerdem noch als Sonderdruck.
Alle Anfragen hierzu sind zu richten an das Hauptschulungsamt, Hauptstelle Büchereiwesen, München, Barerstr. 15. Die Schriftleitung.

Die Schulungs- und Handbüchereien der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei haben die Aufgabe, dem Politischen Leiter das notwendigste Material zur weltanschaulichen Schulungs- und Erziehungs- sowie zur politischen Tagesarbeit an die Hand zu geben. In keiner Weise aber sollen diese Büchereien irgendwelchen Ersatz für das volkstümliche Büchereiwesen oder die wissenschaftlichen Bibliotheken bilden. Dem Unterhaltungsschrifttum breiteren Raum zu geben, ist daher unerwünscht.
Die im folgenden gegebenen Anweisungen erstrecken sich nur auf die kleineren Parteibüchereien, nicht aber auf die besonderen Zwecken dienenden großen Spezialbibliotheken der Partei. Die Grundlisten des Hauptschulungsamtes der NSDAP. sind Ausgangspunkt und Voraussetzung für die vorliegenden Richtlinien.

I. Bücheranschaffung, Aufstellung und Ausleihe

Anschaffung

Alle Bücher sind grundsätzlich gebunden anzuschaffen, wobei in erster Linie der ortsansässige Buchhandel zu berücksichtigen ist. Ungebunden erscheinende Schriften müssen eingebunden werden oder können, mit einem besonderen Büchereinband versehen, vom Deutschen Einkaufshaus für Büchereien in Leipzig über den zuständigen Gauobmann des deutschen Buchhandels bezogen werden. Die Bücher, die Eigentum der Partei sind, verlangen sorgsame Behandlung und ständige Buchpflege.
Jede neu angeschaffte Druckschrift erhält als Eigentumsvermerk einen Stempel, der auf der Titelseite sauber, senkrecht und ohne Überdeckung des Titels anzubringen ist. Gleichzeitig ist auf derselben Seite unten die Zugangsnummer des laufenden Jahres mit der Jahreszahl der Anschaffung einzutragen (1938/11 bedeutet die 11. Buchanschaffung des Jahres 1938). Diese Zugangsnummern müssen mit den laufenden Nummern des anzulegenden Zugangsbuches übereinstimmen. Ein solches Zugangsbuch kann auch in Form der einzelnen Rechnungen geführt werden, wenn diese bei der Bücherei aufbewahrt und alle Werke käuflich erworben werden.
Jedes Werk erhält auf dem unteren Drittel des Einbandrückens ein Nummernschild (Standortnummer), dessen großer Buchstabe übereinstimmt mit der Abteilung der Grundlisten des Hauptschulungsamtes, zu der es gehört, und dessen arabische Zahl die laufende Anschaffungsnummer der betreffenden Abteilung ist (A 27 bedeutet das 27. Werk, das zur Abteilung A angeschafft wurde). Mehrbändige Werke erhalten nur eine Standortnummer, die auf jedem einzelnen Band anzubringen ist.
Gleichzeitig ist die Standortnummer auf der ersten Buchseite deutlich einzutragen.

Aufstellung

Die Aufstellung der Bücher erfolgt der Standortnummer entsprechend nach den Abteilungen der genannten Grundlisten des Hauptschulungsamtes, innerhalb deren sie in der Reihenfolge der Anschaffung geordnet werden. Zu große Buchformate können dabei natürlich in einem besonderen, am besten im untersten Fach des vorhandenen Bücherschrankes oder Regals untergebracht werden. Ein abschließbarer Schrank ist einem offenen Regal aus den verschiedensten Gründen stets vorzuziehen. Dieser Schrank, der nach eigenen Angaben billig hergestellt werden kann, soll bei beliebiger Breite etwa 30 Zentimeter tief sein und 6 bis 7 Fächer haben, von denen 3 bis 4 Fächer je 23 Zentimeter, 2 Fächer je 27 Zentimeter und 1 Fach etwa 35 Zentimeter hoch sind. Am zweckmäßigsten ist es, den Schrank mit verstellbaren Böden anzufertigen, und zwar mit von oben nach unten durchlaufenden Lochleisten. Es soll dies ein einfacher Bücherschrank, nicht aber ein Schaustück mit Glastüren sein. Größere Büchereien sind in einem besonderen Raum unterzubringen.

Leihverkehr

Bei Büchereien bis zu 200 oder 300 Bänden sind die einzelnen Entleihungen in ein Heft spaltenweise einzutragen mit Datumsangabe, Standortnummer, Verfasser und Titel des Buches, Namen des Entleihers und Anzahl der entliehenen Bände. Eine weitere Spalte ist für das Rückgabedatum frei zu lassen, das bei Abgabe des Buches unter Streichung des Entleihers eingesetzt wird,

Beispiel:

Datum	Stand Nr.	Verfasser	Titel	Name des Entleihers	Bändezahl	Rückgabedatum

Bei größeren Büchereien mit wesentlich stärkerem Leihverkehr muß für jedes entliehene Buch eine besondere, aus zwei Abschnitten bestehende Karte ausgefüllt werden. Auf dem einen (größeren) Abschnitt müssen das Datum der Entnahme, Standortnummer, Verfasser und Titel des Buches sowie der Name des Entleihers (mit Wohnungsangabe) enthalten sein, während der andere (kleinere) Abschnitt lediglich Standortnummer, Entleihername und Bändezahl aufzuweisen braucht. Nach Beendigung der Ausleihe sind beide Abschnitte voneinander zu trennen. Die großen Abschnitte werden dann alphabetisch nach den Namen der Entleiher geordnet, die kleinen dagegen nach den Standortnummern. Jene bilden eine alphabetische Entleiher-Kontrollkartei, während diese aufzeigen, welche Bücher aus den einzelnen Sachgruppen jeweils entliehen sind.

Beispiel:

Name des Entleihers:		Stand-Nr.:
Verfasser und Titel:		Entleiher:
Stand-Nr.	Bändezahl:	
Datum:	..... Unterschrift	Bändezahl:

II. Katalogisierung

Alphabetischer Katalog

Jede Bücherei braucht in erster Linie einen einwandfreien alphabetischen Katalog, der in Karteiform zu führen ist. Als Karteikarte ist nur die genormte Bibliothekskarteikarte in der Größe 7,5 mal 12,5 Zentimeter zu verwenden, die in einem entsprechenden, ebenfalls genormten Karteikasten aufzubewahren ist. Die Titelaufnahme (Beschriftung der Karteikarten) erfolgt durch Zerschneiden der Sonderdrucke der Grundlisten des Hauptschulungsamtes und Aufkleben der einzelnen Titel auf die angegebenen Karteikarten oder durch wort- und buchstabengetreue Übertragung der Titel (und Untertitel) von den Grundlisten auf die Karteikarten (am besten mit Maschinenschrift, und zwar unter Hinzufügung der Standortnummer in die rechte obere Ecke der Karteikarte).
Die Karten werden alphabetisch nach dem Verfasser geordnet. Bei gleichnamigen Verfassern entscheidet der Vorname. Mehrere Werke des gleichen Verfassers werden alphabetisch nach den einzelnen Titeln geordnet (erstes Hauptwort!). Bücher, bei denen kein Verfasser genannt ist, werden nach dem ersten Hauptwort des Titels alphabetisch eingeordnet. Bei mehreren Verfassern eines Buches erhält der erste den Vorzug. Für die anderen Verfasser werden

Schneider, Karlsruhe (Baden), für das ganze Reich Redeverbot verhängt. Schneider kommt aus der Gedankenwelt des Tannenberg-Bundes. Er ist vor allem bekannt durch seine nicht gerade hieb- und stichfesten Arbeiten über die Freimaurerei.

„Morgenfeier" nur im Rahmen nationalsozialistischer Feiergestaltung

Nach einer Anordnung des Reichspropagandaleiters darf als „Morgenfeier" nur eine solche Veranstaltung bezeichnet werden, die in einem Rahmen nationalsozialistischer Feiergestaltung abläuft, nicht aber irgendeine Filmvorführung eines geschäftstüchtigen Kinobesitzers mit einem vielleicht guten Film, wie etwa „Frauen in fernen Ländern" oder „Hochzeitsbräuche auf Tahiti".

Erklärung des Kirchenaustritts

Das Amtsgericht zu Halle a. d. Saale hat sich infolge des starken Andranges genötigt gesehen, auch zweimal mittwochs Kirchenaustrittserklärungen bis 20 Uhr entgegenzunehmen. Der Kirchenaustritt ist gebührenfrei. Für Kinder bis einschließlich 11 Jahren können die Eltern den Austritt erklären. Kinder im Alter von 12 und 13 Jahren erklären ihren Austritt im Beisein der Eltern. Vom 14. Lebensjahr an kann der Kirchenaustritt selbständig erklärt werden. Es ist also auch den Volksgenossen, die später von der Arbeit kommen, Gelegenheit gegeben, ihren Austritt zu erklären.

Mindestgehalt für Ehemänner

Um den jungen Angestellten die Möglichkeit zu geben, sich früh zu verheiraten, erhält jeder verheiratete Angestellte der Kreisdirektion (braunschweigische Bezeichnung, entspricht dem preußischen Landratsamt) Helmstedt vom 1. Februar an ein Mindestgehalt von 180 RM. netto. Bei seiner Verheiratung bekommt der Angestellte eine Beihilfe von 125 RM. und die gleiche Summe bei der Geburt eines Kindes. Die Frage der Frühehe ist hier energisch angepackt und in musterhafter Weise gelöst worden.

Fragen aus der Praxis

Frage: Wohin sind Sendungen für das Ehrenbuch der Alten Garde zu richten?

Antwort: Das Hauptarchiv der NSDAP. ist vom Stellvertreter des Führers mit der Bearbeitung des Ehrenbuches der Alten Garde beauftragt worden. Die Gauarchive sind jedoch für die Sammlung der Unterlagen zuständig. Alle Sendungen für das Ehrenbuch der Alten Garde sind daher an das Gauarchiv der betreffenden Gauleitung zu richten.

Frage: Ist der Grundsatz der Gewissensfreiheit in der Wehrmacht restlos durchgeführt?

Antwort: Ein Erlaß vom 25. Juni 1937, der allen Soldaten und Beamten sowie Angestellten und Arbeitern der Wehrmacht bekanntgegeben wurde und von allen Wehrmachtsstellen befehlsgemäß am 1. Mai und 1. November jedes Jahres zu verlesen ist, beseitigt jeden Zweifel in der Frage der Einstellung der Wehrmacht gegenüber der Glaubensfreiheit der Soldaten. Dieser Erlaß besagt: „In der heutigen Zeit gibt es mannigfache religiöse Anschauungen. Die Wehrmacht ist eine dem ganzen deutschen Volke dienende Gemeinschaft, übt auf ihre Angehörigen keinerlei Glaubenszwang aus. Daher muß die Wehrmacht auch von jedem einzelnen ihrer Angehörigen volle Achtung vor dem religiösen Gefühl Andersdenkender verlangen.

Wer andere um ihres Glaubens willen geringer achtet oder benachteiligt, verstößt gegen Kameradschaft, Gerechtigkeitssinn und Unparteilichkeit.

Ebensowenig dürfen diejenigen geringer geachtet oder benachteiligt werden, die ihr Glaubensbekenntnis wechseln, auch wenn der Wechsel mit einem Austritt aus der Kirche verbunden ist.

Ich verbiete die Erörterung religiöser Streitfragen innerhalb der Wehrmacht, da sie eine Gefahr für ihre Disziplin und Schlagfertigkeit ist.

Die Teilnahme von Soldaten an Wehrmachtsgottesdiensten ist eine freiwillige. Eine Kommandierung der Soldaten ist nicht statthaft.

Die freiwilligen Kirchgänger sind zum Gottesdienst geschlossen hin- und zurückzuführen.

Verheirateten Soldaten bleibt es freigestellt, mit ihrer Familie einzeln zum Gottesdienst zu gehen.

Militärische Feiern mit religiöser Weihe, zum Beispiel an militärischen Gedenktagen, bei Denkmalsweihen usw. sind Dienst.

Die Teilnahme von Soldaten an Kasernenabendstunden ist eine freiwillige.

Kasernenabendstunden bei Ergänzungstruppenteilen finden nicht mehr statt."

Frage: Welche Organisation darf die Bezeichnung „NS." führen?

Antwort: Nach Rundschreiben Nr. 17/38 des Stellvertreters des Führes dürfen nur solche Vereine, Gruppen usw. die Bezeichnung „NS." führen, die sie vom Stellvertreter des Führers infolge ihres besonderen Einsatzes für nationalsozialistische Ziele ausdrücklich verliehen bekommen haben.

Frage: Wann muß ein Beamter, der Amtsträger der NSDAP. ist, bei seinen Dienstvorgesetzten Entbindung von der Pflicht der Amtsverschwiegenheit nachsuchen?

Antwort: Die Amtsverschwiegenheit erstreckt sich gemäß § 8 des Deutschen Beamtengesetzes nur auf solche Angelegenheiten, deren Geheimhaltung ausdrücklich durch Gesetz oder dienstliche Anordnung vorgeschrieben oder ihrer Natur nach erforderlich ist. Der Dienstvorgesetzte muß nur um Befreiung von der Verschwiegenheitspflicht angegangen werden, wenn der Berichtende tatsächliche Vorgänge in seinem Bericht bringen will, die der Pflicht der Amtsverschwiegenheit unterliegen. Der berichtende Beamte ist nicht gehalten, dem Dienstvorgesetzten mitzuteilen, welche Schlüsse er aus dem Vorgang ziehen will. Über alle nicht unter die Amtsverschwiegenheitspflicht fallenden Vorgänge kann der von der Partei beauftragte Beamte ohne weiteres der Partei berichten und seine Beurteilung abgeben.

Frage: Kann die Frau eines ehemaligen Logenangehörigen noch Frauenschaftsleiterin sein?

Antwort: Maßgebend dafür ist, wie lange diese Frauenschaftsleiterin in der Bewegung steht und ob sie selbst politisch völlig einwandfrei ist.

Alte deutsche Spruch-Weisheit

(Aus: „Der gepfefferte Spruchbeutel", Gebr. Richters Verlagsanstalt Erfurt.)

Es ist schwer / große narrheit unter wenig pappier zu verbergen.

⟷

Bitte keinen umb ein Ding / so Du selbs nicht thätst.

⟷

Der freund gebrechen soll man kennen / aber nit nennen.

⟷

Eyn Ding außlachen / kann eyn jeder narr / wer es aber verbessert / der mag für eynen Meyster gelten.

⟷

Das beste mittel wider den Zorn ist die Zeit

⟷

Ein narr schüttet seinen Geist auff ein mal auß / aber ein weiser hält an sich.

Hastu nicht pfeil im köcher / so misch dich nicht under die Schützen / wie der roßdreck under die Oepffel.

27

ebenfalls Karten angelegt (Verweisungen), die auf die unter dem ersten Verfasser eingestellte Hauptkarte verweisen. Bei späteren als auf den Grundlisten angegebenen Auflagen sind diese mit Angabe der Jahreszahl bei der Titelaufnahme hinzuzufügen (nötigenfalls mit Angabe neuer Bearbeiter, Herausgeber usw.)

Beispiele:

Titelaufnahme

Rothacker, Gottfried T 4
Das Dorf an der Grenze, Roman.
München: Langen/Müller 1936, 298 S.
Lw. 4,80

Buch mit mehreren Verfassern

Kuhn, Alfred; Staemmler, Martin; Burgdörfer, Friedrich F 13
Erbkunde, Rassenpflege, Bevölkerungspolitik
Leipzig: Quelle & Meyer 1935, 303 S.
Lw. 11,-

Verweisungskarte zu 2

Staemmler, Martin F 13
siehe auch: Kuhn, Alfred
Erbkunde, Rassenpflege, Bevölkerungspolitik

Sachkatalog

Bei Büchereien von mehr als 100 Bänden ist neben dem alphabetischen Katalog ein Sachkatalog listenmäßig nach der Sacheinteilung der Grundlisten des Hauptschulungsamtes zu führen. Die Listen, die laufend mit den Neuanschaffungen ergänzt werden, sind als Bandkatalog anzulegen, indem sie in einen Schnellhefter, Ordner oder sonstigen Band eingeheftet bzw. eingeklemmt werden. Ein derartiger Sachkatalog ermöglicht jederzeit einen schnellen Überblick über das vorhandene Schrifttum eines bestimmten Gebietes und bietet gleichzeitig eine Gegenkontrolle zum alphabetischen Katalog. Die Titelaufnahme erfolgt wie beim alphabetischen Katalog.

Das Bild in der Dienststelle

Im „Hoheitsträger" II/1937 wurde auf das Gemälde von Wilhelm Petersen „Der Reiter von Balsgärde" hingewiesen, das als Wandschmuck für unsere Dienststellen geeignet ist. Das Bild ist im „Schulungsbrief", Oktober - Folge 1936, veröffentlicht; das Original befindet sich im Besitz des Generalfeldmarschalls und Ministerpräsidenten Hermann Göring. Dem Amt für Schulungsbriefe ist es gelungen, eine Sonderabmachung mit dem „Küsten-Verlag W. Petersen" in Hamburg zu treffen, laut welcher die Hoheitsträger und Politischen Leiter **das Gemälde „Der Reiter von Balsgärde" als Kunstblatt, Größe 50 × 70 cm,** als repräsentatives Wandbild geeignet, **zum Einzelpreis von 1,50 RM.** erhalten können. In beschränkter Anzahl steht für Hoheitsträger und Politische Leiter ferner zur Verfügung das Gemälde „Der Reiter von Balsgärde", gerahmt mit einem von Prof. Wilh. Petersen entworfenen, gemalten Holzrahmen, mit einem Firnisschutz überzogen, zum Einzelpreis von 15 RM. Sammelbestellungen sind auf dem Dienstweg über Kreis- und Gauschulungsamt an das Amt für Schulungsbriefe, Berlin W 35, Großadmiral-Prinz-Heinrich-Straße 12, zu richten.

Partei im Recht

Fürsorgeerziehung bei politischer Verwahrlosung

Der Hoheitsträger hatte bereits in der März-Folge an dieser Stelle auf einen gerichtlichen Beschluß hingewiesen, in dem ausgesprochen wird, daß Verweichlichung der Verwahrlosung eines Kindes im Sinne des Jugendwohlfahrtgesetzes gleichzusetzen ist.

Im folgenden sollen die wesentlichen Gründe einer neuen wichtigen Entscheidung wiedergegeben werden. In dieser Entscheidung führt ein Landgericht aus, daß eine Fürsorgeerziehung auch angeordnet werden kann, wenn die sonst üblichen Merkmale der Verwahrlosung nicht vorliegen, jedoch eine politische Verwahrlosung verhütet werden muß.

„Der Former Christian B. in H. ist nach seiner Angabe von Jugend an Bibelforscher. Durch Urteil des Sondergerichts beim Landgericht B. vom 16. Mai 1936 ist er als Anhänger der verbotenen Internationalen Bibelforschervereinigung zu einer Gefängnisstrafe von 4 Monaten verurteilt worden. Die Bibelforscher und mit ihnen auch Christian B. stehen im schärfsten Gegensatze zu vielen Einrichtungen des heutigen Staates. So hat B. erklärt, daß er auf Grund der Vorschriften der Bibel im Kriegsfall den Kriegsdienst verweigern werde. In der Erweisung des Deutschen Grußes erblickt er die Vergötterung eines Menschen und lehnt ihn daher ab. Ebenso glaubt er der Deutschen Arbeitsfront nicht beitreten zu können, weil man nach der Bibel nicht zwei Herren dienen könne. Bei der Erziehung seiner Tochter Ruth läßt sich B. nach seiner Angabe gleichfalls von der Bibel leiten, die er als alleinmaßgebende Richtschnur des menschlichen Lebens ansieht. Hiernach muß angenommen werden, daß B. seine Tochter Ruth auch in Zukunft vollständig in seinen wirren, auf falscher Bibelauslegung beruhenden Gedankengängen erziehen wird, wodurch das Kind zwangsläufig in einen Gegensatz zu der überwiegenden Mehrheit der Volksgenossen kommen wird sowie in die Gefahr, daß es wie sein Vater einmal außerhalb der Volksgemeinschaft stehen wird. Wie groß der Einfluß B.s auf seine Tochter ist, ergibt sich daraus, daß sie bereits beharrlich den Deutschen Gruß verweigert hat. Daß sie nunmehr, nachdem die Schule mit Züchtigungen gedroht hat, den Deutschen Gruß erweist, läßt keineswegs darauf schließen, daß sie anderer Gesinnung als ihr Vater geworden ist. Im Gegensatz zu der Ansicht des Vormundschaftsgerichts sieht das Beschwerdegericht darin, daß B. seine Tochter in den Gedankengängen der Bibelforscher erzieht, die im scharfen Gegensatz zu den Einrichtungen des heutigen Staates stehen, einen Mißbrauch des Rechtes der Sorge für die Person des Kindes, durch den dessen geistiges Wohl gefährdet wird. Nach § 1666 BGB. waren daher die zur Abwendung der Gefahr erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Da bei dem Fanatismus, mit dem B. seiner Überzeugung anhängt, eine Änderung seiner Gesinnung nicht zu erwarten ist, war es erforderlich, ihm das Recht der Sorge für die Person seines Kindes gänzlich zu entziehen. Nach Lage der Sache besteht nach Überzeugung des Gerichts bei einem weiteren Verbleiben des Kindes im Haushalt seiner Eltern auch Gefahr im Verzug, da bei dem Kind unverzüglich mit tatkräftiger Erziehung im nationalsozialistischen Sinne begonnen werden muß. Das Gericht hat daher auch dem weiteren Antrage des Jugendamtes auf Anordnung der vorläufigen Fürsorgeerziehung stattgegeben."

Klösterliche Erziehung ist nicht nationalsozialistisch

Daß die Erziehung, wie sie der Nationalsozialismus für eine Gesundung der Jugend in körperlicher, geistiger und sittlicher Beziehung verlangt, nie in einem klösterlichen karitativen Institut gegeben werden kann, hat ein anderes Vormundschaftsgericht entschieden: (Fortsetzung auf Seite 38)

Technik im Dienst

Heinz Stahl: Wort und Bild

Zwischen einem Lichtbildervortrag und einem Vortrag mit Lichtbildern besteht ein wesentlicher Unterschied. Im ersten Falle ist das Lichtbild das wichtigste und der Vortrag kommt erst in zweiter Linie, während im zweiten Falle das Bild dazu dient, die Ausführungen des Redners zu unterbauen bzw. sie mit Hilfe der durch das Auge vermittelten Vorstellungen leichter verständlich zu machen. Soll unsere Lichtbildarbeit innerhalb der Schulung der NSDAP. und DAF. der politischen Willensbildung dienen, so werden wir wohl in den allermeisten Fällen den Vortrag mit Lichtbildern brauchen, das heißt, das Lichtbild soll dazu dienen, bestimmte Vorgänge innerhalb unseres Volkes der Vergessenheit zu entreißen, die völkischen Vorzüge und Fehler durch Wort und Bild zu veranschaulichen, damit sie sich dem Gedächtnis fester einprägen. Eine solche Einstellung zum Lichtbild verlangt nun eine Vortragsart und Vortragstechnik, die wesentlich abweicht vom Lichtbildervortrag, der sich im hauptsächlichen darauf beschränkt, das gezeigte Lichtbild zu erklären. Die Macht der Rede, des gesprochenen Wortes ist uns Nationalsozialisten bekannt, sind doch die meisten von uns durch die Rede für den Nationalsozialismus gewonnen worden. Deshalb müssen auch in unserer Lichtbildarbeit, wie eingangs erwähnt, der gesprochene Vortrag und das überzeugende Wort das Gegebene sein. Für den Parteigenossen, der in der Schulung noch nicht mit Lichtbildern gearbeitet hat, wird es im Anfang nicht immer leicht sein, sich an die veränderte Vortragsart zu gewöhnen. Während im freien Vortrag der Redner durch mitreißende Vortragsweise in der Lage ist, den Zuhörenden zur Zustimmung und zum Beifall zu veranlassen, und sich dadurch selbst wieder steigert, werden während eines Vortrages mit Lichtbildern sehr selten Beifallsäußerungen laut werden. Dagegen wird man immer wieder beobachten können, daß der Zuhörende, weil das Auge als Aufnahmeorgan mit eingeschaltet ist, während des gesamten Vortrages jedes einzelne Bild oder jede einzelne Karte kritisch betrachtet und, wenn das Bild oder die Karte Erinnerungen wachruft, mit irgendeiner Bemerkung in den Vortrag hineinspricht; ein Zeichen, daß der über das Bild gebotene Stoff im Gedächtnis wirkt und haftenbleibt. Das ist ja der Zweck der Schulung. Sie soll in die Tiefe wirken und nicht auf augenblicklichen Beifall abgestellt sein. Auch auf die Vorführung der Bilder kommt es beim Vortrag mit Lichtbildern an. Nichts ist beim stehenden Bild störender, als wenn der Vortragende, womöglich noch mit einem langen Stock bewaffnet, sich nur auf das Erklären des einzelnen Bildes beschränkt. Im allgemeinen wird man bei dieser Art des Vortrages bemerken können, daß der Zuhörende das Interesse verliert. Die zu zeigenden Bilder oder Bildstatistiken müssen in den Vortrag hineinfließen, das heißt: das Bild muß zu dem passenden Wort auf der Leinwand erscheinen. Jedes einzelne Bild muß für den Zuhörenden ein Blickfang werden, der die Spannung wach hält. Zu diesem Zweck wird es sehr oft notwendig sein, daß der Referent den Bildwerfer selbst bedient und damit nicht mit dem Gesicht zum Hörer gekehrt ist, sondern von den letzten Reihen her spricht. Auch das wird dem Anfänger zuerst ungewohnt sein. Nach einiger Übung wird man aber eine stärkere Wirkung des Vortrages feststellen können, die dadurch hervorgerufen wird, daß man den Augenblick selbst bestimmen kann, wann das Bild zum Wort in Erscheinung treten muß. Aus diesem Grunde ist auch für unsere Vorträge mit Lichtbildern der Bildstreifen dem einzelnen Diapositiv vorzuziehen, da bei Bildstreifen eine Verwechslung nicht möglich und dadurch die einwandfreie Durchführung gewährleistet ist. Das pausenlose Einlaufen von Bildern in den Vortrag hat den Vorteil, daß derselbe flüssig bleibt und der Zuhörer nicht abgelenkt wird. Gerade die fließende Rede und der ohne Stockungen vorgetragende Stoff sind es, die den einzelnen Volksgenossen immer wieder packen und begeistern. Ein einfacher Versuch kann jeden davon überzeugen. Man nehme einmal einige Diapositive und stecke während des Vortrages nur ein einziges verkehrt in den Bildwerfer, auf Anhieb ist die Schadenfreude über das Mißgeschick des Vortragenden vorhanden. In demselben Augenblick ist aber auch meist die Aufmerksamkeit verlorengegangen. Ein wichtiges Moment ist auch die Ausleuchtung des Bildes. Es wirkt nicht gut, wenn auf der Leinwand Bilder erscheinen, die in den Ecken dunkel sind. Gewöhnlich kommt das dadurch, daß die Linse nicht richtig eingestellt ist. Die richtige und scharfe Einstellung ist ein Haupterfordernis beim Vortrag mit Lichtbildern. Jeder Vortragende muß sich darüber klar sein, daß ein Bild, unscharf auf die Leinwand geworfen, sofort zur Kritik herausfordert. Der Schönheits- und Ordnungssinn des deutschen Menschen ist so hoch entwickelt, daß er solche Mängel nicht verträgt; sie rufen ein Gefühl des Unbehagens hervor, das der Wirkung des Vortrages schadet. Soll der Schulungsvortrag mit Lichtbildern seinen Zweck erfüllen, dann ist es nur ein Gebot der Pflicht, daß wir uns dem gesteigerten technischen Empfinden des deutschen Volksgenossen anpassen, und dazu gehört, daß der Vortragende wenigstens über die elementarsten Grundlagen der Lichtbildarbeit verfügt. Der Schulungsbeauftragte darf sich nicht unvorbereitet mit einem neuen Stehfilm in die Arbeit stürzen, sondern muß jeden neuen Stehfilm erst in der Dienststelle oder zu Hause mehrmals durcharbeiten. Diese kleine Vorarbeit macht sich während des Vortrages doppelt und dreifach belohnt. Ein Teil der Bilder haftet schon im Gedächtnis; der Vortragende wird sicherer und gewährleistet dadurch auch den Erfolg des Schulungsabends. Nach kurzer Übung merkt dann der Schulungsbeauftragte von selbst, daß der Vortrag in der Schulung Hauptsache und das Lichtbild ein Hilfsmittel ist, um die Wirkung und damit den bleibenden Erfolg des Vortrages zu steigern. Wenn nun auch alle technischen Vorbedingungen erfüllt sind, wenn durch eine gründliche Vorbereitung der ungestörte Ablauf des Vortrags festliegt, so ist damit noch nicht der Erfolg gesichert. Der Vortrag erhält erst seine Farbe durch die Improvisationen, die vom Augenblick diktierten Einstreuungen, die sich während des Vortragsabends ergeben. Ob man bei einem Bilde länger verweilen, ob man die vorgesehene Erläuterung weglassen soll, ob genügend Anteilnahme vorhanden ist, um einzelne Teile des Vortrags etwas weiter auszuspinnen, – alles das hängt nicht vom Redner, sondern zu einem großen Teile von der Zuhörerschaft ab, auf die der gewandte Redner sich einstellen wird.

Heimabende mit dem HJ.-Bildgerät

Erst im Oktober vorigen Jahres gelangten 460 HJ.-Bildgeräte zur Verteilung. Gebiet Mittelrhein und Obergau-Mittelrhein besitzen je 16 HJ.-Bildgeräte. Bildband und HJ.-Bildgerät sind in erster Linie zur Unterstützung der Schulung für die Einheiten und für die untere Führerschaft beschafft worden. Vielerorts leiht man sich in Verbindung mit anderen Formationen nicht nur gegenseitig den Apparat aus, sondern man führt zusammen eine einheitliche Schulung durch. So erfolgt im Gebiet Mittelrhein regelmäßig ein Austausch der Geräte mit den Schulungsämtern der Partei. Gauschulungsleiter Kölker stellt der HJ. zusätzlich monatlich ein Bildband zur Verfügung.

Gemeinderundfunk

Fast gleichzeitig mit der Aufstellung der Reichsrundfunksäulen soll jetzt überall im Reich der Gemeinderundfunk eingeführt werden. Der Gemeinderundfunk hat die Aufgabe, allen deutschen Gemeinden bewegliche Rundfunk- und Lautsprecher-Übertragungsanlagen zu beschaffen.

N. Y. STAATS-ZEITUNG UND HERALD, SAMSTAG, den 5. FEBRUAR 1938

Aus dem deutschen Vereinsleben

Faschingsreigen in den Vereinen wirbelt dem Höhepunkt entgegen

Die Feste heute und morgen in der Metropole und Umgebung

In New York

Drei Feste in Queens

„Weltkriegsteilnehmer" wachsen in Newark

Drei treue Freunde

Deutsche Sprache, Lied und Musik als Grundfesten des Deutschtums auf Fest der Wagnermusiker gefeiert

Vereinen

Präsident der als Nachfolger

Neuer Gesangverein in Rockland County

Aus Freimaurerkreisen

Wochenkalender

Samstag, den 5. Februar:

Montag, den 7. Februar:

Dienstag, den 8. Februar:

Mittwoch, den 9. Februar:

Der Freimaurer-Wochenkalender unter „Deutschem Vereinsleben". Ein Beispiel für jüdische Tarnung, ein Mangel an Haltung bei den deutschen Lesern von drüben, die sich das gefallen lassen.

Kritik an uns

... mit kleinen Fehlern

Während Hunderttausende von Parteianwärtern begierig darauf warteten, das Parteiabzeichen tragen zu dürfen, gibt es ebenso viele alte Parteigenossen, die von diesem Rechte keinen oder nur selten Gebrauch machen. Sie ziehen es vor, entweder ganz „neutral" aufzutreten oder sich auf das Sportabzeichen zu beschränken. Das Parteiabzeichen verpflichtet zu einem einwandfreien Auftreten in jeder Lage, es verpflichtet zum Gruß allen Ehrenzeichenträgern und allen Uniformierten gegenüber. Sollte das von manchen schon als Last empfunden werden, so wäre es an der Zeit, in den Mitgliederappellen einige liebe Worte dazu zu sagen. Für das DAF.-Abzeichen gilt dasselbe, obwohl ein halbes Jahr lang die DAF.-Mitglieder durch Plakate in allen Größen und Farben zum Tragen des Abzeichens aufgefordert wurden. Das Gefährlichste ist, wenn etwas einmal Erreichtes so langsam abbröckelt, daß es gar nicht auffällt. Und dieser Zustand scheint, wenigstens in den Großstädten, doch eingetreten zu sein. Von zehn getragenen Abzeichen sind bestimmt neun mit Autofabrikmarken, Sport- oder Gesangvereinsabzeichen!

Wenn man bei uniformierten Parteigenossen der Politischen Leitung und der Gliederungen immer noch Uneinheitlichkeit feststellt, die dem Auftreten der Wehrmacht gegenüber unangenehm auffallen, so liegt dies leider nicht immer an der Geldfrage. Welcher Soldat würde es sich erlauben, mit den Händen in der Tasche herumzulaufen oder zu seinem Uniformmantel Zivilkleidung zu tragen? Würde er es wagen, sich entgegen der Dienstvorschrift Knicke in die Mütze zu machen oder seine Dienstabzeichen wegzulassen, einfach nur, weil sie ihm nicht gefallen oder zu gering sind? Wer hat je einen Soldaten gesehen, der mit fleckiger, halb zugeknöpfter oder nicht ausgebügelter Uniform seinen Dienst angetreten hätte. Der Spiegel ist nicht nur für die Eitlen, sondern auch für die auf ihr Dienen Stolzen. Und stolz können wir sein auf die Symbole unserer Bewegung.

Ein Aufmarsch findet statt. Auf den verschiedenen Sammelplätzen formieren sich die marschierenden Kolonnen und Absperrmannschaften. Zwei Stunden später zeugen große Wasserlachen, unzählige Zigarettenschachteln, Butterbrotpapiere in allen Farben und Bananenschalen von einem kurzen Aufenthalt uniformierter Repräsentanten der NSDAP. Eine kleine Pause zum Aufsuchen geeigneter Orte wäre bestimmt möglich gewesen. Ebenso lassen sich Papier- und Speiseabfälle genau so bequem wieder einstecken, wie sie vorher mit Inhalt ja auch Platz fanden. Es soll sogar Formationsführer geben, die bei Abmarsch ein kleines Kommando zur Säuberung des Sammelplatzes zurücklassen.

Beteiligt sich die Partei mit einigen Ehrenformationen an einem Festzug allgemeiner Art, so erwartet man ein Auftreten, das zu dem lockeren Aufbau des Festzuges selbst in einem wohltuenden disziplinären Gegensatz steht. Wenn es aber vorkommt, daß bei der 700-Jahr-Feier einer Großstadt eine geschlossene NS.-Gliederung rauchend, essend und ohne Tritt im Festzug marschiert und sich durch die hundertfache Zuschauermauer links und rechts nicht berührt fühlt, während die alten Raubritter, Pankgrafen und friderizianischen Soldaten vor Stolz und Würde schier platzen wollen, dann stimmt bei den Politischen Soldaten etwas nicht. Hierin findet man aber vielleicht die Erklärung dafür, daß ein Großteil der Zuschauer beim Anrücken der den Schluß des Festzuges bildenden NS.-Formation plötzlich wegging. Sollte dieser etwas Ähnliches öfter gesehen haben?

Wie hat sich die Partei vor Jahren um Anschlagtafeln und Zeitungs-Aushangkästen bemüht. Es ist erfreulich, daß heute in jeder Ortsgruppe unter Mitwirkung aller Gliederungen eine ganze Anzahl dieser Hilfsmittel vorhanden ist, zum Teil sogar an den besten und wirkungsvollsten Verkehrspunkten. Aber was muß immer wieder festgestellt werden? Alte zerfetzte und vergilbte Rundschreiben und Zeitungen, längst gelesen, längst überholt, sind wochen-, ja monatelang der Inhalt. Die berechtigte Folge ist, daß niemand mehr hinschaut. Was nützt eine Anschlagtafel, wenn das Aushangmaterial nicht wöchentlich erneuert wird? Auch bei Aushang von Zeitungen wird in übertriebenem Gliederungseifer immer nur ein und dieselbe Zeitschrift ausgehängt, auch wenn sie einmal nichts Außergewöhnliches zu sagen hat. Man sollte den Mut haben, in Aberwindung eines Formationsdenkens wöchentlich aus dem gesamten NS.-Schrifttum die wichtigsten und besten Beiträge auszuwählen und in die Lesekästen mit Quellenangabe zu hängen. Der Bewegung und den Lesern wäre damit sicher mehr gedient.

Das gleiche gilt für Plakate, die in wohlabgewogenen Worten eine Parole der Bewegung verkünden, deren Text aber jeder kennt und an deren Anblick sich der Volksgenosse gewöhnt hat, weil sie monatelang an der gleichen Stelle hängen und mit der Zeit unansehnlich wurden.

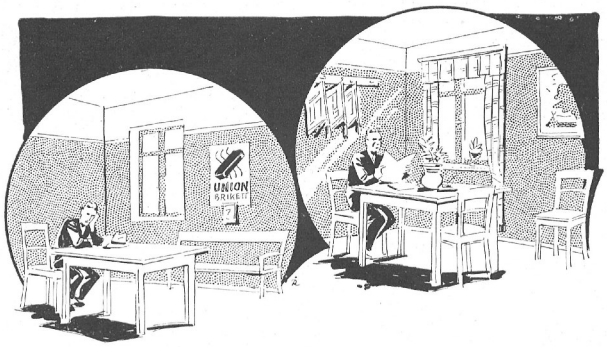
Kommt ein Volksgenosse einmal in die Geschäftsstelle der Ortsgruppe, so findet er nicht selten Verhältnisse, die in ihrer Nüchternheit sehr stark an Steuer- und Arbeitsämter erinnern. Kalender mit Firmenreklame sind der einzige Wandschmuck. Firmenreklame gehört überhaupt nicht in Parteidienststellen, die dem ganzen Volke dienen sollen. Gardinen oder Tischdecken im Warteraum scheinen für Luxus gehalten zu werden. Und doch sind diese äußeren Dinge so unendlich wertvoll. Bei aller militärischen Einfachheit muß dem Primitivitätskult schärfstens entgegengetreten werden. Es geht nicht an, daß auf der einen Seite die DAF. „Schönheit der Arbeit" und „Schmücke dein Heim" predigt, während die Dienststellen der Bewegung zum Teil noch das vermissen lassen, was allein mit gutem Willen und ohne große Geldmittel getan werden könnte. Schon ein Strauß Tannengrün auf dem Tisch nimmt einen Teil der Nüchternheit. Kleiderhaken, Fußreiniger, Lampenschirm, Aschenbecher gehören zur Geschäftsstelle. Das Bewegungsschrifttum bringt immer wieder Bilder, die leicht gerahmt und an den kahlen Wänden der Geschäftsstelle angebracht werden können.

Der Ortsgruppenleiter ist in seinem Hoheitsbereich politisch der allein Verantwortliche. Es darf keine Veranstaltung oder Aktion einer Gliederung seines Bereiches geben, von der er nicht Kenntnis hat und an der teilzunehmen ihm keine Gelegenheit geboten wird. Wie ist es zum Beispiel erklärbar, daß in mehr als 200 Presseberichten über die HJ.-Zeltlager des vergangenen Jahres zwar sehr oft von Besuchen durch Wehrmachtsoffiziere und auch SA.-Führer, aber nur in ganz wenigen Fällen von Besuchen durch Kreisleiter oder Ortsgruppenleiter geschrieben wird? Sollte wirklich ein HJ.-Pressereferent es nicht für erwähnenswert halten, wenn ein Kreisleiter ein in seinem Hoheitsbereich liegendes Zeltlager besucht? Oder sollten solche Besuche wirklich versäumt worden sein? Dieses eine Beispiel mag genügen, dem Hoheitsträger an seine Verantwortung auch in bezug auf diese Dinge zu erinnern.

Und wie ist es mit dem Dienstwagen? Eine Vorschrift beschränkt die Benutzung ausschließlich auf dienstliche Zwecke. Der Stander darf nur gesetzt werden, wenn der entsprechende Politische Leiter sich auch im Wagen befindet. Das Mitführen von Frauen ist im offenen Wagen nicht gestattet. Über praktische Beispiele von Verstößen wissen die Kassenleiter zu erzählen. Jeder, dem ein Fahrzeug anvertraut ist, schlage an seine Brust. - Genau so ist es mit Dienstreisen. Auch hier machen sich die Kassenleiter mit Recht ihre Gedanken, warum gerade am Ende des Monats die „dringenden" Dienstreisen sich so häufen. Das auszusprechen, ist unangenehm, aber ehrlich!

Die Mitgliederversammlung wird mit der Zeit für die Parteigenossen eintönig und uninteressant, wenn sich der Ortsgruppenleiter darauf beschränkt, Befehle zu verlesen und mit vielen überflüssigen Worten zu kommentieren, Drohungen gegen alle Fehlenden auszustoßen und zum Schluß eine inhaltlich immer gleichbleibende Rede zu halten, in der die Worte Ehre, Weltanschauung, Pflichterfüllung usw. hundertmal vorkommen. Der Parteigenosse will etwas mit nach Hause nehmen, und es ist Sache des Ortsgruppenleiters, unter Einsatz seines ganzen Kreisstabes jeden Mitgliederappell durch sorgfältige Vorbereitung zu einem Erlebnis zu machen, das eine Anwesendenkontrolle überflüssig macht.

Ein besonderes Maß an Vorbereitung ist auch für Tagungen erforderlich. Man darf „nichts darauf ankommen lassen", andererseits aber auch nicht mit dem Sekundenzeiger arbeiten. Mehr als vier Stunden Vorträge können keinesfalls verdaut werden. Freizeit für ungezwungene Aussprache kann gar nicht genug gewährt werden. Abends sollten sich die leitenden Männer nicht etwa zurückziehen oder an einem Tische unter sich bleiben, sondern öfters den Platz wechseln und Fühlung mit jenen Stillen suchen, die nicht die Fähigkeit haben, das zu sagen, was sie drückt. - Die Wahl des Tagungsortes kann das



Gelingen der Veranstaltung stark beeinflussen. Ein Gasthauslokal bringt selten die Sammlung und Aufnahmefähigkeit wie ein ehrwürdiger Rathaussaal. Wenn zum Beispiel eine Gauschulungstagung in einem Bibliothekssaal stattfindet, der weltbekannte Sammlungen birgt, so liegt darin eine Symbolik, die die Tagung selbst unbedingt ganz gewaltig befruchten muß.

Vorträge im Freien haben im allgemeinen für die Zuhörenden das wohltuende Gefühl körperlicher und geistiger Entspannung zur Folge. Man sollte deshalb nur Aussprachen ins Freie verlegen, die jedem eine Gelegenheit zur aktiven Teilnahme geben.

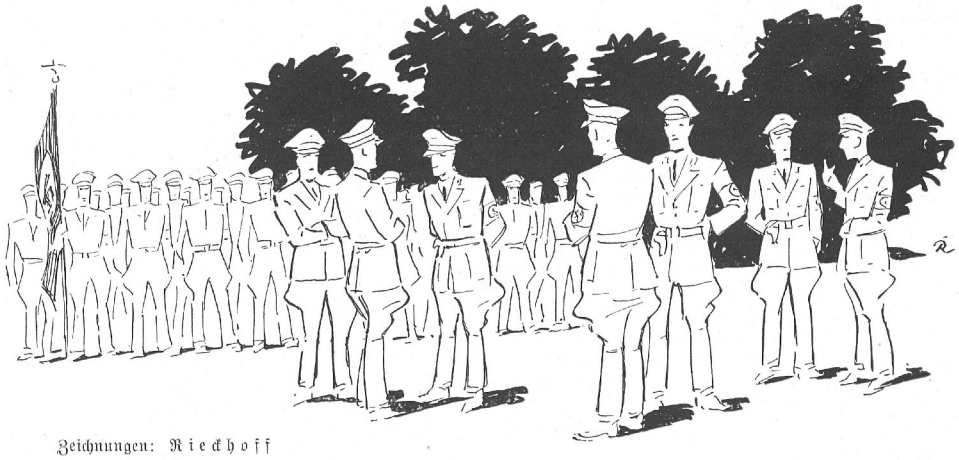
Nun noch ein Wort zum Schrifttum der Bewegung. Es gibt wohl keinen Parteigenossen, der hier nicht ein „Zuviel des Guten" empfindet. Muß doch zum Beispiel ein Ortsgruppenleiter, der sich über das Leben aller Gliederungen und das Fortschreiten aller Aufgabengebiete der Partei unterrichten will, monatlich nicht weniger als 74 Nachrichten- und Mitteilungsblätter sowie parteiamtliche Wochen- und Monatsorgane beziehen und lesen. Der monatliche Bezugspreis beläuft sich auf 54,60 RM., worin noch nicht einmal eine Tageszeitung enthalten ist. Selbst wer es sich finanziell erlauben könnte, hätte nicht die Zeit dazu, auch nur die Hälfte des gebotenen Stoffes zu verdauen. Trotzdem muß der Hoheitsträger über alles unterrichtet sein. Und hierin liegt eine Aufgabe des Kreis- bzw. des Ortsgruppenstabes, den Hoheitsträger wöchentlich in kurzen Vorträgen über die wichtigsten Veröffentlichungen zu unterrichten und ihm eine sorgfältige Stoffauswahl zum eigenen Studium fix und fertig bearbeitet vorzulegen. – Für den Parteigenossen aber gilt nach wie vor als wünschenswert die Tageszeitung, der Schulungsbrief und ein fachliches Organ (zum Beispiel für den Propagandaleiter „Wille und Weg", für den Rassepolitischen Referenten „Neues Volk" usw.).

Wenn die Ortsgruppe oder irgendeine Gliederung öffentlich antritt, so wirkt es störend, wenn vor der Front allzu viele „Führer" stehen. Man sollte also grundsätzlich auch den Stäben ihre festen Plätze am rechten oder linken Flügel zuweisen und sie anhalten, auf einen gegebenen Befehl ebenso schnell und straff zu reagieren, wie man es von den anderen verlangt.

Ein Fall für sich sind die Buchbesprechungen, die durch die einzelnen parteiamtlichen Organe den Parteigenossen beim Bucheinkauf beraten sollen. Nicht nur, daß man sehr oft auf widersprechende Urteile stößt, die das Vertrauen auf einheitliche nationalsozialistische Anschauung erschüttern, werden auch immer wieder Bücher besprochen, die einem politischen Menschen absolut nichts geben können. Wenn sich ein Schriftleiter seinen Bücherschrank mit Romanen füllen will, so soll er das bitte nicht auf dem billigen Wege einer Besprechung in amtlichen Parteiorganen, DAF.- und KdF.-Blättern tun.

Aus diesen wenigen Beispielen jahrelanger Beobachtung des Alltags der Partei erhält sicher mancher Aktivist die Anregung zum Bericht ähnlicher kleiner Fehler, oder, was noch besser wäre, die Anregung zur Überprüfung im eigenen Kampfabschnitt. Es ist klar, daß diese Häufung von kleinen Fehlern nicht an einer Stelle zusammen eintritt. Hier ist es eben das, dort etwas anderes. In einem vertraulichen Organ aber, wie es der „Hoheitsträger" ist, kann schon einmal alles mit der nötigen Deutlichkeit gesagt werden. Andererseits ist es nötig, daß eine als vertraulich bezeichnete Mitteilung wirklich auch vertraulich ist und dementsprechend vertraulich behandelt wird. Das sei die letzte zarte Andeutung für alle Geheimniskrämer, die jedes Rundschreiben und jeden Befehl mit dem arg mißhandelten Wörtchen „vertraulich" zu zieren belieben.

Gedi.



Zeichnungen: Rieckhoff

Eure Haltung, euer Wirken ist wesentlich für die Stimmung im Volk, für die Bereitschaft des Volkes, freudigen Herzens dem Führer zu folgen. Seid ihr vorbildlich, so erleichtert ihr dem Führer sein Wirken und sein Leben. Seid ihr schlechte Unterführer, erschwert ihr es ihm. Ihr tragt die Verantwortung für die Haltung des Volkes in eurem Bereich: ihr seid verantwortliche Führer.

Jeder von euch soll Vorbild sein, wie einst Adolf Hitler Vorbild war und heute Vorbild ist. Jeder soll es so halten und jeder soll so wirken, als hänge allein von ihm es ab, daß seine Gefolgschaft und alle die anderen Volksgenossen, vor deren Augen er wirkt, ihm so freudig folgen, wie einst die alten Kämpfer dem Führer folgten.

Rudolf Heß zur Vereidigung der neuen Gefolgsmänner des Führers am 20. April 1938

(Fortsetzung von Seite 33)

Auf Grund einer Ehescheidung stand der Mutter das Personensorgerecht über die beiden Kinder zu. Die Kinder waren der Mutter zugesprochen worden. Der Vater, bei dem sich die Kinder befinden, wurde bereits in erster Instanz zur Herausgabe der Kinder verurteilt. Nach Auskunft des Jugendamtes, des Kreisamtsleiters der NSV. und der von den Kindern besuchten Höheren Schule erfahren beide Kinder durch den Vater eine geordnete Erziehung. Bereits vor der Verurteilung des Vaters zur Herausgabe der Kinder an sie hat die Mutter den Sohn in der Schule abgemeldet, um ihn in einem Alumnat anzumelden. Auch das Töchterchen soll wieder in klösterliche Erziehung kommen. Bezeichnend ist übrigens, daß die Schriftsätze des früheren Rechtsstreites von dem Karitasverband selbst angefertigt worden sind. Das Gericht kam zu der Feststellung, daß die Mutter „kein Mittel unversucht läßt, um die Kinder in ihre Gewalt zu bekommen, nur um sie in klösterliche Erziehungsanstalten zu stecken". Das Vormundschaftsgericht entzog der geschiedenen Ehefrau das Personensorgerecht über die beiden minderjährigen Kinder. In seiner Begründung führt das Gericht aus, daß ein Mißbrauch des Personenfürsorgerechts nach den Absichten der Mutter vorliegt. Denn die von der Mutter beabsichtigte **Unterbringung der Kinder in klösterliche Institute entspricht in keiner Weise den erzieherischen Interessen der Kinder,** höchstens dem Interesse der karitativ-klösterlichen Kreise, die auf die Vermehrung ihrer eigenen Zöglinge bedacht sind. V.

Kirchenaustritt und Kirchensteuer - - -

Die Rechtsfolgen des Kirchenaustritts sind in dem Gesetz betreffend den Austritt aus den Religionsgesellschaften öffentlichen Rechts vom 30. November 1920 geregelt.

Der § 2 Abs. 1 dieses Gesetzes besagt: „Die Austrittserklärung bewirkt die dauernde Befreiung des Ausgetretenen von allen Leistungen die auf der persönlichen Zugehörigkeit zu der Religionsgesellschaft beruhen. Die Befreiung tritt ein mit dem Ende des laufenden Steuerjahres, jedoch nicht vor Ablauf von drei Monaten nach Abgabe der Erklärung."

Diese gesetzliche Bestimmung, daß noch mindestens drei Monate nach Austrittserklärung die Steuern weiterzuzahlen sind, stellt gegenüber der Regelung des alten Gesetzes vom 13. Dezember 1918 eine finanzielle Besserstellung der Kirche dar. Andernfalls würde ein Volksgenosse, der am 30. März rechtsgültig seinen Austritt aus der Kirche erklärt, mit dem darauffolgenden Tage steuerfrei, da ja seine Steuerpflicht am 31. März mit dem Ende des Kirchensteuerjahres abläuft. Gerade um eine geordnete Haushaltsführung der Kirchen sicherzustellen, wurde die Mindestfrist von drei Monaten gesetzt, sie dient also dem Schutz der Kirche. Die Kirche genießt demnach als Körperschaft des öffentlichen Rechts einen gesetzlichen Schutz ihres Besteuerungsrechts, der einzigartig dasteht. Wer diese Gemeinschaft verläßt, ist nicht auch zugleich ihrer Lasten ledig, sondern wird ein ganzes Jahr, mindestens aber drei Monate hindurch mit Beiträgen belastet.

Auf der anderen Seite muß aber der Versuch, diese Vorschrift durch gekünstelte Auslegung des Wortlautes noch weitergehend zu ihren Gunsten in Anspruch zu nehmen, unterbunden werden, wie es das Preußische Oberverwaltungsgericht in einem Urteil vom 16. Juni 1936 getan hat.

Dieses Urteil soll wegen seiner praktischen Bedeutung hier kurz angeführt werden.

Ein Volksgenosse hatte am 5. Januar 1933 den Austritt aus der evangelischen Landeskirche erklärt. Er wurde von der Kirchenbehörde zur Kirchensteuer für das Rechnungsjahr 1933 herangezogen. Es erhob sich deswegen zwischen ihm und der Kirchenbehörde ein Rechtsstreit. In letzter Instanz entschied das Preußische Oberverwaltungsgericht, daß der aus der Kirche ausgetretene Volksgenosse die Kirchensteuer nur bis einschließlich April 1933 zu entrichten hat. Die Revision hatte die Zahlung bis einschließlich März 1934 verlangt. Der Versuch, die Dreimonatsfrist des oben angeführten § 2 Absatz 1 durch einseitige Auslegung bis auf 15 Monate auszudehnen, wurde abgewiesen.

Die Kirchenbehörde vertrat die Meinung, „der § 2 Absatz 1 kenne hinsichtlich der Wirkung der Austrittserklärung nur eine abschließende Frist, nämlich den Ablauf des Rechnungsjahres. Da eine Mindestfrist von drei Monaten einzuhalten sei, so sei bei dem Beklagten eine Wirkung nicht vor April 1933 eingetreten, woraus folge, daß das maßgebende laufende Rechnungsjahr das Rechnungsjahr 1933 sei, mit dessen Ablauf (31. März 1934) daher die Befreiung von der Kirchensteuerpflicht eintrete." Das Preußische Oberverwaltungsgericht bezeichnet diese Ansicht als rechtsirrig und führt unter anderem aus: „Es geht nicht an, durch gekünstelte Auslegung die Mindestfrist von drei Monaten zu einer veränderlichen Frist zu gestalten, die entsprechend dem vorliegenden Fall bis zu rund 15 Monaten steigen könnte. Es geht ferner nicht an, den Regelsatz, daß die Austrittserklärung auf den Schluß des Rechnungsjahres wirkt, in welchem sie abgegeben wird, vermöge gekünstelter Erstreckung der festen Dreimonatsfrist zu einem neuen Satz zu erweitern, wonach teils der Ablauf des zur Zeit der Austrittserklärung laufenden Rechnungsjahres, teils der Ablauf des folgenden Rechnungsjahres den Schlußpunkt bilde." Ill.

Wegen dienstlicher Äußerungen keine Strafverfolgung Politischer Leiter

Ein Blockleiter äußerte bei einer dienstlichen Besprechung im Beisein seines Zellenleiters über einen Dritten: A. spiele allwöchentlich einmal mit einem städtischen Beamten Skat, nun wisse man auch, woher A. alle seine Aufträge erhalte.

A. erstattete daraufhin gegen den Blockleiter bei der Amtsanwaltschaft Strafanzeige wegen Beleidigung. Der Amtsanwalt schritt jedoch nicht ein, sondern fällte folgende Entscheidung:

„Ich lehne es ab, das beantragte Verfahren durchzuführen. Die Ermittlungen haben ergeben, daß es sich im vorliegenden Fall um reine parteiinterne Angelegenheit handelt. Der Beschuldigte ist Politischer Leiter der NSDAP. Nach § 1 des Gesetzes vom 1. Dezember 1933 ist die NSDAP. als Trägerin des deutschen Staatsgedankens zu einer Korporation des öffentlichen Rechts geworden. Sie ist damit eine neben dem Staat stehende politische Körperschaft. Ihre Organe aber sind, soweit sie in Ausübung ihres politischen Amtes handeln, der Aufsicht durch die staatlichen Organe entzogen. Es ist mithin lediglich Sache der Partei, eine eventuell falsche oder leichtfertig erstattete Meldung disziplinarisch zu ahnden. Ich habe das Verfahren eingestellt." Ill.

Aus dem Schrifttum der Gegenwart

Aus Zeitungen und Zeitschriften

600 000 Wohnungen ermöglicht

Die Wirkungen der Darlehen und Bürgschaften des Reiches zeigen sich in einer Vervierfachung der baugewerblichen Produktion. 600 000 Wohnungen konnten ermöglicht werden.

(„Völkischer Beobachter", Berliner Ausgabe, vom 7. 4. 1938.)

Zweimal „Mein Kampf"

„Ein stolzes Volk spricht aus dem Wahlergebnis zu uns, ungeduldig, die in ‚Mein Kampf' ausgesprochenen Prophezeiungen zu erfüllen." (Pariser Tageszeitung „Epoque", 11. 4. 38.)

„Könnte man doch in dieser tragischen Woche allen Franzosen die letzten Kapitel von ‚Mein Kampf' vorlesen! Sie besagen in vier Worten: Italien heranziehen, England von dem Bündnis mit Paris lösen, über Frankreich dann herfallen, sogleich die Hände frei haben für Europa!" (Pariser Tageszeitung „Le Temps", 7. 4. 38.)

Die „Temps"-Franzosen sind so vollkommen im Banne ihres schlechten Gewissens, daß sie unter allen Umständen an dem Wahn eines deutschen Revanchekrieges festhalten.

Not im reichen Land

Vor einiger Zeit konnte man in der Zeitung „Aftonbladet", Stockholm, folgende „Stimmen aus dem Leserkreis" lesen: **„Wäre es nicht besser, erst einmal die Not unter unseren schwedischen Arbeitern zu stillen, als immer wieder Geldsammlungen für Rotspanien und China vorzunehmen?"** Ein anderer Leser schreibt: „Einige unserer Zeitungen machen

sich immer darüber wichtig, daß die Deutschen angeblich keine Butter, keine Eier und kein Fett haben. Die Deutschen verbrauchten ihre letzten Reserven für die Rüstungsindustrie, heißt es immer. Bei uns kann man dieses Argument nun nicht anführen, und dennoch sind Butter, Eier und Fett unbekannte Luxusgegenstände bei den notleidenden Arbeitern in Nordland" (Nordschweden).

Hussitische Hoffnungen

Das wahre Gesicht der Tschecho-Slowakei zeigt ein Bericht aus dem „Pravo Lidu":

„Jedwede Befürchtungen, daß wir unsere Verbündeten verlieren könnten, sind unsinnig. Unsere Verbündeten, Frankreich, Rußland und, sagen wir es gerade heraus, auch Großbritannien — mögen sie noch so ausweichend sprechen —, marschieren unverzüglich in den Weltkrieg. Auch in ihrem eigenen Interesse werden sie uns nicht im Stich lassen. Fast wollte ich sagen, daß sie uns nicht verlassen, auch wenn wir ganz gleich was tun. Mit ein wenig Zynismus kann man sagen: **Nicht wegen unserer guten Eigenschaften oder aus einem Mitgefühl für uns heraus, sonoern gerade wegen dieses tschechischen Vierecks von Bergmassiven inmitten des Körpers Deutschland, wegen dieser natürlichen Festung, die wir in der Hand haben, werden Frankreich, England und Rußland sofort mit uns in den Krieg ziehen, auch wenn wir keine Verträge und Zusicherungen hätten. Diese Festung unabhängig erhalten, bedeutet die Hoffnung auf die Erhaltung des Friedens, und sollte dies nicht gelingen, die sichere Niederlage Deutschlands.** Auch Polen wird marschieren und sogar Italien, das schon beginnt, vor Deutschland Angst zu haben. Hinsichtlich der übrigen Staaten genügt es, abzuwarten, bis die direkte oder indirekte deutsche Nachbarschaft psychologisch zu wirken beginnt. Die „Zeit" hat geschrieben, daß die tschechische öffentliche Meinung die neuen Tatsachen nicht zur Kenntnis nehmen wolle, weshalb auch die SDP. ihre Politik nicht ändere. Nun man wird einfach auf dem Wege der völligen Gleichberechtigung aller Bürger fortfahren. Die Henleinleute braucht man überhaupt nicht dazu. Es genügt, wenn es unsere Verbündeten sehen. Es geschieht auch nichts, wenn unsere Polizeibehörden die Henleinschen Schreihälse, die kleineren und die größeren, den Normen der Gesetze und der Ordnung unterordnen. Wir sind überzeugt, daß es die **demokratische Welt** billigt, wenn wir Maßnahmen treffen, um die offenen Mäuler zu schließen und dem Terror ein Ende zu setzen. Und die Hoffnungen dieses trojanischen Pferdes auf Deutschland werden bestimmt und durchaus enttäuscht werden."

(„Die Zeit", Prag, 12. 4. 38.)

Bilder und Formeln im politischen Kampf

Bilder und Formeln sind seit Jahrtausenden Waffen im politischen Kampf. Je bildhafter sich eine Idee darstellen und erklären läßt, desto stärker ist ihre Wirkung. Ungezählte Beispiele lassen sich aus der Geschichte nennen, von der Antike über Luther, die Französische Revolution bis zu Versailles und dem Völkerbund. Uns interessiert die Gegenwart, die Kraft der Bilder und Formeln, die gegen uns wirken oder wirken sollen, und was wir ihnen entgegenzusetzen haben.

„Rache für Sadowa."

Die „Elsaß-Lothringische Zeitung" (23. 3. 1938) spricht von einem Wiederaufleben der Formel „Rache für Sadowa" von 1866. In Straßburg habe die Polizei verschiedene Illustrierte Zeitungen beschlagnahmt mit Bildberichten, aus denen hervorgeht, daß Hitler und die deutschen Truppen in Österreich von gewaltigen Menschenmassen mit größter Begeisterung empfangen wurden. Das Blatt wendet sich gegen die französische Presse, die gegen Deutschland hetzt, nicht weil sie Gewaltakte verurteilt, sondern in Wahrheit, weil sie „das alte Ziel französischer Außenpolitik, die Entstehung eines großen deutschen Reiches nicht zu dulden", im Auge hat. „Nicht ein Deutschland, sondern viele deutsche Länder wollte Frankreich." „Am Rhein und auf der Mainlinie sollte Deutschland zerbrochen werden." „Es ist die große Tragik der französischen Nachkriegspolitik, ständig in einem Wahn gelebt zu haben. Immer hat man mit Formeln gearbeitet, die aus einer alten, gänzlich anderen Zeit stammen."

„Le Drang nach Osten."

Eine gefährliche Waffe, der wir alle Aufmerksamkeit schenken müssen, wendet das „Journal de Genève" gegen Deutschland an. Das Blatt zitiert das Pariser „Oeuvre", das für die Tschechoslowakei die kritischsten Stunden ihres Bestehens sieht und Chamberlain fragt, ob er sich darüber Rechenschaft gebe, daß seine Gleichgültigkeit gegenüber diesem Lande nur Deutschland nützt, dessen „Drang nach Osten" mit äußerster Kraft wieder aufgelebt sei.

Wie stark von früheren Hetzfeldzügen her im Westen Europas das Schlagwort vom deutschen Drang nach dem Osten noch wirken muß, können wir daran ermessen, daß in Paris und Genf der Zeitungsleser die alte Formel vom deutschen Imperialismus in deutscher Sprache zu lesen versteht. Es ist klar, daß darüber hinaus diese drei deutschen Worte, auffallend gesetzt, mitten im französischen Text, die Aufmerksamkeit besonders erregen.

Englische Grenze — an der Donau verteidigt.

Nach dem „Journal de Genève" würde Chamberlain heute, von der Linken bedrängt, sich für die Tschechoslowakei zu verpflichten, antworten: „Die englische Grenze liegt am Rhein — nach dem Wort von Baldwin —, aber sie liegt nicht an der Donau!"

Das von Baldwin gebrauchte Bild von der englischen Grenze am Rhein hat sich so ausgewirkt, daß Hollands und Belgiens Schwenkung von den Westmächten fort zu einer Garantie durch Deutschland hin wesentlich gefördert worden ist. Auch die Anwendung des Bildes auf die Donau wird London nicht sehr willkommen sein.

„Bestie hinter Gitterstangen."

In der Pariser Zeitschrift „Gringoire" hat Henry de Jouvenel ein Bild entworfen, das sich sehr bedenklich auswirkt, da die Zeit für seine Sprache vorbei ist. Er sagt:

„Man kann die Staaten, die Deutschland umgeben, mit einer Reihe von Gitterstangen vergleichen, von denen jede einzelne nicht imstande ist, den Ansprung eines eingeschlossenen reißenden Tieres auszuhalten die aber ihren Zweck erfüllen, wenn man sie durch eine dreifache Kettenreihe miteinander verbindet. Das gegenwärtige Drama Zentraleuropas besteht darin, daß die Ketten sich gelöst haben oder gefallen sind. Anfänglich trat das noch nicht so klar in Erscheinung, weil Deutschland infolge seiner Niederlage entkräftet und durch den Parlamentarismus geschwächt war. Von nun an genießt Deutschland in vollem Umfange alle Vorteile, die ihm die neue Karte Europas gewährt."

Deutschland als Bestie zu bezeichnen, die durch Gitterstangen niedergehalten werden muß, das ist ein Bild, das die Welt schrecken soll. Es hat aber eine stark verleumderische Seite, denn Deutschland ist ja immerhin eine europäische Kulturnation, und seit Jahren hört man draußen die Friedens-Argumente des Führers, die überzeugen. Weiter fällt schließlich doch hier und da auf, daß die deutsche Presse vollkommen frei ist von Verleumdungen dieser Art gegen alle andern Nationen. In Frankreich selbst wirkt das Bild von der deutschen „Bestie" noch willensbildend. Aber auch dort erhebt sich Widerspruch. Die Brüsseler „La Gazette" vom 27. 3. 1938 stellt mit Genugtuung die französischen Pressestimmen gegen die Intervention in Spanien fest, die schließlich am Widerstand hoher militärischer Stellen gescheitert sei.

Hammer — auf den Kopf, Sichel — um den Hals!

Ein wirklichkeitsnahes und darum politisch wirkungssicheres Bild schuf ein deutscher Maschinensetzer des New-Yorker „Moskau-Echo", dem nach langjährigem Aushalten bei den Sowjetjuden die Augen aufgegangen sind für die Tatsachen des Nationalsozialismus. Er berichtet im „Deutschen Weckruf und Beobachter" (New York) über seine Erlebnisse mit den jüdischen Redakteuren und Führern in der kommunistischen Setzerei. Er sagt da: „Ich hatte mir schon lange in den Kopf gesetzt, mit diesen sauberen Genossen abzurechnen. Eine Aufgabe, die mir allerdings unmöglich erscheint, haben doch die meisten schon die Sichel um den Hals und den Hammer auf dem Kopf."

Die Anwendung des Moskauer Symbols „Hammer und Sichel" auf die blutige Praxis Stalins ist recht treffend. Schm.

Bücher, Zeitschriften

Dr. Otto Dietrich, Reichspressechef der NSDAP.:

„Weltpresse ohne Maske".

Gauverlag „Westfälische Landeszeitung Rote Erde", Dortmund.

Deutschlands Kampf gegen die Hetzjournaille ist ein Teil seines großen Ringens gegen den Weltfeind Bolschewismus. Diese Auseinandersetzung erfuhr einen Höhepunkt auf dem Reichsparteitag der Arbeit, als neben andern Reichsleitern auch Dr. Dietrich sein großes Referat über die angebliche „Presse-

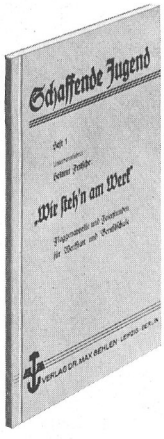
Bildprobe aus „Weltpresse ohne Maske"

freiheit" bei den andern hielt. Der Kampf ist Monat für Monat weitergeführt worden und hat mit der großen Reichstagsrede des Führers vom 20. Februar 1938 zu einem Großangriff geführt, der die Mächte vor ernste Entscheidungen stellt.

Dr. Dietrich läßt in seinem Buch „Weltpresse ohne Maske" Ausländer selbst über ihre

„Pressefreiheit" sprechen und überzeugt so durch seine unbedingte Sachlichkeit. Wenn er Seite 28 folgert: In England ist die Pressefreiheit zwar traditionell, aber ihre Anwendung ist in der Praxis unmöglich. Sie ist eine Täuschung — dann ist diese Folgerung zwangsläufig Ergebnis dessen, was englische Journalisten selbst über ihre „Pressefreiheit" gesagt haben. Seite 30 wird ein Amerikaner, John Swinton, zitiert, der sogar bekennt: „Wir sind Prostituierte des Geistes. Ich bekomme in der Woche 150 Dollar, damit ich meine eigene Meinung aus dem Blatte heraushalte, für das ich schreibe ... Ein New-Yorker Journalist hat die Pflicht, zu lügen und sich zu Füßen des Götzen Mammon niederzuwerfen." Am Schluß seines Buches zeigt Dr. Dietrich den Weg zu dem Ziel der Entgiftung der Weltpresse: Werft den Juden und Geschäftemacher aus der Presse hinaus, entkleidet die Presse des unwürdigen Charakters als Spielball wirtschaftlicher Mächte, gebt dem Schriftleiter dem Staate gegenüber die Verantwortung für das, was er schreibt! Dann wird es ein leichtes sein, durch internationale Presseabkommen jeden Versuch, durch Lüge und Verleumdung der Nationen die Völker in den Krieg zu hetzen, schon im Keime zu ersticken.

Wie groß das Ziel ist, das sich Deutschland in der Vernichtung der Hetzjournaille gesteckt hat, erkennt jeder, der im „Hoheitsträger" IV/1938 die Ausführungen von Woweries über den „Genfer Staatenverein" liest und den Anteil der Weltpresse sieht an Genf als dem „internationalen Propagandaministerium der jüdisch-freimaurerischen Weltdemokratie" und dem „Versuch, die gemeinsten Mittel der Weltkriegsführung, nämlich die Aufpeitschung der Meinung aller friedlichen Völker, schon vor Ausbruch einer völkischen Notwehrhandlung zu organisieren." Sch.



Helmut Fritsche: **Wir sieh'n am Werk.**

Heft 1 aus der Schriftenreihe „Schaffende Jugend". Verlag Dr. Max Gehlen, Leipzig — Berlin.

Hier ist über den Jugendführer hinaus auch für den Hoheitsträger und jeden anderen Politischen Leiter, der in die Lage kommt, Flaggen-Appelle und Feierstunden durchzuführen, ein brauchbares Hilfsmittel geschaffen. Der in diesem Heft gezeigte Aufbau von Feierstunden usw., die kurzen aber treffenden Erläuterungen (einschließlich der notwendigen Kommandos) und das ausgewählte Lied- und Spruchgut kommen dem Hunger nach guten Anregungen auf diesem Gebiet der Gestaltung unserer Weltanschauung durchaus entgegen.

„Volk und Rasse"

Im Mai-Heft von „Volk und Rasse" behandelt Wilhelm Schneider jun. die Frage der Übereinstimmung zwischen körperlichem und seelischem Erscheinungsbild beim Einzelmenschen. Es wird gezeigt, welche Schwierigkeiten der Rassenbestimmung entgegenstehen und daß die rassische Betrachtungsweise sich nicht mit Einzelmenschen, sondern nur mit Gruppen zu beschäftigen hat. Walter Groß behandelt die biologischen Gefahren der Abwanderung. Der Verfasser fordert dringend Maßnahmen zur Behebung der Abwanderung aus den östlichen Gebieten des Reiches durch Schaffung möglichst vieler existenzsicherer Erwerbsmöglichkeiten.

Geopolitik und Rasse

Zu den Werken von Prof. Hennig, Düsseldorf.

Professor Hennig hat in der Zeitschrift für Geopolitik 1931, Heft 1, folgende Zusammenfassung seiner Auffassung über Geopolitik gegeben: „Ich verwahre mich dagegen, daß man Geopolitik und Rassenkunde in einen Topf wirft, womöglich die Geopolitik von der Rassenforschung abhängig macht .... Wir wollen und dürfen nicht verkennen, daß die vielgerühmten Charakteranlagen eines Volkes erst ein **Produkt der Erziehung durch die Natur sind.** Jahrhunderte- und jahrtausendelange Anpassung an die jeweiligen Zufälligkeiten der natürlichen Umgebung konnte überhaupt erst die rassischen Charakteranlagen entstehen lassen und ausbilden."

Mit diesen Auffassungen steht Professor Hennig in schroffem Gegensatz zu der Linie, die die deutsche Erziehung in ihrem rassenkundlich ausgerichteten Geschichts- und Erdkundeunterricht verfolgt. Für die deutsche Erziehung kommt allein eine Auffassung und Lehre in Frage, nach der ein Volk nach seiner rassischen Eigenart und durch die Kraft seiner Führer sein geschichtliches Schicksal formt. Es wird schärfstens abgelehnt, daß allein die Landschaft mit ihren natürlichen Gegebenheiten den Charakter eines Menschen prägt oder ein Volk zu einer bestimmten Staatsform nötigt. Solche Auffassungen haben in einem liberalistischen Zeitalter ihre Blüte erlebt. Die Judenfrage vermeidet Professor Hennig in seinen Büchern vorsichtigerweise. Bei entsprechender Anwendung seiner Theorie müßten die Juden je nach der Landschaft, in der sie wohnen, ganz verschiedene Charaktereigenschaften entwickelt haben. Die Tatsachen sprechen jedoch deutlich gegen eine solche Auffassung.

Professor Hennig hat in seinem Lehrbuch der Geopolitik in Gemeinschaft mit Studienrat Körholz eine Schulausgabe unter dem Titel „Einführung in die Geopolitik" erscheinen lassen. Der Vorzug dieses Schriftchens ist zweifellos, daß es eine Fülle von Material an Beispielen und Karten bringt. Für den nicht kritischen Leser enthält es jedoch eine große Zahl von Gefahrenquellen, die an Grundtatsachen der nationalsozialistischen Weltanschauung rühren.

Seite 3. „Zur Bildung des Staates bedarf es der Großräumigkeit. Bevor es zur Staatenbildung kommt, beherrschen überall die Stammesfehden das Feld, so bei den Wilden in Afrika, den Sioux und Apachen und ... den alten Germanen." — Wer in solcher Weise in einem Atemzug unsere germanischen Vorfahren und afrikanische Wilde nennt, dürfte dadurch zeigen, daß er gewisse Zeichen unserer Zeit noch nicht verstanden hat.

Seite 2 behauptet Hennig, daß sich Seßhaftigkeit dort entwickelt, wo der Mensch Boden zu bearbeiten beginnt. „Aus diesem Grunde können Hirtenvölker nicht seßhaft sein." Hiermit steht Hennig in Widerspruch mit Darré, der nachgewiesen hat, daß nicht die Materie, sondern die rassische Artung allein Nomadenvölker und Bauernvölker unterscheidet. Das Beispiel, wie das genannte, findet sich nicht etwa vereinzelt in der Schrift. Fast in jedem Kapitel wird ähnliches gesagt. So findet man auf Seite 20 die Behauptung, daß das Vorhandensein von Steppen der alleinige Grund für das Entstehen „kriegerisch tapferer Eroberungsstämme" gewesen ist. Es waren „Auswirkungen der Pferdezucht", daß solchermaßen die Steppenvölker Innerasiens nach Europa eingefallen sind. Geradezu grotesk ist Hennigs Meinung Seite 22, daß die erste Großmacht Nordeuropas, die Hanse, sich auf „Heringen aufgebaut" hat. Neben diesem lapidaren Satz steht an anderer Stelle, daß die Hanseaten nicht allein durch ihre nordische Natur auf die hohe See hinausgeführt worden seien, sondern ebensosehr durch das materielle „Verlangen auf Raub und Beute". Solche Sätze dürften insbesondere zu heilloser Verwirrung Anlaß geben. Von ihnen ist nur ein kleiner Schritt zu jener zersetzenden liberalistischen Auffassung eines van Loon, dessen Buch „Du und die Erde", das die gleiche Materie behandelt, leider auch heute noch in den Schulbüchereien steht.

Daß Hennigs materialistische geopolitische Lehre zu politischen Unsinnigkeiten führt, ist heute klarer erkennbar als zu der Zeit, als er sie veröffentlichte. So dürfte ein Satz aus seiner „Geopolitik" (Teubner 1931, 2. Auflage) Seite 147 eine erhebliche Waffe Polens gegenüber Deutschlands geworden sein: „Wirtschaftlich gehört der Mündungshafen Danzig aufs allerengste mit dem gesamten Weichselgebiet und mit Polen zusammen ..."

Hennigs Buch „Weltluftverkehr und Weltluftpolitik", Zentralverlag Berlin 1930, ist inhaltlich in Ordnung, wenn auch Hennigs damalige politische Einstellung auf Seite 33 hervorleuchtet und heute unzeitgemäß wirkt. Er schreibt dort, daß Deutschlands Luftfahrtunternehmungen im Ausland deshalb wirtschaftlich so gut vorwärts gekommen seien, weil politische Neutralität gewahrt worden sei. Ein Schüler müßte demnach auf den Gedanken kommen, daß das Zeigen der Hakenkreuzflagge auf Schiffen und Zeppelinen Deutschlands Niedergang bedingt. Beachtlich ist bei diesem Werk ferner, daß es herausgegeben worden ist von **Dr. Adolf Grabowsky, der heute völlig untragbar ist.** Hennig hat sich damals mit dessen Auffassungen durch seine Mitarbeit wohl einverstanden erklärt. Jantzen

Rundfunksendungen der HJ.

„Stunden der jungen Nation"

4. Mai, 21—21.30 Uhr:

„Das Lieben bringt groß Freud'." Chöre der deutschen Jugend.

18. Mai, 21—21.30 Uhr:

„Im Maien — im Maien!" Ein Frühjahrssingen in Gemeinschaft mit „Kraft durch Freude".

Morgenfeiern

Sendezeiten und angeschlossene Sender sind aus den Rundfunk-Zeitschriften ersichtlich.

8. Mai, Reichssender Köln:

„Alle Kraft wird erworben durch Überwindung seiner selbst."

15. Mai, Reichssender Königsberg:

„Wenn etwas Gutes in mir ist,
dann — weil du meine Mutter bist."

22. Mai, Reichssender Stuttgart:

„Wer auf dieser Welt gewinnen will, muß wagen!"

29. Mai, Reichssender Leipzig:

„Wer schaffen will, muß fröhlich sein."

Der „Hoheitsträger" ist als dienstliches Informationsorgan des Reichsorganisationsleiters der NSDAP. vom Empfänger und Leser nur vertraulich für den Dienst in der Bewegung zu verwenden. Jede andere Verwendung sowie die absichtliche oder fahrlässige Preisgabe des Inhaltes an andere Personen wird disziplinarisch und strafrechtlich verfolgt. — Aktive Hoheitsträger und Politische Leiter werden als Mitarbeiter bevorzugt. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP., Reichsleiter Dr. R. Ley. — Verkündungsblatt für das Hauptstabsamt, das Hauptorganisationsamt, das Hauptpersonalamt und das Hauptschulungsamt der NSDAP. Hauptschriftleiter: F. H. Woweries, Mdr. R., Reichsamtsleiter der NSDAP. Hauptschulungsamt, Amt für Schulungsbriefe, Berlin W 35, Großadmiral-Prinz-Heinrich-Straße 12, Fernruf: 22 55 65/66. — Druck: Buchdruckwerkstätte GmbH., Berlin SW 68.

Politische Leiter!

Sorgt dafür durch ständige, unaufhörliche, aber ebenso vornehme wie überzeugende Propaganda, daß unter Deutschen nur ein Gruß Geltung hat: „Heil Hitler!" Es ist selbstverständlich Pflicht aller Parteidienststellen, darauf zu achten, daß der Deutsche Gruß in den Geschäften und Behördenstuben wie im ganzen täglichen Verkehr als der landesübliche Gruß der Volksgenossen in Gebrauch ist.

Das Gauehrenzeichen des Gaues Baden wurde im Jahre 1933 geschaffen. Das Ehrenzeichen in Gold wird Parteigenossen verliehen, die vor dem 9. November 1923 Mitglied der Partei waren. Das Ehrenzeichen in Silber erhalten Parteigenossen und Parteigenossinnen, die vor dem 27. Oktober 1927 in die Partei eingetreten und bis zum Ausgabetag ununterbrochen Mitglied geblieben sind.

05068

Überreicht durch:
Gauschulungsamt Westfalen-Nord
Münster, Bismarckallee 5